

### XXX.

## Excuse zu den Trachinierinnen.

### 7. Das Orakel.

1. Ich weiß nicht, ob schon bemerkt worden ist, daß die Handlung der Ilias nur kümmerlich durch Orakelsprüche zusammengehalten wird; damit nicht jemand die Behauptung im Ernst aufstelle, will ich sie hier vorwegnehmen. Denn allerdings hat Thetis ihrem Sohn den Untergang des Patroklos ebenso vorausgesagt ( $\Sigma$  9 ff.), wie die dodonischen Tauben dem Herakles seinen eigenen Untergang, und das Orakel wird dort ebenso im entscheidenden Augenblick vergessen, wie hier. Aber freilich, auf das Orakel hin entsendet Deianira ihren Sohn zu Herakles, und dieser ist der Vermittler zwischen den Deianira- und Heraklesscenen. Ganz gewiß; aber Scenengefüge und Handlung ist doch nicht dasselbe. Um das erstere, das äußere Gewand der Handlung, zu schaffen, haben sich alle Dichter aller Zeiten äußerlicher Mittel bedient; das Scenengefüge der 'Jungfrau' wird, wenn man genauer zusieht, durch den Köhlerjungen zusammengehalten, und wenn sich auf der Fahrt von Küßnacht nicht zufällig ein Sturm erhoben hätte,  $\delta\iota\epsilon\lambda\acute{o}\upsilon\epsilon\tau'$   $\acute{\alpha}\nu$   $\tau\acute{\alpha}$   $\tau\eta\varsigma$   $\acute{\upsilon}\pi\omicron\theta\epsilon\sigma\sigma\epsilon\omega\varsigma$  des Tell. Mit der Handlung dagegen steht es so: der Than von Cawdor wäre ohne die ihm zu Theil gewordene Offenbarung in Ehren alt und grau geworden, während die Handlung der 'Trachinierinnen' sich auch ohne die Orakel ganz ebenso entwickeln würde wie jetzt.

Doch sind diese Worte nur animi causa niedergeschrieben; wem es Freude macht, die 'Trachinierinnen' herunterzureißen, den werden sie doch nicht überzeugen.

2. Die Orakel sind nur um der  $\psi\upsilon\chi\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\iota}\alpha$  willen da; der Dichter hatte ein Herz für den Zauber des Weihevollen, mit dem die Annahme einer am Webstuhl der Zeit thätigen Hand das

menschliche Leben umgab. Aber welchem Zweck sie auch dienen mögen — das können wir vom Dichter verlangen, daß er ein von ihm eingeführtes tragisches Motiv mit Consequenz handhabe; und eben diese wird, sagt man uns, vermißt. Daß 163 ff. und 824 ff. nicht im besten Einklang stehen, hat man längst bemerkt; jetzt scheint man sich bei der verzweifelten Auskunft <sup>1)</sup> beruhigt zu haben, die Mädchen wüßten eben mehr, als ihnen von Deianira gesagt worden ist. Das wäre nun der Ruin der Tragoedie; sehen wir zu, ob es nicht anders geht.

164 ff. lautet also: . . . χρόνον προτάξας, ὥς τρίμηνος ἦν ἡ χάρος ἀπείη κἀνιαύσιος βεβώς, τόθ' Ἑρακλείους ἐκτελευτᾶσθαι πόνου. τοιαύτ' ἔφραζε πρὸς θεῶν εἰμαρμένα οἱ τὴν παλαιὰν φηγὸν αὐδῆσαι ποτε Δωδῶνι δισσῶν ἐκ πελειάδων ἔπη. So schreibe ich <sup>2)</sup>; doch sind die textkritischen Schwierigkeiten für die Hauptfrage ohne Belang. — Dürfen wir einmal haarscharf interpretieren? Gewöhnlich pflegt man ja die größere Einheit vorauszuschicken; *drei Monate und noch ein* (volles) *Jahr* — so redet man am natürlichsten dann, wenn die drei Monate das erste Jahr eben vollmachen, also in Athen am 1. Munychion. Halten wir einstweilen daran fest; ist der Faden auch dünn, so braucht er darum nicht gleich zu reißen.

Also am 1. Munychion begann der Dienst bei Omphale — das stimmt trefflich, denn nach Sophokles war dieser Dienst eine kathartische λατρεία, die am besten zu Beginn der heißen Jahreszeit angetreten wurde, und an der Numenia bringt auch der athenische Hausvater den neugekauften Sklaven heim <sup>3)</sup>. Ein volles Jahr blieb er bei Omphale; also anfang Munychion zog er gegen Oechalia — und das stimmt wieder, denn das ist der Beginn des θέρος im militärischen Sinne des Wortes. Und heute schwindet der Mond des Skirophorion und führt das Ende des griechischen Mondjahres herbei; das wird also Herakles Todestag sein.

<sup>1)</sup> Verzweifelt ist sie aus folgenden zwei Gründen. Sollten die Mädchen etwas mehr wissen, so müssen sie es entweder von Deianira selber bei einer früheren Gelegenheit oder von einem anderen erfahren haben. Die erstere Möglichkeit wird uns durch 154 abgeschnitten, wo Deianira versichert, nie früher mit den Mädchen von der Sache geredet zu haben; die zweite durch 86, woraus hervorgeht, daß selbst Hyllus vom Orakel nichts wußte. Es scheint, als ob der Dichter sich vornehmend alle schlechten Interpretationen seiner Worte habe verbitten wollen.

<sup>2)</sup> Den Anfang hat bereits Hense erledigt; Oeris Rettungsversuch ist ebenso unannehmbar, wie seine ganze Theorie. Das Anakoluth (Uebergang der ὥς-Construction nach dazwischentretendem Nebensatz in den Acc. c. inf.) ist legitim. Ich habe durch die leichten Aenderungen ὥς: οἱ und ἔφη: ἔπη den häßlichen Schluß lesbar gemacht; zur zweiten cf. Med. 675.

<sup>3)</sup> Das ist nicht ganz belanglos; ich will daran erinnern, daß Herakles bei den Griechen und fast noch mehr, wie die Inschriften ehren, bei den Römern der Sklavengott an sich war.

Ich glaube, die Sonnenmänner unterschreiben dies Resultat unbesehen; ist Herakles die Sonne, so ist sein Todestag der letzte Tag des Jahres: principium capiunt Phoebus et annus idem. Wir dürfen uns jedoch die Sache nicht so leicht machen.

3. Wir wissen nicht, wann Herakles den Scheiterhaufen bestieg<sup>4)</sup>; aber wir wissen, wann Peregrinus es that, und wissen außerdem, daß er den Tod des Herakles geradezu neu auflegen wollte<sup>5)</sup>. Er that es zur Zeit der Olympien. Die schwierige Frage nach dem olympischen Festmonat braucht uns nicht zu schrecken; entsprach er zur Zeit des Ennaeteris meist dem attischen Skirophorion, so muß er ihm in der mythischen Zeit erst recht entsprechend gedacht worden sein. Aber wir verdanken dem Biographen des Peregrinus eine viel genauere Zeitbestimmung. Καὶ δὴ τὰ μὲν Ὀλύμπια τέλος εἶχε, sagt er c. 35 (d. h. der Vollmond des Skirophorions war vorbei), ἐγὼ δὲ — οὐ γὰρ ἦν εὐπορῆσαι ὀχλήματος ἅμα πολλῶν ἐξιόντων — ἄκων ὑπελειπόμην. ὁ δὲ αἰεὶ ἀναβαλλόμενος νύκτα τὸ τελευταῖον προειρήκει ἐπιδείξασθαι τὴν καῦσιν· καὶ με τῶν ἐταίρων τινὸς παραλαβόντος περὶ μέσας νύκτας ἐξαναστάς ἀπῆειν εὐθὺς τῆς Ἀρπίνης, ἔνθα ἦν ἡ πυρά. στάδιοι πάντες οὗτοι εἰκοσιν ἀπὸ τῆς Ὀλυμπίας (also 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilometer), καὶ ἐπεὶ τάχιστα ἀφικόμεθα, καταλαμβάνομεν πυρὰν νενησμένην... καὶ ἐπειδὴ ἡ σελήνη ἀνέτελλεν — ἔδει γὰρ κάκεινην θεάσασθαι τὸ κάλλιστον τοῦτο ἔργον — πρόεισιν ἐκεῖνος κτέ.

Also: um Mitternacht brechen sie von Olympia auf, eine kleine Stunde dauert der Weg, trotzdem kommen sie zu früh an und müssen warten; erst nach einiger Zeit geht der Mond auf. Nun geht bekanntlich der Vollmond um 6 Abends auf, der Mond im letzten Viertel um Mitternacht, der Neumond (unsichtbar) um 6 früh; was ist das für eine Phase, in welcher der Mond geraume Zeit nach Mitternacht aufgeht? Die Antwort ist klar: die letzte Sichel des abnehmenden Mondes. Nun bitte ich die Worte zu beachten: ἔδει γὰρ κάκεινην θεάσασθαι τὸ κάλλιστον τοῦτο ἔργον; sie beweisen, daß die ganze Veranstaltung beabsich-

<sup>4)</sup> Hatten die Griechen darüber einen λόγος? Offenbar dort, wo der Heros Herakles durch ἐναγίσματα geehrt wurde; dieselben wurden ihm naturgemäß entweder am Geburtstag des τετράδι γενομένου dargebracht, oder am Todestag, gleichwie dem Heros Agamemnon die Grabspenden am 13. Gamelion, seinem Todestage, dargebracht wurden.

<sup>5)</sup> Das geht aus seinen und Theagenes' Reden, sowie aus der Polemik Lucians hervor. Auf eine interessante kleine Einzelheit will ich hier hinweisen: Trach. 1199 sagt Herakles zu seinem Sohn über die bevorstehende Verbrennung: γόου δὲ μηδὲν εἰς τὸ δάκρυ, ἀλλ' ἀστέ-  
νακτος κάδάκρυτος, εἴπερ εἰ τοῦδ' ἀνδρός, ἔρξον, und Lucian berichtet 37  
οἱ Κυνικοὶ δὲ περιστάντες τὴν πυρὰν οὐκ ἐδάκρυον μὲν, σιωπῇ δὲ ἐνεδείκνυντο  
λύπην τινὰ εἰς τὸ πῦρ ὀρώντες.

tigt, nicht zufällig war<sup>6)</sup>. Zu demselben Ergebnis gelangen wir durch folgende Erwägung. Lucians Freund wußte, daß er noch rechtzeitig kommen wird, wenn er um Mitternacht aufbricht: also war die Epideixis offenbar zum Mondaufgang angekündigt worden — daß die Alten mit der Himmelsuhr vertrauter waren, als wir, ist bekannt. — Nicht weniger wichtig sind die Worte ὁ δὲ αἰεὶ ἀναβαλλόμενος νύκτα. Sie sollen natürlich die Meinung erwecken, daß Peregrinus sich vor dem Tode gefürchtet habe, aber man bedenke: der Mann, dessen einzige Triebfeder angeblich die δοξοκοπία ist, läßt mit dem Vollmond das Fest vergehen, wartet noch über zehn Tage und führt seine *Tragoedie* vor den wenigen Nachzüglern auf! Ist es nicht vielmehr klar, daß er es von vorn herein gemäß seinem Vorsatz Ἡρακλείως ἀποθανεῖν auf die Heraklesnacht und die letzte Mondsichel abgesehen hatte<sup>7)</sup>?

Unsere Vermutung hat uns also nicht getäuscht: die Handlung der 'Trachinierinnen' spielt in der That am Tage vor der letzten Nacht des Skirophorion und des griechischen Mondjahres überhaupt; somit dürfen wir jetzt getrost den aus 164 ff. herausgesponnenen dünnen Faden durch κάλῳ προμνήσιοι ersetzen. Nun wird aber behauptet, die in diesen Versen enthaltene Zeitangabe stünde im Widerspruch mit anderen Zeitangaben desselben Dramas, worin die Dauer der Abwesenheit des Herakles auf zwölf (nicht fünfzehn) Monate — und das noch im besten Fall — bemessen wird. Sehen wir uns also diese Angaben an.

4. Da ist zunächst 647 ff.: ὃν ἀπόπολιν εἶχόμεν παντᾶ,

<sup>6)</sup> Es wäre schön, wenn sich auch für die Tragödie auf dem Oeta die Theilnahme des Mondes nachweisen liesse; ich finde nur ein Indiz. Et. M. 'Ασέληνα] ὅρη οὕτω καλούμενα' ἀπερ οἱ μὲν <τά> παρὰ τὴν Τραχίνα ἐρῆσθαι, ὡς Πιανὸς ἐν τῷ τεσσαρεσκαίδεκάτῳ (τετάρτῳ Wilamowitz Herakles I 68) Ἡρακλείας, d. h. bei der Erzählung von Herakles' Selbstverbrennung. Das setzt eine ätiologische Sage κατ' ἀντίφρασιν voraus: „warum wird der und der Abhang des Oeta nie vom Monde beschienen? Der Mond war Zeuge von Herakles Tod; da verbarg er sich vor Gram und meidet es seitdem, die Unglücksstätte zu bescheinen“. — Eine zweite Sage κατ' ἀντίφρασιν muß den ἄτομος λειμών des Zeus auf dem Gipfel des Oeta (ὑψιστος πάρος 119, die sog. Πυρά) betroffen haben. Den Gipfel des Oeta bildet ein System öder Kalkschrofen, die noch jetzt der Schnee nur im Hochsommer auf kurze Zeit verläßt. Nun ist es ein bekanntes Sagenmotiv im Hochgebirge (vgl. z. B. die 'Uebergossene Alm' im Salzburgerischen), daß die Verödung eines Berggipfels auf göttlichen Zorn zurückgeführt wird: einst sei dort eine üppige Wiese gewesen, aber aus den und den Gründen habe Gott ein Unwetter gesandt, welches das lachende Grün unter Eis und Schnee und Geröll begraben habe.

<sup>7)</sup> Auch die Wahl der Olympien muß damit zusammengehangen haben; es wird sich wohl im Anschluß an E. Rohde *Psyche* I 141 f. beweisen lassen, daß dieselben (oder ihr thessalisches Vorbild) ursprünglich ἀθλα ἐφ' Ἡρακλεῖ gewesen sind und erst die Apotheose des Heros diese Auffassung in den Hintergrund gedrängt hat.



δοσκαιδεκάμηνον ἀμμένουσαι χρόνον πελάγιον ἴδριες οὐδέν· ἃ δὲ οἱ φίλα δάμαρ κτέ. νῦν δ' Ἀρης οἰστροθεῖς ἐξέλυσ' ἐπίπονον ἀμέραν. Der Leser wird wohl vergeblich nach dem angekündigten Widerspruch gefahndet haben; die beregte Schwierigkeit ist nämlich so wenig böseartig, daß sie sich von selber giebt, sobald man eine vernünftige Interpunction herstellt. Bis jetzt freilich interpungierte man: . . . εἴχομεν παντᾶ, δοσκαιδεκάμηνον ἀμμένουσαι χρόνον, πελάγιον, ἴδριες οὐδέν, wobei man zur Hebung des Widerspruches annehmen mußte, der Dichter rede von zwölf Monaten *in runder Summe*, während er fünfzehn meine — eine verzweifelte Annahme, da zwölf um nichts runder ist als fünfzehn, und eine Abrundung nach unten gegen das Ethos ist; außerdem ergab bei dieser Interpunction das hinter πάντῃ gestellte πελάγιον die schöne Gradation *nicht nur überall, sondern auch über der See*. Ich paraphrasire: 'Fern von uns irrte er in der weiten Welt; zwölf Monde weilte er über der See, und wir wußten nichts davon; dann aber entbrannte der Krieg und machte nach einer letzten heftigsten Zuckung dem bangen Warten ein Ende'. Daß Herakles über der See (d. h. bei Omphale) 12 Monate weilte, ist 252 ausdrücklich gesagt.

5. Viel schlimmer ist die zweite Stelle 821 ff.; die Koryphaee<sup>8)</sup> singt: ἴδ' οἶον, ὦ παῖδες, προσέμειζεν ἄφαρ τοῦπος τὸ θεόπροπον ἡμῖν τὰς παλαιφάτου προνοίας· ὃ τ' ἔλακεν, ὅποτε τελεόμηνος ἐκφέρει δωδέκατος ἄροτος, ἀναδοχὰν τελεῖν πόνων τῷ Διὸς αὐτόπαϊδι . . . Das giebt überhaupt keinen vernünftigen Sinn<sup>9)</sup>. Sicher ist nur, daß ἐκφέρειν *austragen, zu Ende tragen* bedeutet und somit ein Object verlangt; das führt auf ὅποτε τελεόμηνος ἐκφέρει δωδέκατον ἄροτος. Τελεόμηνον (Typus λευκόπετρον, ὠκύπτερον, ἀκρόδρουον) ist = τέλειος μῆν, der volle Monat<sup>10)</sup>; der Sinn des ganzen ist demnach *sobald das laufende*

<sup>8)</sup> Daß das Lied nicht vom ganzen Chor vorgetragen wurde, beweist allerdings die Anrede ὦ παῖδες; ich hatte Unrecht, als ich das in meiner *Gliederung* mit Hilfe unpassender moderner Analogien wegbeweisen wollte. An halbchorischen Vortrag ist natürlich ebensowenig zu denken; so bleibt nur die Koryphaee nach, wie in den zahlreichen anderen Stellen, wo wir ähnliche Anreden (ὦ φίλοι, ὦ γέροντες u. a.) lesen. Wir hätten demnach eine Emmelie, wie 205 ff., kein Stasimon.

<sup>9)</sup> Faßt man τελεόμηνος als Adjectiv, so ist die Beziehung auf die Leibesfrucht doppelt gegeben, durch τελεόμηνος, das nichts anderes bedeutet, und durch ἐκφέρει; und da ist es doch eine starke Zumuthung, uns bei ἐκφέρει an ein Schiff (Nauck) oder einen Fluß (Jebb) denken zu lassen. Also ist das Jahr die Leibesfrucht; einen Embryo, der sich selbst zur Welt bringt, verträge wer mag.

<sup>10)</sup> Diesen Gedanken entnehme ich Bergk, der aber τελεόμηνον . . . δωδέκατον ἄροτον schrieb und dadurch eine zwiefache Unverständlichkeit schuf: erstens ist die Vorstellung von einem Monat, der ein Jahr

*Jahr seinen zwölften Monat voll zu Ende trägt*, wie das Weib die Leibesfrucht; eine Metapher, die bei der Existenz des Räthfels εἰς ὁ πατήρ, παῖδες δὲ δωδέκα nahe genug lag. Und damit ist unsere obige Vermuthung abermals bestätigt: spielen die 'Trachinierinnen' am letzten Tage des Jahres, so ist ὅποτε τελεόμηνον ἐκφέρειο δωδέκατον ἄροτος = χρόνῳ τῷ ζῶντι καὶ παρόντι νῦν, wie sich Herakles 1169 mit Bezug auf das Orakel ausdrückt<sup>11)</sup>.

Zweifellos ist auch προσέμιξε verderbt; unter den vielen Verbesserungsvorschlägen hat Nauck nur Henses προσέλαμψε erwähnenswerth befunden. Auch ich möchte mich der Conjectur annehmen, nur in anderem Sinne: da der Begriff *laut* hier durchaus fernzuhalten ist (cf. OT 473), bleibt nur die optische Bedeutung des Wortes nach; und ἄφαρ, das bekanntlich die Unmittelbarkeit ausdrückt, wäre auch schlecht gewählt, um auf 164 ff. zurückzuweisen. Ich werde hier abermals den Gedanken an die letzte Mondsichel der Heraklesnacht nicht los. Bald wird sie leuchtend über dem Scheiterhaufen des Helden aufgehen; um die Zeit, wo wir sind, steht sie blaß und schattenhaft am westlichen Himmelsrande, dem Untergange nahe. Ich meine, der Dichter wird sich die Scene also gedacht haben: „Nach Weggang der Deianira und des Hyllos lange, düstere Stille; da schaut hinterm Rande des Berges die bleiche Mondsichel hervor. Die Koryphaee sieht sie an; plötzlich zuckt sie zusammen: 'Schaut hin, ihr Mädchen! da leuchtet uns das alte Wort des Zeus entgegen. Das verhiess ja Herakles Erlösung mit Vollendung des zwölften Monats des laufenden Jahres; und das trifft auch zu.'“

Hat aber auch der Choreg das nöthige Stück Zinnblech spendiert? Beweisen kann ich es nicht; somit ist die Vermuthung, die ich im letzten Absatz vorgetragen habe, nichts als eine Phantasie. Nun weiß ich wohl, Phantasien verträgt die Wissenschaft nicht; aber die Kunst verträgt sie, und die Philologie ist beides zugleich.

'gebiert', ungeheuerlich, zweitens wird niemand ohne besondere Anleitung δωδέκατον auf τελεόμηνον statt auf ἄροτον beziehen.

<sup>11)</sup> Damit wären die zwölf Jahre aus der Welt geschafft: und mit ihnen das angebliche zweite Orakel, von dem Apollodor II 73 berichtet: παραγενόμενος δὲ εἰς Δελφοὺς πυνθάνεται τοῦ θεοῦ ποῦ κατοικήσει· ἡ δὲ Πυθία . . . κατοικεῖν αὐτὸν εἶπεν ἐν Τίρυνθι, Εὐρύσθει λατρεύοντα ἔτη δώδεκα, καὶ τοὺς ἐπιτασσομένους ἄθλους δέκα ἐπιτελεῖν, καὶ οὕτως ἔφη τῶν ἄθλων συντελεσθέντων ἀθάνατον αὐτὸν ἔσεσθαι. Wir werden sehen, daß Sophokles sich streng an den Herakles der Zeusreligion hält; eine Bezugnahme auf Delphi und Apollon ist daher bei ihm ausgeschlossen. Soviel lehrt die Stelle aber doch, daß in der Notiz (schol. Ven. A. T 119) Εὐρύσθει· Ἡρακλεῖ τοὺς ἄθλους ἐπέτασεν, οὗς τελεώσας κατὰ Ἀθήνας καὶ Ἀπόλλωνος ὑποθήκας ἀθανασίας μετέλαβεν der Name Apollons nicht ohne weiteres entfernt werden darf, wie Wilamowitz I 68 will. Wir haben hier den Endpunct der Entwicklung, deren Anfangspunct Exc. 1 Anm. 12 angegeben ist; ihn bei Sophokles vorzusetzen, ist grobe Anistoresie.

## 8. Deianira.

1. Die aetolische Heimath unserer Heldin ist dazu benutzt worden, sie aus der pylaäischen Sage zu eliminieren; sehen wir zu, mit welchem Recht. Sie wird freilich Tochter des Oineus genannt, war demnach Schwester des Meleager; daher die späteren Fabeleien von dessen Zusammenkunft mit Herakles. Aber Sophokles geht auf ihre Familie nirgends ein, an Oeris Deutung von 911 ist er unschuldig; nur an τέκνον Οἰνέως hält er fest. Wer ist nun aber Oineus? Die methodisch richtige Antwort — wenigstens im Sinne derjenigen Mythologie, zu der ich mich bekenne — ist: der Herr von Oiniadai. Nun ist aber der Herr von Oiniadai niemand anders als Acheloos selber — Ἀχελῷος ἀπ' Οἰνιαδῶν, heißt er 510, die Münzen der Stadt tragen seinen Kopf als Münzbild; daraus dürfen wir folgern, daß in Oiniadai, wo der Strom sich in das Meer ergießt, dem Stromgott sein τέμενος βωμός τε θύγεις geweiht war, wie dem Spercheios an der Mündung<sup>1)</sup> des gleichnamigen Flusses.

Damit hätten wir vielmehr aus der Deianirasage den König von Pleuron eliminiert; Deianira gehört dem Acheloos an, gleichviel in welcher Eigenschaft. Acheloos aber gehört zu Dodona, dem heiligen Haine des pelasgischen Zeus in den Bergen oberhalb der Heimath Herakles' und Achills, der beiden Götterheilige der dorischen und achaeischen Sage<sup>2)</sup>. Das historische

<sup>1)</sup> Ψ 148 ἐς πηγάς, das man nach Wilamowitzens Darlegung (zu HF 390) nicht mehr durch *Quelle* übersetzen darf; auch würde ein τέμενος in den Kalkschründen des Tymphrestos herzlich wenig abwerfen. Interessant ist die Glosse bei Erotian Οἰνιαδαί· πόλις Αἰτωλίας, χειμένη παρὰ ταῖς Ἀχελῷου τοῦ ποταμοῦ πηγαῖς (immo ἐκβολαῖς, notiert Klein); sicher stammt die Erklärung aus der Tragoedie, die Erotian auch sonst ausgeschlachtet hat. Auch Apollod. III 88 ἐπὶ τὰς Ἀχελῷου πηγὰς ist, wie aus dem Zusammenhange ersichtlich ist, die Mündung gemeint. Neutral ist die Bedeutung 'Fluten' z. B. Med. 410. — Natürlich hatte der Spercheios sein Heiligthum eben dort, wo auch Achilleus der Pelide, der Heros der am Pelion ansässigen Achaeer, hauste, also an der Mündung. Ich sage mit Absicht *hauste*, nicht *herrschte*, denn Herr war er nur über Phthia, der Stadt des Hinschwindens (die noch Sokrates in seinem bekannten Traumgesicht richtig auf die Unterwelt deutete; cf. auch Athen. XII 551 d ἦν δὲ . . . λεπτότατος . . . παῖζων οὖν εἰς τὴν ἰδέαν αὐτοῦ Strattis [fr. 18 K.] ἔφη „Φθιωτὶ Ἀγυλλεῖ“), ebenso wie Herakles über Oichalia, der Stadt des Verschwundenseins, dem Niflheim der griechischen Sage. Darum sind seine Unterthanen auch nicht gewöhnliche Sterbliche, sondern Ameisenmenschen, die tief in Bergeshöhlen den goldenen Schatz hüten, — den Nibelungenhort.

<sup>2)</sup> Ἀχελῷος Ἀχαιοὶ Ἀχελ(λ)εύς gehört augenscheinlich zusammen, die beiden ersten wage ich nicht zu deuten; aber Ἀχελ(λ)εύς ist deutliche Weiterbildung von Ἀχελ(λ)ος, und das ist die bekannte Koseform, die sich zu Ἀχαιοὶ verhält, wie Romulus zu Roma. Ich halte

Dodona lag bekanntlich viel weiter westwärts, bei den Molossern, wohin es mit den 'Nachkommen' Achills gewandert ist, während es noch der Schiffskatalog bei den Perrhaebem, d. h. in Thessalien kennt; aber einmal nach Epirus versetzt, nahm es auch den Acheloos mit, dessen Namen nunmehr, nicht ohne einen kleinen geographischen Schnitzer, dem großen Flusse des griechischen Westens gegeben wurde. Ursprünglich muß der Hauptstrom der hellenischen Sage natürlich in 'Hellas' gelegen haben; er wird mit dem Spercheios identisch gewesen sein, an dem wir auch ein Oiniadai<sup>3)</sup> finden. Wir können diese Beziehungen hier nicht weiter verfolgen, brauchen es auch nicht; es kam uns nur darauf an, das Band zu sprengen, welches Deianira mit Aetolien verbindet.

Hat aber auch der spätere Mythos den Vater Deianiras aus einem Beinamen des Acheloos entwickelt, so braucht darum Acheloos doch nicht ihr Vater gewesen zu sein — auf die Nereide Deianira bei Apollodor ist nicht viel zu geben. Von der ältesten uns bekannten Darstellung des Kampfes mit Acheloos, die, weil spartanisch, das meiste Vertrauen verdient, erzählt Pausanias folgendes (VI 19, 12): Ζεὺς δὲ ἐνταῦθα καὶ ἡ Δριάνειρα καὶ Ἀχελῷος καὶ Ἡρακλῆς ἐστίν, Ἄρης τε τῷ Ἀχελῷ βοτῆθ' εἰστήκει δὲ καὶ Ἀθηνᾶς ἄγαλμα, ἅτε οὕσα τῷ Ἡρακλεῖ σύμμαχος (woraus wohl folgt, daß der Künstler nicht Athena, sondern ihre Statue dargestellt hat); sollte Deianira nicht ursprünglich Tochter des Zeus gewesen sein? Dafür spricht erstens ihr Name: Deianira, wie Deidamia, Hippodamia, πολλῶν ὀνομάτων μορφή μία, ist diejenige, ἥ δάμνησι στίχας ἀνδρῶν. Dafür zweitens ihr Wesen: sie lernte den Streitwagen lenken und die Waffen gebrauchen (Apollod. I 64), sie stand ihrem Gatten gegen die Dryoper bei, indem sie an seiner Seite kämpfte (schol. Ap. Rh. I 1212). Dafür endlich ihre ermittelte Herkunft: sie ist aus dem Acheloos entstanden, wie Athena τριτογένεια ist<sup>4)</sup>.

Das mag die ursprüngliche Conception der Deianira gewesen

es kaum für möglich, daß diese einfachste aller Etymologien von niemand vorgeschlagen sein sollte; aber gefunden habe ich sie nirgends.

<sup>3)</sup> Steph. Byz. Es ist vielleicht die schwerste Aufgabe der ganzen Mythologie, sich in dem thessalisch-aetolisch-peloponnesischen Homonymiengewirr zurechtzufinden; sogar das Paar Oineus-Deianira finden wir als Oinomaos-Hippodamia in Olympia wieder. Ist Spercheios der Urstrom, so lag Dodona am Tymphrestos, dessen westliche Gewässer den aetolischen Acheloos bilden, an dem das Oichalia der Eurytanen lag. Ein Inachos mündet in den Spercheios, ein anderer in den Acheloos. Das Oiniadai am aetolischen Acheloos hieß früher Erysis, also wird der oetaeische Name ursprünglich sein.

<sup>4)</sup> Ich weise auf folgende Gleichung hin. Zeus: Peneios: Hypseus: Kyrene: Artemis = Zeus: Okeanos: Tyndareos: Helena: Aphrodite = Zeus: Acheloos: Oineus: Deianira: Athena. — Beiläufig: sollte auf dem unlängst gefundenen, u. a. von Wilamowitz (Herakles II 283) besprochenen Relief nicht unsere Deianira dargestellt sein?

sein. Auf einen hohen Felsen hat Zeus seine wehrhafte Tochter versetzt, *τηλαυτῇ παρ' ἄχθον*, dessen Fuß der Acheloos umspült; nur wer den Strom überwand, durfte die Braut heimführen. Das gelingt nur dem Herakles; von jetzt ab ist sein Geschick mit dem der schützenden Schlachtenjungfrau verbunden — bis zu seinem unseligen Treubruch.

Von dieser Conception sind wir ziemlich weit entfernt. Sie konnte nicht bestehen, seitdem mit der Auflösung der synthetischen Denkweise Athena und Deianira aufhörten, eine Person zu sein. Je mehr das himmlische Element der ersteren betont wurde, desto mehr mußte die letztere vermenschlicht werden. Athena ward Göttin und blieb als solche die himmlische Beschützerin und einige Zeit auch die verheißene Braut des Herakles, Deianira ward ein Weib, und von einem solchen durfte sich der Held nicht sagen lassen: *ἔσωτά σ', ὡς ἴσανιν*...; das mochte für den Myner gut sein, nicht für den Dorier. Das Resultat der Entwicklung liegt in den 'Trachinierinnen' vor; aus der Schlachtenjungfrau ist die *εὐῶπις ἄβρα* geworden. Schönäugig sind sie zwar alle, die Heroinen; es muß aber doch mit Deianira eine besondere Bewandniß haben, denn als Herakles, ahnungslos und schmerzverbittert, an sein Weib zurückdenkt, sind es ihre *falschen Augen* (*ἡ δολῶπις Οἰνέως κόρη* 1050), die ihm zuerst einfallen.

Mit ihr, der Deianira der 'Trachinierinnen', haben wir es von nun an einzig zu thun; aber die Deianira der Zeusreligion durfte nicht übergangen werden, da auch von ihr — wie es bei einer organischen Entwicklung unvermeidlich ist — sich einzelne Züge herübergerettet haben.

2. Schon aus dem Prolog geht hervor, daß Herakles der einzige Inhalt ihres Lebens ist. Es fängt für sie an mit dem Augenblicke, wo er für sie den Stromgott bestand; dann kam eine lange dunkle Zeit, durch die kurzen Augenblicke seligen Wiedersehens erhellt, bis auf die jetzige Nacht, die nicht mehr enden will. Ueber ihr eigenes und der Kinder Geschick geht sie 39 kurz hinweg; ihr Gatte beschäftigt sie allein. — Dann kommt der Schrecken 45 ff., dann der Rath der Amme, dem das Exc. 4 Anm. 11 entwickelte ominöse Zusammentreffen eine gewisse Weihe giebt. Gewiß ist dies Omen nicht ohne Einfluß auf Deianiras schnellen Entschluß, den Sohn auszuschicken; trotzdem fällt die Vergleichung mit Penelope (*ὃ 732 εἰ γὰρ ἐγὼ πυθόμην ταύτην ὅδον ὁρμαίνοντα, τῷ κέ μάλ' ἢ κεν ἐμεῖνε καὶ ἐσσόμενός περ ὁδοῖο, ἧ κέ με τεθνηῖαν ἐνὶ μεγάροισιν ἔλειπε*) nicht zu Deianiras Gunsten aus. Sie ist eben mehr Gattin, als Mutter; wir wissen, warum. Die Schlachtenjungfrau der Zeusreligion sollte überhaupt nicht Mutter werden, sowenig wie es Athena jemals geworden ist; die Stammutter der Herakliden aber ist der Zeusreligion fremd.

Sie liebt den Sohn, gewiß; sie ist eben gut<sup>5)</sup>. Ueber dem Abschied bemerkt sie das Herannahen der Mädchen nicht; das tröstende Ständchen, das sie ihr bringen — die lieben unschuldigen Gemeinplätze, die Hoffnung, die nicht ermatten darf, Zeus, der den Sterblichen kein ungetrübtes Glück verleiht, der ewige Wechsel von Dunkel und Licht, von Freude und Leid — kann sie zwar nicht froh stimmen, veranlaßt sie aber doch, Liebe mit Aufrichtigkeit zu vergelten. Freundlich, aber entschieden lehnt sie den Zuspruch ab. 'Wie solltet ihr jungen Dinger mich verstehen? Wartet, bis euch die der Hochzeitsnacht waltenden Moiren euren Antheil an Sorgen zugemessen haben; dann werdet ihr wissen, wie ich leide'. — Es sind dieselben Mädchen, die sie bald darauf, verwirrt und verzagt, um ihren Rath bitten wird: *τί χρὴ ποιεῖν, γυναῖκες; ὥς ἐγὼ λόγοις τοῖς νῦν παροῦσιν ἐκπεπληγμένη κυρῶ* — d. h. saget mir, ihr jungen, fern von den Lebensstürmen aufgewachsenen Treibhausblüthen, was soll eine Ehefrau thun, die von ihrem Mann verrathen ist?' Mit dieser einen Bitte ist ihre ganze Hilflosigkeit rührend gekennzeichnet.

3. Es folgt die Scene mit dem Boten, einer jener derb realistischen Figuren, wie sie Sophokles so meisterhaft zu zeichnen und auszugestalten verstand. Er hat die Erzählung auf der Wiese angehört und weiß daher, daß Deianiras Tage gezählt sind; das ist schade, aber doch kein Grund, daß sich ein braver Mann seine *εὐαγγέλια* sollte entgehen lassen. Sehr zart ist die erste Anspielung darauf 180, etwas deutlicher die zweite 190 f.; aber Deianira ist nicht leichtgläubig. 'Von wem hast du es denn?' — 'Von Lichas'. — 'Warum ist denn Lichas selber nicht da?' — Wir können uns denken, warum er es nicht allzueilig hatte: mit Nachrichten wie die seine verdient man kein Botenbrod. Aber das darf man doch nicht sagen; und so erfindet er 193 ff. Die Erfindung war gut; Deianira hat sie geglaubt und die Inter-

<sup>5)</sup> Ihre Frage an den Sohn 73 lautet noch immer *ποῦ δῆτα νῦν ζῶν ἢ θανὼν ἀγγέλλεται*, mit fehlerhaftem Trimeter — — — — — | — — — — —. Zu ändern ist natürlich nichts, sondern nur richtig zu interpungieren, daß die Caesur zu ihrem Rechte kommt *ποῦ δῆτα νῦν ζῶν... ἢ θανὼν ἀγγέλλεται*; *wo lebt er denn jetzt, nach deinen Nachrichten? Oder ist er todt?* Hier giebt zum Glück die Metrik Weisungen für die Declamation, die todte Interpretationsweise Lügen strafend; aber diese Stelle wirft auch auf verwandte ihr Licht. Wir werden also schreiben: 187 *καὶ τοῦ τόδ' ἀσπῶν... ἢ ξένων μαθὼν λέγεις*; 236 *ποῦ γῆς πατρῴας; εἴτε βαρβάρου; λέγε*. Gemeinsam ist allen dreien das *ἦθος*: erst wird das Wort als unverfänglich halb mechanisch ausgesprochen, dann besinnt sich die Sprecherin plötzlich auf seine Bedeutung und fährt in anderem Tone, sich selbst verbessernd. fort. Es ist kein Zufall, daß an allen drei Stellen Deianira die Sprecherin ist; ihr besorgtes, zu schlimmen Ahnungen neigendes Wesen ist auch durch diese Kleinigkeiten charakterisiert.



preten auch, wenn auch nicht aus den gleichen Gründen. Vor den Zuschauern, die sie nicht glauben durften, wird der Bote sein schlechtes Gewissen durch ein kurzes, verlegenes Stocken verrathen haben.

Das war die erste Ankündigung der Katastrophe — rasch und kaum bemerkbar, wie wenn ein leichtes Wölkchen auf wenige Augenblicke die Sonne verdeckt; von 200 an ist alles Freude und Glück. Dann bewölkt sich der Himmel wieder: Lichas ist da, vor den sanften, glückstrahlenden Augen der Herrin hält er nicht stand. Diesmal hat Deianira die Trübung bemerkt, der Schatten bleibt zurück. Zwar sucht Lichas mit seinem gutmüthigen Botenhumor 234 f. die Verstimmung wegzuscherzen, und das gelingt ihm auch, aber nur auf kurze Zeit: Deianira erblickt die Gefangenen, und eine unendliche Wehmuth ergreift ihr Herz<sup>6)</sup>. Es kommt eine der edelsten Perlen der Poesie aller Zeiten: Deianira vor Iole.

Zweimal hatte sich die Katastrophe angekündigt; jetzt bricht sie herein. Ihr Träger ist wiederum der Bote<sup>7)</sup>. Er hatte vor-

<sup>6)</sup> 256 τὸν ἀγγιστήρα τοῦδε τοῦ πάθους scheint mir untadlig. Ἀγγιστήρ: ἀγγιστος = μακιστήρ: μακιστος; ist μακιστήρ = μακίων, so ist ἀγγιστήρ = ἀγγίζων = πλησιάζων. Und ἀγγιστος steht in unserem Sinne OT 919 (Iokaste betet zu Apollon gewiß nicht weil du gerade da bist, wie Anzengrubers gottüberlegener Jakob, sondern weil er 'der Nächste dazu' ist); cf. noch Phaedr. I 10, 5 *culpa proxima*. Deianiras Rhesis 293 ff. ist im Anfang etwas verstellt; vor den Mädchen, die nicht im mindesten wehleidig sind, schämt sie sich ihrer Wallung und will sie als einen der Adrasteia gezollten Tribut hinstellen, aber wider ihren Willen bricht die Wahrheit durch, und 298 bezeichnet sie ihre Empfindung als das, was sie ist — als οἶκτος θενός. Wer hier οἶκτος ändert, zerstört das Ethos. Auch von den Athetesen ist nur eine zugegeben, 305; alles übrige ist echt und gut. 295 hat schon G. Hermann gerettet, worauf Meineke auch τῆδε τοῦτο richtig erkannte (vgl. Kassandres Abschiedsvers: καὶ ταῦτα [sc. τὸ δυστυχοῦντα ἐξαλειφῆσθαι] ἐκείνων [sc. τοῦ εὐτυχοῦντα ἀποκλίνεσθαι] μᾶλλον οἰκτίρω πολὺ; auch Med. 234 nach Weckleins hübscher Herstellung). Auch 301 f. hat Jebb mit Glück verteidigt; nur durfte er nicht αὖ πρὶν μὲν ἦσαν ἐξ ἐλευθέρων ἀνδρῶν zu einem bloßen = ἐλευθεραὶ verwischen. Das Ethos ist dasselbe, wie wenn es HF 443 f. von den Herakleskindern, deren Vater todt geglaubt wird, heißt τοὺς τοῦ μεγάλου δῆποτε παῖδας τὸ πρὶν Ἡρακλέους: jetzt haben sie eben keine Väter mehr (cf. Tro. 581 τέκνα — πρὶν ποτ' ἦμεν). So auch die schönste von ihnen: einst hieß sie Iole (381) und war Tochter des Eurytos, jetzt hat sie weder Vater noch Namen mehr. Ἴωος hat hier, glaube ich, die ursprüngliche Bedeutung ἐξ Ἰσού (sc. ἐμοί, was von selber auf das Gebet 303 f. führt) ebenso wie Phil. 180 (zu ergänzen 'wie nur je einer'; wer an der Ellipse οἱ μὲς ὁμοίως τὸν σῶτρον τρώγουσιν bei Herondas III 76 keinen Anstoß nimmt, darf auch das nicht beanstanden. Cf. Crusius *Untersuchungen* S. 72 und Nauck zu El. 87).

<sup>7)</sup> Wo kommt er her? Die Frage darf schon gestellt werden, nachdem in allem Ernst behauptet worden ist, er habe vorher nur die eine Hälfte der Nachricht gewusst und gemeldet, sei dann nach



hin seine Sache gut gemacht und reichlichen Lohn bekommen: in sauberem, neuem Mantel sehen wir ihn aus dem Hause treten und — was einem braven Mann abermals niemand verübeln wird — etwas angeheitert<sup>9)</sup>. Er brauchte sich auch keinen Zwang anzulegen, da seine Absicht war, sachte davonzugehen, ehe aus Lichas Munde das Unheil hervorbrechen würde; aber das, was er zu hören bekommt, bringt ihn auf andere Gedanken. Lichas verschweigt ja die Hauptsache: da bietet sich die schönste Gelegenheit, Deianira einen ungeheuren Dienst zu erweisen und ihren gehäuften Dank zu verdienen. Wir wollen ihn darum nicht schelten; er beurtheilt die Herrin eben seinen Begriffen gemäß, etwa wie Phormio die Nausistrata: wie sollte die gestrenge Ehefrau dem nicht Dank wissen, mit dessen Hilfe sie dem lockeren Gemahl auf die Sprünge kommt? Und darin eben verrechnet er sich. Zwar gelingt es ihm, sich Gehör zu verschaffen; aber weder ist die Wirkung seiner Enthüllungen auf Deianira die beabsichtigte (368, vgl. Exc. 6 Anm. 2), noch kann er dem redewandten Herold gegenüber Stand halten; schmähhlig geschlagen, wird der 'kranke Mann' auf der Herrin stummen Wink abgeführt. — Inzwischen ist bei dieser der Rettungsplan gereift. Kein

der Wiese zurückgelaufen und komme nun mit der anderen Hälfte an. Betrachten wir die Sache κατὰ τὸ εἶδος: weswegen ist er vorhin so eilig hergekommen? Er sagt es uns selbst: der εὐαγγέλια wegen; da er volles Anrecht darauf hat, wird sie ihm Deianira nicht vorenthalten haben. Und wann hatte er sie zu bekommen? Nach 204, wo sie selbst die Nachricht als eine unverhofft glückliche anerkannt hat; und da sie sich nach diesen Versen ins Haus begiebt (vgl. Exc. 2 Anm. 10), so ist es klar, daß sie ihn mitnimmt. Was sind nun die εὐαγγέλια? 'H δέ, Penelope, εὖ δεξαμένη φιλεῖ den Freudenboten, also mit Speise und Trank, darum kommt auch mancher, εἰ τίς οἱ χλαῖνάν τε χιτῶνά τε ἔμματα δοίη, § 128 ff. Also geht nach 204 folgendes vor: der Bote wird bewirthet, natürlich in der Gesindestube, wo es viel lustiger ist, worauf ihm die αἰδοῦντα ταμὴ ein neues Gewand herausgiebt. Wann er austritt, ist nicht ganz bestimmt zu sagen; jedenfalls vor 248, da er diesen Vers zweimal persifliert (Exc. 2 Anm. 14). Der ganze Bericht des Lichas ist von dem stummen Geberdenspiel des Boten begleitet zu denken, der zu ihm den Commentar liefert.

<sup>9)</sup> Diesen nicht ganz bedeutungslosen Nebenumstand erschließe ich: 1) κατὰ τὸ εἶδος aus dem vorangegangenen (s. d. vor. Anm.); 2) aus der Zurückhaltung Deianiras ihm gegenüber (339, sie möchte mit ihm nicht allein sein 342); sie wäre dem Freudenboten freundlicher begegnet, wenn nicht sein Zustand sie zurückgestoßen hätte; 3) aus dem νοσοῦντι des Lichas 435; 4) daraus, daß alles so viel schöner wird. — Eine Neuerung war das nicht; Aischylos hatte bereits Betrunkene auf die tragische Bühne gebracht, was die Geschichte mit derselben Sorgfalt notiert (Nauck TGF 19), mit der sie den ersten Betrunknen der Rednerbühne verzeichnet hat, Kleophon, δὲ ἦλθεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν μεθύων καὶ θώρακα ἐνδεδυκώς. (Aristot. 'Αθ. πολ. 34. Beiläufig: was der Panzer hier soll, verstehe ich nicht. Sollte der Stagirite oder sein Gewährsmann nicht vielleicht einen Komikerscherz θωρηχθεὶς mißverstanden haben?).

Gedanke, daß der *Treue und Reine* sie freiwillig verrathen haben sollte; das kann nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Dann aber bleibt nur eins übrig: Zauber gegen Zauber. Durch eine verstellte Rede sucht sie sich der Mithilfe des Lichas zu versichern. Sie gelingt ihr zwar schlecht, die Verstellung, aber das Schuldbewußtsein des Lichas kommt ihr zu Hilfe; er bietet ihr seine Dienste an.

4. Das Mittel ist fertig, aber ganz ruhig ist Deianira nicht: Um es zu sein, theilt sie das Geheimnis den Freundinnen mit; hoffentlich finden sie ihren Vorsatz gut, dann werden sich ihre Scrupel schon legen. Aber es geschieht nicht, die Mädchen stimmen durchaus nicht rückhaltlos zu: 'ja, wenn du deiner Sache sicher bist ...' 'man muß wissen, was man thut ...' 'innere Ueberzeugung hilft nichts, Erfahrung allein macht klug<sup>9)</sup>'. Dann kommt Lichas und macht dem Schwanken ein Ende; der Wurm im Herzen ist geblieben.

Aeusserlich freilich ist sie ganz Ruhe und Hoheit, eine Königin vom Fuß bis zum Scheitel. Den wenngleich unbeabsichtigten Vorwurf, der in den ersten Worten des Lichas lag, pariert sie mit einer feinen Wendung (601, der in ἡγορῶ enthaltene leise Spott ist freilich unverstanden geblieben); dann giebt sie ihm ihren Auftrag, streng (616) und gnädig (618) zugleich. Lichas ist voll Diensteifer: *Bei Hermes, dem Beschützer meines rechtschaffenen Amtes, schwöre ich: du sollst dich in mir nicht getäuscht haben; unversehrt werde ich dieses Gefäß einhändigen und getreu den mündlichen Auftrag, den du mir geben wolltest<sup>10)</sup>, ausrichten.* Ganz recht, den mündlichen Auftrag; einen solchen wollte sie ihm geben 493; aber was für einen? Was läßt wohl eine liebende Gattin ihrem Mann nach so langer Trennung sagen? ... Ihr fällt nichts ein; das vor kurzem so volle Herz ist leer, und der Mund verstummt. *Nein, du kannst schon gehen* — und mit stummem Gruß entfernt sich der Herold. — Und wenn Herakles fragt? Wird er nicht ihr Schweigen verdächtig finden?

<sup>9)</sup> In dieser Unterredung ist die Bedeutung der logischen Termini wohl zu beachten. Πίστις ist der *Beweis* (wie in der Rhetorik), durch den man zu *objectivem Wissen* (εἰδέναι, γνῶμα) gelangt: der beste Beweis ist die *Erfahrung* (πειρα, δοῶν 59); ohne Erfahrung und Beweise überhaupt ist kein *objectives Wissen* möglich, sondern nur *subjective Ueberzeugung* (δοκεῖν hier wie 57; vgl. Exc. 4 Anm. 11; da sie kein γνῶμα gewährt, ist sie eine δόκησις ἀγνώς OT 681), auf die sich kein Verständiger verläßt.

<sup>10)</sup> Damit ist natürlich nicht die Gebrauchsanweisung 604 ff. gemeint; λόγων τε πίστιν ὧν ἔχεις ἐφαρμόσαι (cf. z. B. Ar. Eir. 733 ἦν ἔχομεν ὁδὸν λόγων εἰπωμεν) geht auf einen erst zu hörenden, nicht auf einen bereits gehörten Auftrag. Begreiflicherweise konnte die todte Interpretationsweise damit nichts anfangen; mit ihren Conjecturen hat sie sich selbst gerichtet.

ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ἔτ' ἄγγελος αἴσιμα εἰδῆ. Sie ruft ihn zurück. Wie es im Hause steht, weißt du doch? — Gewiß, ich weiß, daß alles in Ordnung ist, und werde dementsprechend berichten. Also wird der Bericht über die οἰκουρὰ günstig ausfallen; das ist aber auch das nothdürftigste. 'Und sonst läßt sie mich nichts wissen?' wird Herakles fragen. Lichas ist noch in Hörweite; auch vom Empfang jener ... Fremden wirst du als Augenzeuge zu erzählen wissen, ruft sie ihm zu, wie freundschaftlich ich ihr begegnet bin und wie nachsichtig ich mich seinen Freuden gegenüber verhalte<sup>11)</sup>? Ja, antwortet der treue, liebevolle Mann, sodaß mein Herz in Wonne erbebte. Wieder hat er sich umgewendet, weiterer Befehle gewärtig; soll sie ihn zurückrufen? soll sie ihn ziehen lassen? Zu schlichten ist der Seelenkampf nicht; da heißt es sich rasch entscheiden. Was soll ich dir denn noch auftragen? sagt sie mit kurzem Handgruß — und Lichas ist verschwunden.

Sie weiß wohl, was sie ihm in besseren Zeiten aufgetragen hätte; aber jetzt — nein, nichts davon. Ich fürchte, meine Liebesbetheuerungen könnten verfrüht erscheinen, sagt sie für sich, indem sie nachdenklich über die Bühne zurückkehrt; erst möchte ich erfahren, ob ich von dorthier auf Liebe zu rechnen habe. Jetzt ist sie allein; um so mehr fühlt sie den Wurm im Herzen nagen. Hätte sie am Ende doch besser daran gethan, den Herold zurückzurufen? Ach was, jetzt ist es zu spät; ἴτω. Mit einer Gebärde, die etwa diesem Worte gleichkommt, verläßt Deianira die Bühne.

So wirft der Tod des Helden seinen Schatten voraus. Nicht gleich, nicht mit frohem Botenschritt hat sich Lichas entfernt; zweimal hat ihn die Königin aufgehalten, beide male mußte der ahnende Zuschauer denken, sie werde ihn doch noch zurückrufen. Das ist die Stimmung zu Ende des zweiten Aktes; dumpf und schwül, wie vor einem Gewitter.

Nun aber verdüstert sich der Schatten; es kommt das schauerliche Vorzeichen im Innern des Hauses (vgl. Exc. 9 § 5). Langsam kommt Deianira zur Einsicht dessen, was sie gethan hat,

<sup>11)</sup> 627 f. ἀλλ' οἶσθα μὲν δὴ καὶ τὰ τῆς ξένης ὁρῶν προσδέγματος, αὐτὴν θ' ὡς ἐδεξάμην φίλως <καίην θ' ἅπαντα συμφέρειν ἐπίσταμαι>; auf diese oder eine ähnliche Ergänzung führt mit zwingender Nothwendigkeit das vorangestellte αὐτὴν τε. Dazu kommt, daß die Scene erst dann einen symmetrischen Abschluß erhält: L 1 + D 3 + L 1 + D 3. Daß solche symmetrischen Abschlüsse, die in der Wirkung etwa dem Shakespeare'schen Reim gleichkommen, bei den alten Dramatikern beliebt waren, werden viele beobachtet haben; speciell auf die Bedeutung der Tristichomythie habe ich in meiner Gliederung 58 f. hingewiesen; jetzt würde ich die Erscheinung auf breiterer Basis behandeln. Die Thatsache der Kunstformen der antiken Poesie wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, daß man sie ignoriert und ihre Aufdecker beschimpft; aber freilich hat man sich gegenwärtig zu halten, daß Kunstformengesetze keine Naturgesetze und auch keine Strafgesetze sind.

dann aber kennt sie keine Nachsicht gegen sich selbst; in den letzten vier Versen spricht sie sich selber das Todesurtheil: καίτοι δέδοικται, κείνος εἰ σφαλίσεται ταύτῃ σὺν ὀρμῇ κάμῃ συνθανεῖν ἅμα· ζῆν γὰρ κακῶς κλύουσιν<sup>12)</sup> οὐκ ἀνασχετόν, ἥτις προτιμᾷ μὴ κακῇ πεφυκέναι. Die Mädchen wollen trösten; es fällt ihnen recht schwer. Die eine heftet sich an das bedingende εἰ σφαλίσεται — vielleicht also kommt es nicht dazu; die *Erscheinung ist wohl schrecklich*, sagt sie, dennoch darfst du nicht verzagen: *vor dem Ausgang darf man seine Hoffnung nicht aufgeben*. — Die Erscheinung allein ist es nicht, meint Deianira, *meine That war schlecht, und dieses Bewußtsein läßt weder Hoffnung noch Muth bei mir aufkommen*. — Die andere klammert sich an das κακῶς κλύουσιν: *man wird dich nicht hart verurtheilen*<sup>13)</sup>, *du hast ja nicht mit Vorsatz gefehlt*. Als ob sie um ihrer selbst Willen in Unruhe wäre! *Mit solchen Gründen könnte sich ein der Sache fernstehender trösten*, antwortet sie etwas bitter, *nicht aber derjenige, der mit seinem Innersten an ihr theilhaftig ist*. — Der weiteren Unterredung macht die Ankunft des Hyllos ein Ende.

Dreifach ist der Schritt des Verhängnisses auch hier; das Unheil, zweimal angekündigt, bricht endlich herein. Hyllos ist nicht als Bote gekommen, sondern um für seinen Vater eine Sänfte zu holen; einige aus dessen Gefolge werden ihn demnach begleitet haben. Er weist ihnen den Weg in den Hof (901); plötzlich erblickt er die Mutter. Er hatte nicht erwartet, die Gattenmörderin zu sehen; die Begegnung ist eine zufällige. ὦ μῆτερ —, ruft er aus; diese Worte hat ihm der erste Zorn entpreßt; dann kommt eine lange, schreckliche Pause. Was hat der Heraklessohn zu thun, wenn des Herakles Mörderin vor ihm steht? Darüber ist kein Zweifel: was Alkmeon, was Orestes thun werden; daß dieses sein erster Gedanke war, beweist die folgende absteigende Gradation. Dem Zauber der εὐδωπίας widersteht nicht, wer sie sieht, im Glück wie im Leid — auch Hyllos wird allmählich weicher; nach dem ersten, noch recht grausamen Wunsch *wärest*

<sup>12)</sup> Der Ausdruck ist geeignet, den modernen Leser stutzig zu machen; er scheint eher in Phaedras, als in Deianiras Mund angemessen. In der That identificieren beide ἀρετή mit εὐκλεία, aber Phaedra sieht in der ἀρετῇ die εὐκλεία, Deianira in der εὐκλεία die ἀρετῇ. Die Identification lag um so näher, als ἀρετῇ in der That beides bedeutet; sie ist *Tugend* und *Tugendpreis* zugleich (letzteres z. B. in γενναίων δ' ἀρεταὶ πόνων τοῖς θανούσιν ἀγαλμα HF 357, wie der Zusammenhang lehrt; vgl. Exc. 4 Anm. 11 a. E.).

<sup>13)</sup> Der Scholiast paraphrasiert τοῖς ἀκουσίως σφαλεῖσιν ἢ ἐπαγομένη ὀργῇ πεπεμμένη ἐστὶν καὶ πρᾶξι καὶ συγγνωστῇ, ἥς σε δίκαιον τυγχάνειν παρὰ τοῦ Ἡρακλέους· ἀκουσα γὰρ ἡμαρτες. Ὀργῇ συγγνωστῇ paßt nicht; entweder ist z. συγγν. nach ἡμαρτες umzustellen, oder καὶ συγγνώμης σε zu schreiben (cf. Dem. de cor. 274 ἐξημαρτέ τις ἄκων, συγγνώμην ἀντὶ τῆς τιμωρίας τούτῳ). Daß der Zusatz παρὰ τοῦ Ἡρ. den Gedanken verdirbt, sieht jeder.

du doch nicht am Leben! kommt der zweite, sanftere wärest du doch nicht meine Mutter!, bis der Zorn sich bricht und in dem weichen Vorwurf hättest du das doch nicht gethan<sup>14)</sup>! die kindliche Liebe doch wieder zum Durchbruch kommt. Nur auf einen Augenblick; die nächste demüthige Frage der Mutter was habe ich denn gethan, mein Sohn, daß ich dir so verhaßt bin? ruft ihm das gräßliche Bild vom kenaeischen Vorgebirge ins Gedächtniß zurück. Deinen Gatten — nein, meinen Vater hast du getödtet! Τὴν δὲ κατ' ὀφθαλμῶν ἐρεβεννῇ νύξ ἐκάλυψεν ἀμφὶ δὲ μιν κοῦραι πολιήτιδες ἐν κύκλῳ ἕσταν, αἱ ἔμετὰ σφίσιν εἶχον ἀτυζομένην ἀπολέσθαι.

Nicht sie ist es, die das Schweigen bricht; wie wäre das auch nach einem solchen Schlage möglich<sup>15)</sup>! Aber die älteste Freundin ist über die Herzlosigkeit des jungen Mannes empört; wehe, Kind! sagt sie vorwurfsvoll, was für ein Wort hast du da gesprochen! Erst nach des Sohnes verbissener Antwort rafft sich Deianira mühsam auf. Was hast du gesagt, mein Sohn? Wer hat mich bei dir verklagt, daß du mich einer so unseligen That beschuldigst? — Meinen eigenen Augen, nicht fremder Zunge habe ich das schwere Unglück des Vaters geglaubt, antwortet er hart. Sie weiß, was damit gemeint ist: also kommt er von ihm. Wo hast du ihn denn gesehen? fragt sie dringend. Diese Dringlichkeit muß sie dem Sohn doppelt verdächtig machen: also einen Bericht über die Wirkung deines Giftes willst du hören? Gut, den sollst du haben. Wie dann in diesem Berichte jedes Wort darauf berechnet ist, Deianira zu verwunden, davon kann sich jeder Leser überzeugen.

Wir wissen besser, was diese Dringlichkeit bedeutet; ὁ δὲ δοκταί, κείνος εἰ σφαλῆται, ταύτῃ σὺν ὀρμῇ καὶ συνθανεῖν ἄμα, hatte sie oben gesagt. Eben über dieses σφαλῆται verlangt sie Gewißheit; sowie ihr diese geworden ist, geht sie schweigend in ihr Gemach zurück. Sie nimmt hochherzig das Mehr von Schuld, das sie in den Augen des Sohnes belastet, mit sich ins Grab,

<sup>14)</sup> .... ἡ λήσους φρένας τῶν νῦν παρουσῶν τῶνδ' ἀμείψασθαι ποθεν. Aehnlich ist die Situation in Euripides' 'Elektra'; auch hier steht die Tochter vor der Mörderin ihres Vaters, vor derjenigen, die von ihrer Hand fallen soll. Aber die Mörderin ist schön (1062); eine plötzliche Rührung überkommt sie, und sie sagt ihr (1061): εἴθ' εἴχες, ὦ τεκοῦσα, βελτίους φρένας.

<sup>15)</sup> An 739 f. τὸν ἄνδρα τὸν σὺν ἰσθι ... κατακτείνασα des Hyllos knüpft unmittelbar Deianiras 744 f. πῶς εἶπας, ὦ παῖ; τοῦ παρ' ἀνθρώπων μαθὼν ἄζηλον οὕτως ἔργον εἰργάσθαι με φής; diese Worte sind durch jene hervorgerufen worden. Man hat also die Wahl, entweder 741—743 zu streichen, oder 741 der Koryphaee zu geben; letzteres ist nicht nur weniger gewaltsam, sondern auch dramatischer. Eine ähnliche Einmischung des Chors haben wir OT 326, und mit ὦ παῖ redet nicht nur Antigone den Polyneikes (OC), sondern auch Elektra den ihr unbekannten Orestes an 1220.

um das wenige zu sühnen, das ihr jeder andere verziehen hätte, nur nicht sie selbst.

5. Ueber ihre letzten Augenblicke berichtet die Wärterin<sup>16)</sup>; ihre Rhesis ist, von ihrer poetischen Bedeutung abgesehen, noch deswegen interessant, weil sie — wie schon Nauck bemerkt hat — den Vergleich mit der 'Alkestis' ermöglicht. In der That ist die Aehnlichkeit dermaßen auffallend, daß Nachahmung unbedingt angenommen werden muß. Hier wie dort ist es die sanfte, dem Gatten treu ergebene Heldin, die todbereit von allem, was ihr im Leben werth gewesen, Abschied nimmt. Beide beginnen damit, daß sie vor den häuslichen Altären knien; beide sagen darauf den Hausgenossen Lebewohl; beide begeben sich dann ins Schlafgemach, um an das Ehebett den letzten Scheidegruß zu richten — ja sogar die kleine Einzelheit, daß die Heldin sich dabei aufs Polster wirft, ist hier wie dort vermerkt<sup>17)</sup>. — Wer ist nun der

<sup>16)</sup> Mit Recht hebt Wilamowitz hervor, daß die Trimeter Hipp. 871—873 von einem Späteren zu dem Zwecke gedichtet sind, um die vorhergehenden lyrischen Verse zu ersetzen; das Bedürfnis zu solchen Umdichtungen muß sich um so fühlbarer gemacht haben, je mehr sich die Tragödie aus einer gesungenen in eine gesprochene verwandelte. — Ein zweites, noch drastischeres Beispiel haben wir hier. Sophokles hatte nach 870 einen Kommos folgen lassen, von dem nur das Ende, mit dem unverständlichen γύναι συντρέχει 880 beginnend und vielfach verderbt, erhalten ist (bis 895 δόμοις τοῖς δ' ἐρινόν, worauf mit 896 f. der Uebergang zur Rhesis 900 f. erfolgte; auszuschließen ist jedoch 891, s. u.). Das machte für die Rolle des Tritagonisten einen Sänger nöthig; da man das unbequem fand, wurde der Kommos in Trimeter umgedichtet, und diese Umdichtung liegt uns als 871—879 + 891 + 898 f. vor. Hier ist nicht nur, wie längst bemerkt worden, 898 f. Dittographie von 896 f., sondern auch 891 nach 881 und 886 unmöglich, und wenn der Anfang solche Dittographien nicht aufweist, so kommt es nur daher, daß der Anfang des Kommos nicht erhalten ist. Dafür laboriert er an anderen Mängeln: von dem δῶρον 871 f. wußte die Amme nichts; 873 καινοποιήθέν und 891 χειροποιεῖται sind gleich unschön; 875 (theilweise nach Med. 267) ist der fatalste Vers im ganzen Sophokles; 876 f. ist die Wiederholung etwas armselig; 878 ὀλεθρία von Deianira ist sinnlos; 870 σχετικώτατα πρὸς γε πράξιν. — εἶπε, τῷ μόρῳ findet als Trimeter seine Analogie in Aesch. inc. 464, 6 ἀνέμῳ νεφέλῃ τε κάστραπῇ βροντῇ βροχῇ, und der ist bekanntlich unecht. — Ueber einen dritten und vierten Fall s. u. Anm. 21.

<sup>17)</sup> Soph. 904 βρουχάτο μὲν βωμοῖσι προσκίτνουσα ~ Eur. 170 πάντας δὲ βωμοὺς οἱ κατ' Ἀδμήτου δόμοις προσήλθε καὶ ἐξέσσεψε καὶ προσήυχετο. S. 908 εἰ τοῦ φίλων βλέπειν οἰκετῶν δέμας, ἔκλειεν ἢ δύστηνος εἰςορμωμένη ~ E. 192 πάντες δ' ἔκλειον οἰκέται ... ἢ δὲ δεξιὰν προὔτειν' ἐκάστω, κοῦτις ἦν οὕτω κακὸς ὃν οὐ προσεῖπε καὶ προσερρήθη πάλιν. S. 912 ἐξαίφνης σφ' ὅρῳ τὸν Ἡράκλειον θάλαμον εἰςορμωμένην ~ E. 175 κάπειτα θάλαμον εἰςπεσοῦσα. S. 917 ἐπενοθοῦσ' ἄνω καθέζετ' ἐν μέσοισιν εὐνατηρίοις ~ E. 188 κάρριψεν αὐτὴν αὐθις εἰς κοίτην πάλιν. S. 919 καὶ θακρῶν ῥήξασα θερμὰ νάματα ~ E. 176 ἐνταῦθα δὴ ὀδύρκετο ... πᾶν δὲ δέμμιον ὀφθαλμοτέκτωφ δέυεται πλημμυρίδι. S. 920 ἔλεξεν· ὦ λέχη τε καὶ νομφεῖ' ἐμά, τὸ λοιπὸν



Originaldichter, wer der Nachahmer? Bei Sophokles bildet die Rhesis einen integrierenden Theil des Dramas — sie enthält den Bericht über Deianiras Tod —, während bei Euripides Alkestis auf der Bühne stirbt, so daß die Rhesis der *θεράπεινα* bei all ihrer Schönheit eben nur ein *assutus purpureus pannus* ist. Entscheidend ist aber, daß die Motive der sophokleischen Rhesis in der euripideischen theils kritisiert, theils gesteigert erscheinen. Bei Sophokles weint Deianira die ganze Zeit: bei den Altären, bei der Berührung der Hausgeräthe, beim Abschied von den Hausgenossen, bei der letzten Anrede an das Ehebett (*βρογᾶτο μὲν βωμοῖσι προσπίπνουσα ... ἐκλαίε δέ ... ἐκλαίεν ... θαρρύνων ῥήξασα θερμὰ νάματα*); Euripides dagegen hebt geflissentlich hervor 170 πάντας δὲ βωμοὺς προσῆλθε ... ἀκλαυστος ἀστένακτος (nach Trach. 1200 ἀστένακτος καὶ δάκρυτος) ... ἀπείτα θάλαμον εἰσπεσοῦσα καὶ λῆχος, ἐνταῦθα δ' ἡ ὀδύρην. Das viele Weinen hat nicht seinen Beifall gefunden, er hat mit diesem Motiv eine weise Gradation erzielen wollen: Deianira weint, indem sie bei den Altären kniet — Alkestis schmückt sie mit frischen Myrtenzweigen; Deianira weint beim Anblick der Hausgenossen — Alkestis giebt jedem die Hand und richtet an ihn einige freundliche Worte<sup>18)</sup>; erst vor dem Ehebett bricht sie in Thränen aus.

Nicht mit einer Schnur, wie gewöhnlich die Frauen der Sage und der Tragoedie — mit dem Schwert hat die Schlachtenjungfrau der Zeusreligion ihrem Leben ein Ende gemacht<sup>19)</sup>; ist die Deianiratragedie damit abgeschlossen? Allerdings, für diejenigen,

---

ἤδη χαίρετε ~ E. 176 καὶ λέγει τάδε ὁ λέκτρον, ἐνθα παρθένει' ἔλυσ' ἐγὼ κορεῦματα ... χαίρε. S. 943 τοιαῦτα τάνθαδ' ἐστίν ~ E. 196 τοιαῦτ' ἐν οἴκοις ἐστίν.

<sup>18)</sup> Den Abschied vom Hausgeräth läßt Euripides aus; es läßt sich auch sonst beobachten, daß er die echt homerische Sachenliebe des Sophokles nicht getheilt hat.

<sup>19)</sup> Später hat man diesen Zug fallen lassen: Diod. IV 39, 3 ἀγρόν τὸν βίον κατέστρεψεν. Aber auch Sophokles hat ihn nicht mehr recht empfunden, denn er läßt auch Eurydike (1315 παῖσας' ὑφ' ἥπαρ αὐτόχειρ αὐτήν ~ Trach. 931 πλευράν ὑφ' ἥπαρ καὶ φρένας πεπληγμένην) durch das Schwert umkommen; da Eurydike seine Schöpfung ist, darf Nachahmung angenommen werden. Euripides faßt die Sache, wie er es liebt, von der aesthetischen Seite; πῶς θάνοιμ' ἂν οὖν καλῶς; läßt er Helena raisonnieren. 298 ἀσχημονες μὲν ἀγρόναι μετάρσοι ... σφαγαὶ δ' ἔχουσιν εὐγενές τι καὶ καλόν (vgl. 353 ff.). Auch seine Elektra will sich 688 mit dem Schwert umbringen, thut es aber ebensowenig. Noch ein kleiner Unterschied: Deianira und Antigone ὑφ' ἥπαρ, Elektra und Helena χάρα; jenes hat der Arzt, dieses der Aesthetikerersonnen (nur bei Männern duldet er das πρὸς ἥπαρ, bei Menelaos Hel. 983, bei Orestes Or. 1063). Es wäre ja die sauberste Arbeit, wenn man sich selbst den Kopf abhauen könnte (so ist es nämlich gemeint, Hel. 302 μικρὸς δ' ὁ καιρὸς κρᾶτ' ἀπαλλάξαι βίου, wozu Herakles Trach. 1015 οὐδ' ἀπαράξει κρᾶτα βίου θέλει das Modell geliefert hat: da soll es eben ein anderer thun); aber man bringt es nicht fertig.



die auch in der Aiastragoedie die auf den Selbstmord des Helden folgenden Szenen als lästiges Anhängsel empfinden. Sie ist, hochherzig bis zum letzten Augenblick, unter der Last eines schrecklichen Verdachtes zu Grabe gegangen; wir verlangen, daß sie gerechtfertigt werde. Theilweise geschieht es auch bereits wenige Augenblicke nach ihrem Tode: Hyllos sinkt schluchzend vor der Leiche der Dulderin zusammen. Er braucht sich von niemand sagen zu lassen, daß sie unschuldig ist<sup>20)</sup> — ihr Tod hat sie gerechtfertigt... Ja, ihr Tod; wie schwer wiegt ein solches Indiz, objectiv betrachtet? Die Frage war zur Zeit der aufblühenden Rhetorik actuell; Euripides wird sie im 'Hippolyt' aufnehmen und negativ beantworten.

Hier spricht das Herz; in den Augen des Sohnes ist die Mutter unschuldig. Vorläufig weiß er nur das, und es genügt auch, um die Todte zu beweinen; aber 1114 ff. weiß er viel mehr, da ist er in das ganze Geheimniß eingeweiht. Woher ward ihm diese Kunde? Es gab nur eine Quelle: den Chor. Also ist zwischen dem Berichte der Amme und der Ankunft des Herakles eine Pantomime anzunehmen, ein stummes Gespräch zwischen Hyllos und der Chorführerin. Dafür sprechen auch andere Gründe.

Der Brauch der Tragoedie legt den Gedanken nahe, daß die Todte den Zuschauern sichtbar gemacht wurde. Die Hauptthür muß sich nach 946 geöffnet haben; beim Scheine der Lampen und Fackeln erblicken wir Deianira auf ihrem Bette ausgestreckt, bei ihr den weinenden Sohn, ringsherum die Hausgenossen. Da war auch den Mädchen Gelegenheit geboten, der Freundin Lebewohl zu sagen; so trafen sich Hyllos und die Koryphaee. Da war die stumme Frage natürlich: 'Wie ist es nur gekommen?', an die sich die stumme Antwort der Freundin knüpfte. Jedenfalls war das der beste Ausweg; wir sind dem Dichter Dank schuldig, daß er das πιθανόν so, und nicht um den Preis einer frostigen Dittologie, gerettet hat<sup>21)</sup>.

<sup>20)</sup> Die schlechten Verse 932—935 entfernt zu haben, ist das Verdienst Jernstedts. Κατ' ὄργην ist jedenfalls falsch, mag nun Hyllos (was nicht angeht) oder Deianira (der Zorn Deianiras, die ὀργαίνεν οὐκ ἐπισταται!) Subjekt sein; πρὸς τοῦ θηρός wird durch Jebbs Parallelstelle A 238, die vielmehr von πρὸς γὰρ Διὸς εἰσὶν ἄπαντες ξείνοι κτλ. ihr Licht empfängt, nicht geschützt, und gar τὰδε verräth auch den Dichter: es ist derselbe, der auch 891 producirt hat (vgl. oben Anm. 16). Aber entscheidend ist 1) das πιθανόν: im Hause wußte niemand etwas von dem θῆρ, dieses Geheimnis hatte die Verstorbene nur den Freundinnen mitgetheilt, und 2) das οἰκονομικόν: das Zusammentreffen der beiden Motive, die Hyllos Ankommen zur Folge haben — die Erzählung der Wärterin 928 und die Offenbarung τῶν κατ' οἶκον — ist dramaturgisch verkehrt.

<sup>21)</sup> Die Pantomime konnte in den Texten natürlich nicht stehen; das gab dem späteren 'Bearbeiter für die Bühne', von dessen Thätigkeit Anm. 6 gehandelt worden ist, die Veranlassung, 932—935 zu

Die Hauptsache ist aber 959 ff.: ἐπεὶ ἐν δουραπαλλάκταις ὁδόναις χωρεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν ἄσπετόν τι θαῦμα. Hier entschließt sich selbst Nauck trotz seiner Scheu vor dem Irrationalen zur Annahme einer Pantomime: *wie die Diener verkünden*. Also nähern sich ein paar Vorausgesandte von der Seeseite her; sie treffen Hyllos, dem natürlich ihr Kommen gilt, im Gespräch mit der Koryphaee — 'wo ist die Sänfte?' Schnell eilt er mit ihnen in den Hof, aus dem er erst 971 hervorstürzt; die Mädchen bleiben allein vor der Leiche Deianiras zurück und singen das Stasimon. Wie Herakles gebracht wird, stellen sie sich, um besser sehen zu können, auf die Stufen des Hauses; dadurch wird die Todte vor den Blicken des Herakles verdeckt — so lange es nöthig ist.

Und hier geht die Deianiratragedie in die Heraklestragedie auf.

## 9. Medicinisches.

1. Sophokles war Priester des Alkon<sup>1)</sup>; wenn es von diesem heißt, er sei ein Heros gewesen, der mit Asklepios zusammen bei Cheiron gelernt habe, so ist damit sein Charakter als Heilheros hinreichend angegeben. Wir wissen noch mehr von ihm: er war trefflicher Schütz — von seinem Meisterschuß berichtet die Sage — und außerdem Begleiter des Herakles. Noch weiter führt eine untrügliche Combination: Alkon ist nichts anderes als Alkeides, Alkaïos, Alkathoos, d. h. der alte Name des Herakles vor dem Eindringen der Herareligion; auch Herakles soll Schüler des Cheiron gewesen sein, auch Herakles war Meister des unentrinnbaren Bogens, und wenn gar die Sage Alkon den 'Begleiter'

interpolieren. Einen verwandten Fall hat Wilamowitz Hermes 17, 335 eruiert: ein Bearbeiter hat als Ersatz für einen unterdrückten Kommos Hld. 819—822 interpoliert, um die Schauspieler der Mühe des Singens zu überheben (daß solche Interpolationen bei Aesch. Soph. und dem Eur. der Auswahl nicht vorkommen, wird der Verf. jetzt wohl nicht mehr aufrecht erhalten). Das legt die Frage nahe, ob nicht auch hier vielmehr ein Kommos unterdrückt ist. Ich kann mich zu dieser Annahme nicht entschließen; die Geschichte vom θῆρ würde dann dreimal behandelt sein, Deianira: Koryphaee, Koryphaee: Hyllos und Hyllos: Herakles.

<sup>1)</sup> Die Stellen schreibe ich nicht aus; der Leser findet sie bei Pauly-Wissowa s. v. Alkon und bei Roscher *Lex. Myth.* s. v. Heros (von Deneken). Die Herstellung des Zeugnisses aus der Vita durch Susemihl Rh. M. 49, 476 genügt nach den letzten Funden (s. u. Anm. 3) nicht mehr: offenbar ist ἰδρυθεὶς eben auf Sophokles = Dexion zu beziehen. Die Identificierung des Alkon mit Herakles stammt von Pancker *de Sophocle medici herois sacerdote* I; seine weitere Identification der drei Heilheroen Alkon, Aristomachos und ξένος ἰατρός ist für die zwei ersteren auf dem Gebiete des Cultes, für den letzteren überhaupt nicht richtig.

des Helden nennt, so giebt sie uns selber den richtigen Schluß an die Hand und beweist zugleich, daß das Bewußtsein des ursprünglichen Zusammenhangs auch in der historischen Zeit nicht geschwunden war.

Warum aber Alkon, warum nicht Herakles? Weil letzterer bereits als Gott gedacht wurde, die Heilkraft aber chthonischen Ursprungs war; die Apotheose des Helden hatte die Loslösung des chthonischen Elementes seines Wesens zur Folge, das nun als besonderer Heros mit besonderem Cultnamen indigitiert wurde. Nichts anderes ist auch der im Cult bekanntere *ἥρων ιατρός*; wenn wir von ihm hören, daß er eigentlich Aristomachos heiße und aus Marathon stamme, so ist das deutlich genug: *ἀριστόμαχος* ist ein Beiname des Herakles, und Marathon der attische Mittelpunkt seines Cultes<sup>2)</sup>.

Also war Sophokles Priester des Heros Herakles; wußte er darum? Er hat dem *Ἡρακλῆς Μηγυτῆς* eine Kapelle gebaut — das ist wenig; er hat den Heros auf die tragische Bühne gebracht, und das ist viel. Herakles gesellt sich zu Oedipus; zu beiden hat dem gottesfürchtigen Dichter ein ihm persönlich nahestehender Cult die Veranlassung gegeben.

Dabei war er aber Priester eines Heilheros; auch diese Nachricht steht nicht vereinzelt da. Er verehrte den Asklepios als häuslichen Gott; er soll ihn sogar leibhaftig bei sich empfangen haben, und dieser Empfang soll zu seiner eigenen Heroisierung die Veranlassung gegeben haben, wodurch er selber als Heros Dexion dem Asklepioskreise einverleibt wurde. Diese Nachrichten haben neulich eine sehr erwünschte urkundliche Bestätigung erhalten — ich meine das kürzlich veröffentlichte Decret der Orgeonen des Amynos, Asklepios und Dexion<sup>3)</sup>. Daß hier Amy-nos = Alkon ist, beweist außer der Etymologie der Zusammenhang mit den oben angeführten Stellen; den Wechsel der Indigi-

<sup>2)</sup> Bekk. Anek. I 262 *ἥρων ιατρός· ὁ Ἀριστόμαχος, ὃς ἐτάφη ἐν Μαραθῶνι παρὰ τὸ Διονύσιον καὶ τιμᾶται ὑπὸ τῶν ἐγγυρίων*. Ich notiere den Anklang bei Arist. Thesm. 806 *πρὸς Ἀριστομάχῃν δὲ χρόνου πολλοῦ, πρὸς ἐκείνην τὴν Μαραθῶνι*... Als Beinamen des Herakles z. B. Pind. Pyth. X 2 *πατὴρ δ' ἀμφοτέραις ἐξ ἐνὸς ἀριστομάχου γένος Ἡρακλῆος βασιλεύει*. Sehr plausibel ist Sybels Vermuthung (Herm. 20, 43), daß der inschriftlich bekannte *ἥρων ιατρός ὁ ἐν ἄστει* gerade im Gegensatz zum marathonischen Localcult so heiße.

<sup>3)</sup> Herausgegeben von Bourguet Bull. de corr. hell. 18, 491 f.; mit der Behandlung des Amynos scheint mir der Herausgeber auf dem Holzwege zu sein. Bezüglich des Dexion wage ich zögernd die Vermuthung, daß der Name nicht von *δέξασθαι*, sondern von *δεξιὰ* abzuleiten sei, und *Δεξιων* somit ein Seitenstück zu *Χείρων* = *χειροτέχνης* ist. Daß Sophokles dieses letztere, nämlich Chirurg war, lehren auch die Tragödien. — Wenig wahrscheinlich kommt mir Körtes Vermuthung vor (Berl. arch. Ges.: s. Berl. Phil. Wft. 1896 No. 6) Alkon wäre in der Biographie ein Irrthum für Amynos.

tation kann ich freilich nicht erklären. Also: Priester eines Heilheros bei Lebzeiten, Heilheros selbst nach dem Tode; für jeden, der die epidaurischen Krankengeschichten, den 'Plutos' des Aristophanes, oder auch nur die beiden den ἥρωος ἱατροῦ angehenden Inschriften kennt, genügt das, um den völlig sicheren Schluß zu ziehen: Sophokles war Arzt.

2. Wüßten wir es nicht, wir könnten es aus seinen Tragödien erschließen. Eine gewisse Vorliebe für die reale Bildung im Gegensatz zu Euripides hat bereits Wilamowitz an ihm wahrgenommen<sup>4)</sup>; es ist aber in dieser Richtung noch viel weiter zu gelangen.

War er Arzt, so hatte er während der Pest Gelegenheit, sich sehr nützlich zu machen; die Spuren seiner Thätigkeit auf ärztlichem Gebiete finden wir im 'König Oedipus'. Allerdings hat hier der Dichter den Arzt im Zaume gehalten; die Beschreibung der Pest ist durchaus poetisch, und nur die Vorliebe, mit der er in schauerlichen Bildern schwelgt, verrät den Arzt. Auch die Beschreibung der Blendung ist sprechend, zumal wenn man sie etwa mit der Blendung des Polymestor in der 'Hekabe' vergleicht<sup>5)</sup>. Aus der 'Antigone' gehört das Tiresiasopfer hieher, das mit der bald zu besprechenden Scene Trach. 672 ff. die Eigenthümlichkeit gemeinsam hat, daß der Eindruck des Unheimlichen ohne jede Teratologie erzielt wird. Der 'Aias' wirft nur Einzelheiten ab, wie die höchst charakteristische 581 οὐ πρὸς ἱατροῦ σοφοῦ θρηγεῖν ἐπὶ δ' ἄς πρὸς τομῶντι τραύματι; die 'Elektra' und der OC nicht einmal das. Am weitesten aber ist der Dichter in den beiden übrigen Tragödien gegangen, dem 'Philoktet' und den 'Trachinierinnen'. Hier kann natürlich nur von den letzteren die Rede sein<sup>6)</sup>; und da nichts so sehr die Eigenart einer Sache

<sup>4)</sup> Herakles I<sup>1</sup> 31 ff.; allerdings scheint er mehr die Lese Früchte im Auge gehabt zu haben. Eins will ich beisteuern. Die Vögel sollen Hel. 1489 aus Aegypten unter den Pleiaden und dem Orion hindurch nach Sparta ziehen: das ist gerade die entgegengesetzte Richtung. Noch seltsamer ist die phantastische Astronomie Ion 1150 ff.

<sup>5)</sup> Eine charakteristische Kleinigkeit sei hervorgehoben. Der blinde Oedipus merkt an dem veränderten Klang seiner Stimme, daß er aus dem Palast herausgetreten ist (1310): eine feine, vielleicht zu feine Beobachtung, die Sophokles freilich von dem Blinden auf den soeben erblindeten übertragen hat. Euripides läßt Andromeda am Meeresufer das Echo ihrer Klagen hören; das ist hübsch ausgedacht, aber falsch beobachtet (vgl. darüber Wilamowitz zu Hipp. 78). Denn daß die Interpreten auch bei Sophokles die Meeresbuchten in Oedipus Jammerruf einstimmen lassen (während doch Oedipus überhaupt nicht in die Nähe des Meeres kommen wird), haben sie selber zu verantworten; der Dichter hat nur die Schluchten des Kithairon sehr schön die *Häfen seiner Klage* (βοῆς λυγρῇ 420) genannt.

<sup>6)</sup> Ich habe mich entschlossen, meine Wahrnehmungen, so gut es gehen wollte, auszuarbeiten; freilich geschah es mit dem Bewußt-

hervortreten läßt, als der Vergleich mit Verwandten, so sei hier als Parallele die 'Medea' herangezogen.

In beiden Tragödien haben wir dasselbe Motiv: ein kostbares Gewand (bei Euripides, der auch hier steigert, außer dem Gewand noch ein Haarschmuck) wird übersendet; da es vergiftet ist, fällt ihm der Beschenkte unter schrecklichen Qualen zum Opfer. Sehen wir zu, wie die beiden Dichter in der Durchführung dieses Motivs zu Werke gehen.

3. Unsere erste Frage ist nach der Natur und Herkunft des Giftes; hier versagt Euripides vollständig. Mit Recht, denn Medea ist eben als eine *χαρμαλὶς* etwas ganz anderes als Deianira; wir fragen nicht, wie der braune Trank in Doctor Fausti Hände gelangt, wohl aber wünschen wir zu erfahren, wie Brackenburg zu seinem Giftfläschchen kommt<sup>7)</sup>. Aber wie hier, so hätten auch in den 'Trachinierinnen' ein paar Worte genügt; ein kurzer Hinweis auf das Abenteuer am Euenos — und allen gerechten Anforderungen wäre genügt. Der Dichter gab aber viel mehr.

Herakles schießt<sup>8)</sup>; der vergiftete Pfeil dringt durch den Tho-

---

sein, daß meine bescheidenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse zur Bewältigung der Aufgabe bei weitem nicht ausreichen. Ich wünsche sehnlichst, ein in der Geschichte seiner Wissenschaft bewandeter Arzt oder Chemiker möge sich aus Interesse für seinen Collegen Sophokles meiner laienhaften Ausführungen annehmen. Uns Philologen ist von dieser Seite oft freundliche Hilfe zu Theil geworden; möchte sie auch hier nicht versagen! — Bisher freilich war auf diesem Gebiete nur Darembergs *Etat de la médecine entre Homère et Hippocrate* (Revue archéolog. n. s. XIX 1869) zu verzeichnen, der aus Sophokles nur Thesens 530 N<sup>2</sup> beibringt mit der offenen Erklärung, nichts weiter gefunden zu haben.

<sup>7)</sup> Daß auch Euripides der Frage, wo sie vernünftigerweise gestellt werden konnte, nicht aus dem Wege ging, beweist der 'Ion'; über die Provenienz von Kreusas Gift erhalten wir 999 ff. alle wünschenswerthe Auskunft.

<sup>8)</sup> Zur Situation: da Herakles auf dem rechten Ufer zurückbleibt (davon sogleich), so kehrt Nessos ihm den Rücken zu. Aber in der Mitte des Flusses (*μέσῳ ποταμῷ*) dreht er, um die auf seinem Pferderücken sitzende Deianira zu umarmen, seinen menschlichen Körper halb um, so daß er Herakles seine (wohl linke) Seite zuwendet. Da schießt er und trifft, wie in ähnlicher Situation seine Hypostase Alkon; mit einem Freibogen kann man es wagen. Zu *ἐπιστρέψας* ist also τὸν νοῦν zu ergänzen; die Ellipse ist legitim.

Aber warum betont Sophokles, Nessos sei *μέσῳ ποταμῷ* verwundet worden? Damit die Commentatoren zu 580 f. nicht an die apollodorische Scheußlichkeit II 152 denken, was sie freilich trotzdem thun; und noch aus einem anderen Grunde. *Μέσῳ ποταμῷ* hätte auch Deianira untergehen müssen, meint Dio Chrysostomus; ganz recht, eben deshalb hat Nessos diese Stelle gewählt — da glaubte er sich am sichersten (darum ist, wie ich gegen Jebb bemerke, *ἤν μέσῳ π.* ganz richtig). Und Herakles? Ihm war seine Ehre lieber, als sein Weib — was der

rax in die Lunge (ἐς πλεῦμονας στέρνων διερροίζῃσεν). Zum Glück nicht tiefer, sonst wäre Rettung und Unterredung nicht möglich; so aber stirbt Nessos am Gift, nicht an der Wunde. Er erteilt nun der Deianira folgende Weisung: *wenn du das Blut aus meiner Wunde, das um den Pfeil geronnen ist — und zwar um diejenige Stelle, wo das Blut<sup>9)</sup> der lernaïschen Hydra denselben gallenschwarz gefärbt hat — in deinem Gewande<sup>10)</sup> mitnimmst, so wirst du an ihm ein Zaubermittel haben, so daß Herakles kein Weib mehr lieben wird, als dich<sup>11)</sup>. Wie Jebb sehr richtig betont, nimmt Deianira nicht etwa den Pfeil mit, sondern eben das geronnene Blut des Kentaur, in dem sich das Gift der Hydra aufgelöst hat; und warum? Weil dieses Blut nunmehr ein stärkeres Gift geworden ist, als die ursprüngliche Giftsubstanz, das Blut der Hydra. Das nennt man ja wohl Dynamisation.*

feiner fühlende Leser oder Zuschauer merken soll, ob es zwar Deianira selbst, die arglos ergebene, nicht merkt. Aber sie geht doch nicht zu Grunde; warum? 569 ff. geht am anderen Ufer, fern von Herakles (der somit auf dem rechten Ufer zu denken ist) vor sich: also hat sie der Sterbende mit Aufgebot seiner letzten Kräfte hinübergetragen. Natürlich war bei ihm Rachsucht die Haupttriebfeder, daneben vielleicht auch Liebe; in Deianiras Augen jedenfalls nur die letztere — daher ihr blindes Vertrauen zum Kentaur. Der flüchtige Leser liest über so etwas hinweg, der nachdenkende hält inne und fragt; und der Dichter hat dafür gesorgt, daß die Frage nicht ohne Antwort bleibe.

<sup>9)</sup> . . . θρέμμα λερναίας ὕδρας. Ersteres kommt sicher von τρέφω, kann daher zweierlei bedeuten: 1) *Brut*, 2) *Geronnenes*, und speciell (cf. θρόμβος) *geronnenes Blut*. Gewöhnlich wird ersteres angenommen; aber die Amplification der Hydra ist hier, wo Deianira ja nicht abgeschreckt werden darf, ebenso unpassend, wie die Brachylogie, und die ganze Schilderung ist so sachlich, daß man sich ein bedeutungsloses Wort ungern gefallen ließe.

<sup>10)</sup> Wir lesen: 560 μισθοῦ ᾧ πῦρευε χερσίν, 565 ψαύει ματαλαῖς χερσίν, 566 χεροῖν ἦκεν ἰόν, 572 ἐὰν αἶμα τῶν ἐμῶν σφαγῶν ἐνέγκῃς χερσίν. Das ist etwas viel; zudem ist die Erwähnung der Hände nur 565 passend, 566 wenigstens nicht störend, 560 dagegen und 572 unsinnig. Nicht auf den Händen trug Nessos die Fremden, sondern, wie es sich von selbst versteht und 564 bestätigt, auf den Schultern seines Pferderückens; und Deianira durfte das Gift beileibe nicht mit den Händen berühren, wenn sie nicht beides verlieren wollte. Im ersten Falle würde ich am liebsten χερσός conjicieren, wenn dieses bedeuten könnte *auf festen Grund tretend*; so aber bietet sich nur χερσόν dar, und das genügt auch; cf. Φ 237 Skamander τοὺς ἐκβαλλε ὕδαζε μεμυκῶς ἦύτε ταῦρος χερσόνδε. Im letzten Falle komme ich nicht über φάρεσιν hinaus.

<sup>11)</sup> . . . ὥστε μήτιν' εἰσιδὼν στέρξει γυναῖκα κείνος ἀντὶ σοῦ πλέον. Der schaurige Doppelsinn dieser Worte wird gehoben durch das feierliche μήτινα, das ich freilich nirgends richtig erklärt gefunden habe. Es steht bei ὥστε c. ind. deswegen, weil es unabhängig ebenfalls stehen müßte: *μά τὸν βαλόντα τοῦδε πλεῦμονας θεὸν πόθου περρωτοῖς βέλει· μήτιν' εἰσιδὼν στέρξει γυναῖκα κείνος ἀντὶ σοῦ πλέον.*



Ich wünschte, daß ein der Alchymie kundiger uns aus dieser vergessenen Wissenschaft Analogien beibrächte; für Sophokles steht diese Auffassung ganz fest. Man lese nur 714 ff.; sorgenvoll sagt Deianira: *schon der Pfeil, der den Nessus getroffen, hat, wie ich wohl weiß, den Gott Cheiron gemartert<sup>12)</sup> und tötet alles, was er berührt; nun aber erst<sup>13)</sup>, wo das schwarze Blutgift<sup>14)</sup> durch die Wunde jenes Scheusals hindurchgegangen ist — wie sollte es nicht auch ihn verderben?* Eine zweite Stelle ist 835 ff.: *wie soll er eine zweite Sonne nach der heutigen erblicken, er, den das schreckliche Blut<sup>15)</sup> der Hydra durchdrungen hat, er, den dabei auch noch*

<sup>12)</sup> Auch dieses Beispiel hat Sophokles der Arzt beige-steuert; das *Χειρώνειον ἔλκος* muß in der alten Medicin eine gewisse Rolle gespielt haben, wenngleich wir den Terminus erst aus der späteren Litteratur nachweisen können. Welcker (kl. Schr. III 8<sup>21)</sup>) hat auf die kurze Erwähnung des Galen bei Eustath. zu Δ 202 hingewiesen; ausführlicher ist Celsus V 28, 5: *Chironium autem ulcus appellatur, quod et magnum est et habet oras duras, callosas, tumentes. Exit sanies non multa, sed tenuis ... non facile sanescit ... fit maxime in pedibus et cruribus.*

<sup>13)</sup> ... φθίρει τὰ πάντα· κνωδάλου δὲ τοῦδε δὴ σφαγῶν διελθὼν κτέ. So hat Hense gut verbessert für φθ. τὰ πάντα κνωδάλ'. ἐκ δὲ τοῦδ' ὅδε σφ. διελθὼν. Uebrigens hängt die Gradation nicht an dieser Schreibung, ja nicht einmal an dem schon von Meineke hergestellten δὴ, sondern an der Erwähnung jenes *Hindurchgangs*.

<sup>14)</sup> διελθὼν ἰὸς αἵματος μέλας. Αἷματος hat Jebb richtig als gen. epex. erklärt; nur das ist noch nachzutragen, daß ἰὸς αἵματος μέλας einzig und allein auf das Blut der Hydra geht (cf. ἡ μελαγχόλους ἔβαψεν ἰὸς θρέμμα ὕδρας, oben Anm. 9), denn es steht dem ἀτρακτος oben parallel; auf das Blut des Kentaurs geht κνωδαλοῦ τοῦδε σφαγῶν (sc. διελθὼν).

<sup>15)</sup> πῶς ὅδ' ἂν ἕτερον ἀέλιον (die Umstellung verlangt das Metrum) ἡ τανῶν ὄσοι, δεινοτάτῃ μὲν ὕδρας προσετακὼς φάσματι, μελαγαῖα δ' ἄμμιγ' αἰν αἰκίζει φόνια δολιόμυθου κέντρ' ἐπιζέσαντα (codd. δολιόμυθα; die aberwitzige Enallage hat ein Metriker auf dem Gewissen, der den Doppelithyphallicus — — — — — : — — — — — [vgl. Exc. 2 Anm. 7] verkannte und einen Trimeter herstellen wollte; mit δολιόμυθου sind auch die Epitheta besser vertheilt). Erst hieher (d. h. nach ἐπιζέσαντα) kommt das Fragezeichen, nach φάσματι ein Komma; ebenso und ebenso verkannt, ist das Verhältnis OT 1–5. — Eine bekannte Crux ist φάσματι; sieben Conjecturen (es muß ihrer aber mehr geben) hat Jebb in der Appendix zusammengestellt. Er selbst hält φάσματι für heil, *the monstrous hydra*, und vergleicht φάσμα ταύρου 508. Aber für Acheloos war der Stier allerdings nur eine 'Phase', da er auch als Drache und als Stiermensch erschien; die Hydra hatte dagegen nur diese eine Erscheinungsform (denn das ist eben φάσμα, nicht 'Ungebeuer'; *gespenstischer Stier* wäre ganz richtig übersetzt; ebenso τράγου φάσμα beim Romanisten Iamblichos fr. 3, cf. Rohde *gr. Rom.* 367, wozu ich noch das buhlerische σατύρου φάσμα bei Philostrat VA VI 27 nachtrage; cf. auch Bähr zu Hdt VI 69).

Man ist übereingekommen, φάσμα von φαίνω abzuleiten; ist aber diese Etymologie die einzig mögliche? Man denke an neckische Homonymien wie πλέονες σοοί ἢ πέφανται. σοφία γάρ ἐκ του κλεινὸν ἔπος πέφανται; λαβὼν δὲ ταύρου τοῦ πεφασμένου θάνος (*getödtet*, Lyk. 267):



(ἄμμιγα) die tödlichen Stacheln des tückischen schwarzhaarigen Scheusals, die sich in seinen Leib gebohrt haben, peinigten? Auch hier sind die beiden Elemente wenigstens geschieden, und die Nachstellung des Kentaurenblutes zeigt, daß auf ihm der Nachdruck liegt. Und nun verstehen wir auch den Anfang: wenn ihn die tückische Ananke mit des Kentaur's Blutnetz<sup>16)</sup> qualvoll umstrickt

μῦθον ἀτιμῆσαιτε πεφασμένον (doch wohl gesprochen E 127): πεφασμένου δὲ τίς ποθ' ἢ προθυμία (erschieden OT 838), sowie daran, daß Formen auf -μα, -σις u. ä., was die Freiheit der Bildung anbelangt, fast auf einer Stufe mit den Flexionsformen stehen. Hat die Sprache von φεν- ein πεφασμένος gebildet, warum nicht auch φάσμα? Nun ist bei φεν- bekanntlich nicht Tod, sondern Blut die Hauptvorstellung; daher ist φάσμα (semasiologischer Typus φλέγμα) vergossenes Blut, d. h. eben das, was wir hier brauchen. Wem diese Annahme zu kühn erscheint, den bitte ich folgendes zu überlegen.

Das vorübergehende Stasimon schloß mit den Worten: ὅθεν μόλοι πανίμερος (für πανάμερος Mudge; diese kleine Aenderung verlangt der Sinn, da sonst die Hauptsache fehlen würde) τὰς Παιθοῦς παγχρίστῳ συκραθεὶς ἐπὶ προφάσει θηρὸς — auch eine crux, wie jedermann weiß. Construieren wir naturgemäß: συκραθεὶς ἐπὶ τῇ παγχρίστῳ τῆς Παιθοῦς προφάσει τοῦ θηρὸς, was ist daran fehlerhaft? συκραθεὶς ἐπὶ τινι? Doch nicht mehr als σὺν γῆρα βареї, ἐπ' ἀπήνης ἐμβεβώς, ἐπ' ἀλλήλοισιν ἀμφιζέμενοι, ἐπὶ κρατὶ εἰσέλητο, ἐπ' αὐτοῖς χεῖρ' ἐπενύοντα, ἐπ' ἑμαυτῷ προστιθεὶς u. s. w.; unmöglich dagegen ist μόλοι ἐπὶ προφάσει, wie gewöhnlich construiert wird. Oder der doppelte Genitiv τὰς Παιθοῦς — τοῦ θηρὸς? Den hat Wilamowitz zu HF 170 erledigt. Aber προφάσει ist sinnlos; gut, setzen wir an seine Stelle ein x. Herakles soll kommen, durchdrungen von etwas, was vom Kentaur stammt und Liebe erweckt, wenn es als Salbe gebraucht wird (παγχρίστῳ, cf. 687 ἀρτίχριστον φάρμακον, Hipp. 516 χρίστον ἢ ποτόν τὸ φάρμακον); was ist das? Doch einzig und allein das Blut; diese Bedeutung ist also in πρόφασις zu suchen. Nun vergleiche man: θηρὸς . . . προφάσει . . . συκραθεὶς = ὕδρας . . . φάσματι . . . προστετηκώς. Da wird man doch von Zufall nicht reden wollen; die zwei Stellen schützen sich gegenseitig und bereichern die Wurzel φεν- um zwei neue Derivata, φάσμα und πρόφασις (= προρρέον αἷμα, Typus βρώσις). Daß wir sie nur hier finden, erklärt sich daraus, daß Sophokles der Arzt zu uns redet; medicinische Tragödien giebt es nicht außer den seinen. Im übrigen cf. Anm. 50.

Noch ist ein metrischer Anstoß zu erwähnen; συκραθεὶς entspricht dem ἐξέλυσ', θηρὸς dem -μέραν der Strophe; also zweimal Cholis (so wird man die Erscheinung nennen dürfen) ohne Responion. Das gilt für fehlerhaft, weil niemand die Beispiele gesammelt hat; thatsächlich ist für die Cholis Responion wünschenswerth, nicht nothwendig; cf. 846 στένει: νόμφαν; El. 853 θροεῖς: λώβα; OC 117 πού ναίει: ὀμμάτων (keine *correcta paenultima*); Hipp. 741 ἀγῆας: θεοῖς u. a.

<sup>16)</sup> φονία νεφέλα, wie den Vogel mit dem Garn, der eben νεφέλη heißt Ar. Vög. 194. Da dieses 'Garn' in diesem Falle durch das blutgetränkte Gewand gebildet wurde, ist der Ausdruck Blutnetz dafür untadelig; aber Schwertnetz, das Euripides nachbildend gewagt hat (Med. 1278 ἀρχῶν ξίφους und steigernd HF 729 βρόχοισιν ἀρχῶν ξιφηφόροις) ist von Wilamowitz mit Recht getadelt worden. — Zu beachten ist der symmetrische Aufbau der Strophe: Kentaur — Hydra — Tod — Hydra — Kentaur. Schöner ist sie darum nicht geworden, im Gegentheil: die medicinische Akribie hat die Poesie erstickt.

*hält, drein geschmolzen das Gift, das der Tod geboren, der gleißende Wurm aufgezogen hat — wie soll er den heutigen Tag überleben?*

Also: der Giftstoff, den der Tod geboren, d. h. die geheimnisvoll waltende Naturkraft irgendwo zuerst in seiner primären, schwächeren, aber doch bereits tödlichen Erscheinungsform hervorgebracht hat<sup>17)</sup>; der dann im Körper der Hydra aufgezogen ward, d. h. zu seiner secundären, stärkeren Erscheinungsform gelangte; der zuletzt, dem Blute des Kentaurs eingepflegt und dadurch dynamisiert, in seiner tertiären, allerverderblichsten Erscheinungsform von Deianira aufgehoben wurde — dieser Giftstoff ist es, womit Herakles Festgewand bestrichen wird. Mit dieser Auskunft, deren liebevolle Ausführlichkeit den Spezialisten verräth, ist unsere erste Frage erledigt.

4. Die zweite Frage gilt der Zubereitung. Als einen Klumpen geronnenen Blutes hatte Deianira das vermeintliche Philtron bekommen; bis zum Tage des Gebrauches sollte sie es, *unberührt vom Feuer und vom warmen (Sonnen)strahl im Innern des Hauses aufbewahren*. Aus dem Zusatz *warm* ersehen wir, daß vor allem die Reaction der Wärme, unter deren Einfluß organische Substanzen sich leicht zersetzen, zu vermeiden war; ob auch die Reaction des Lichtes, wage ich nicht zu entscheiden. Im Laufe der fast zwanzig Jahre, die das Abenteuer am Euenos von unserem Tage trennen, muß der Blutklumpen steinhart geworden sein; wie konnte Deianira den Mantel damit bestreichen? Dafür giebt uns der Dichter 580 einen Wink: *χιτῶνα τόνδ' ἔβαψα, προσβαλοῦσ' ὅσα ζῶν κείνος εἶπε*. Also: der Klumpen wurde in einem Mörtel zerstoßen, Fett oder *κηρωτή* beigemischt — und die Salbe war fertig.

Auch Medea will ihr Angebinde erst kurz vor dem Gebrauche *χρίειν*, 799; vorher war es ein harmloses Prunkgewand mit dazugehörendem Haarschmuck, von Helios seiner Enkelin geschenkt. Sie thut es offenbar während des dritten Stasimons *Ἐρεχθεῖδαι τὸ παλαιὸν ὄλβιοι*, näheres erfahren wir nicht. Nicht also Sophokles. Deianira reißt zunächst einem Schaf eine handvoll Wolle aus dem Fell<sup>18)</sup> — der Poesie wegen könnte man

<sup>17)</sup> Das ist die gemeingriechische Ansicht von der Entstehung des Schlangengiftes: *ὥς δὲ ὀράων ἐπὶ χειρὶ ὁρέστερος ἀνδρὰ μένησιν, βεβρωκῶς κατὰ φάρμακα* X 93.

<sup>18)</sup> *ἔχρισα μάλλῃ, σπάσσα κτησίλου βοτοῦ λάχνην*, angeblich eines Schafes, das zur Heerde des Hauses gehörte. Also hat sich Deianira nicht an fremdem Eigenthume vergriffen: das ist schön von ihr. Oder am Ende doch: denn da das Haus dem König gehörte, so wäre es doch möglich, daß Keyx der beraubte war. — Ich weiß nicht, ob der Unterschied zwischen *κτήσια* und *πάτρια* (dem zwischen *familia* und *pecunia* analog, den zuletzt Ihering *Entw.gesch. d. röm. Rechts* 81 ff. mit gewohnter Schärfe entwickelt hat) beachtet ist: wer mit

diese Notiz leicht entbehren, aber der Mediciner thut allerdings gut, sich bei Arbeiten im Laboratorium ungebrauchter Stoffe zu bedienen. Dann geht sie in ein dunkles Gemach 689, der beiden oben berührten Reactionen wegen, und streicht mit Hilfe der Wolle die giftige Salbe auf die innere Seite des Mantels, da wo er die πλευρά berühren sollte. Das muß große braunrote Flecken gebildet haben; auf dem Purpur des Mantels waren sie nicht sehr auffallend, und Deianira wird schon dafür sorgen, daß Herakles den Mantel im Halbdunkel anlege, 606 ff. Glauke zieht den ihrigen bei hellem Tageslichte an, aber hier befinden wir uns im Reiche des Wunders und dürfen uns die Salbe so farb- und geruchlos denken, wie wir nur wollen.

5. Drittens fragen wir nach der Eigenschaft des Giftes; diese Frage beantwortet der Dichter in der Scene 672 ff. Sie ist ein Meisterstück; ich wüßte kein zweites Beispiel eines chemischen Experimentes, das in gleich packender Weise zu poetischen Zwecken verwendet worden wäre.

Hier versagt Euripides wiederum<sup>19)</sup>, und wiederum mit Recht:

Einbuße der χρήματα κτήσια sein Leben rettet, mag sich glücklich schätzen (Ag. 996), da er andere gewinnen kann, wenn ihm Ζεύς κτήσιος gnädig ist (Aesch. Hik. 454), aber wer τὰ πατρία κατεδίδωκεν, den trifft Atimie; wer reiche Schätze erbeutet hat, muß zwar selber dem Zeus πάτριος oder πατρῶος opfern, dem er die ἀφορμή verdankt (Trach. 288), aber das erbeutete Gesinde wird dem Zeus κτήσιος geweiht (Ag. 1022); μὴ κληρονομεῖν νόθον τὰ πατρῶα, befiehlt das solonische Gesetz — es steht demnach dem Vater frei, ihm von den κτήσια soviel er will zu überlassen. — Nun ist allerdings die Frage, ob unser Schaf zum wohlervorbenen oder zum Erbgut Deianiras gehörte, für die Poesie ebenso gleichgiltig, wie für die Chemie; der Zusatz wäre ganz abgeschmackt, wenn mit ihm nicht auf die all jüngste Bereicherung der χρήματα κτήσια des Herakles angespielt werden sollte — auf die Herden, die man vor kurzem in den Hof getrieben hat (Exc. 2 Anm. 8). Und wenn damit auch nur der vorlauten Frage vorgebeugt werden sollte, wie denn Deianira um die Mittagszeit ein Schaf habe im Stall finden können, so wäre, zumal seitens des realistischen Dichters, das Epitheton um des πιθανόν wegen durchaus angebracht. Aber es dient auch der Anschaulichkeit und ist darum doppelt berechtigt.

<sup>19)</sup> Im 'Ion' dagegen hat er Kreusas Gift zu einer ähnlichen Scene verwendet 1182 ff., die zu vergleichen ganz lehrreich ist. Ion soll beim Festmahl vergiftet werden; Kreusas Vertrauter mischt ihm das Gift in den Wein; Ion hält den Becher in der Hand, im Begriff zu spenden; plötzlich βλασφημῶν τις οἰκετῶν ἐφθέγγετο (erster Zufall), sodaß der fromme Jüngling den Wein ungespendet ausgießt. Da fliegt ein Schwarm Tauben heran (zweiter Zufall) und beginnt den ausgegossenen Wein zu trinken (Tauben Wein trinkend?); die von Ions Wein trinkt, εὐθὺς εὐπτερον θέμας ἔσεισε κάβαρχευσεν, ἐκ δ' ἔκλαγε ὅπα ἀζύμετον ἀλίζουσα . . . θνήσκει δ' ἀπασπαύρουσα, φοινικοσκελεῖς χηλὰς παρείσα. Wie lebendig dies Motiv ist, mag Zola's *Rome* lehren, wo es zweimal ganz ähnlich, wie im 'Ion', verwendet ist; und das Grundmotiv „eine Substanz wird

da Medea wußte, was sie that, war für sie mit der Absendung des Gewandes keine Peripetie verbunden. Deianira dagegen dient als unbewußtes Werkzeug dem Verhängnis; ehe dieses über sie einbricht, kündigt es sich zweimal an. Die erste Ankündigung ist oben Exc. 8 § 4 behandelt worden; hier soll von der zweiten die Rede sein. Sie gehört in diesen Excurs; Arzt und Dichter haben sie im schönsten Verein geschaffen. Lassen wir erst den Arzt reden.

Mit den Zeichen lebhaftesten Entsetzens kommt Deianira aus dem Hause gestürzt<sup>20)</sup>. *Deianira, Oeneustochter, was ist geschehen*<sup>21)</sup>? fragt die Koryphaee besorgt. Sie kann nicht erzählen, sie muß sich erst sammeln; rasch, in ein paar flüchtigen Strichen wirft sie das Bild der Erscheinung hin: *die weiße Wolle, mit der ich das Gewand bestrich*<sup>22)</sup>, *ist zerstört; keiner von den Hausgenossen hat es gethan*<sup>23)</sup>, *von selbst hat sie sich verzehrt und zerkrümelt sich immer mehr*<sup>24)</sup>, *die Oberfläche des Estrichs hinabgleitend*. Dann erst hat sie sich soweit beruhigt, daß sie alles der Reihe nach erzählen kann. Unwillkürlich erhält die Erzählung einen apologetischen Charakter: 'ich habe doch alles genau so ausgeführt, wie der Kentaur es mich gelehrt hatte!' Erst nach 705, mit dem der zweite Theil der Rede schließt, stellt sie sich die weitere Frage: 'also hat mich der Kentaur betrogen?'; bis dahin hegt sie zu ihm ein blindes Vertrauen, dessen Ursachen oben Anm. 8 dargelegt sind.

dadurch als Gift erkannt, daß ein Wesen, für das sie nicht bestimmt war, davon zufällig zu kosten kriegt und daran stirbt" glaube ich in vielen Schauerromanen gefunden zu haben. Offenbar fällt diese Auskunft jedermann zuerst ein; die sophokleische dagegen erinnere ich mich nicht auch nur einmal wiederholt gelesen zu haben — auf sie konnte nur ein Arzt verfallen.

<sup>20)</sup> Darnach erscheint das dritte Epeisodion als unmittelbare Fortsetzung des zweiten, und doch fällt in den Zwischenraum zwischen beide die Reise des Lichas, das kenaeische Opfer und die Rückreise des Hyllos. Wohl die stärkste chronologische Irrationalität der griechischen Tragödie.

<sup>21)</sup> τί δ' ἐστὶ, Δηϊάνειρα, τέκνον Οἰνέως; zur Namenhäufung, in der sich die Besorgnis ausdrückt, ist Ant. 1098 εὐβουλίας δεῖ, καὶ Μενoitέως Κρέον zu vergleichen. Somit sind beide Stellen heil.

<sup>22)</sup> Wird ein Gewand dadurch *glänzend weiß*, daß man es mit einer schmutzigen Salbe bestreicht? Oder war es irgend nöthig hervorzuheben, daß das Gewand glänzend weiß geworden war oder es auch von vornherein war (damit Herakles um so eher Unrath merke)? Aber die Wolle mußte rein gewesen sein, wenn das Reagens ermittelt werden sollte; darnach ist zu beurtheilen, wo das Epitheton hingehört. Cf. auch Eum. 45 ἀργῆτι μαλλῶ.

<sup>23)</sup> τῶν ἐνδόν ist ganz richtig (so auch 1132 αὐτῇ πρὸς αὐτῆς, οὐδενὸς πρὸς ἐντόπου); natürlich war Deianiras erste Frage an die Hausgenossen: 'wer von euch hat es gethan?'

<sup>24)</sup> ψῆ; das ἀπαξ εἰρημένον wird medicinisch sein. Ueber κατ' ἀκρας σπινάδος, was eine Bewegung abwärts bedeutet, vgl. Anm. 28.

Die Vorschrift, die der Kentaur mir unter Todesqualen erteilt hatte<sup>25)</sup>, habe ich heilig befolgt; sie bestand darin, das Mittel fern von jeder Wärmequelle zu halten. Demgemäß habe ich die Bestreichung des Gewandes in einem dunklen (und daher kühlen) Gemach des Hauses vorgenommen und das Gewand dann gefaltet, in eine hölzerne Kiste<sup>26)</sup> verpackt, so daß die Sonnenstrahlen es nicht treffen konnten — wie ihr ja gesehen habt; die Wolle aber habe ich, ohne mich um sie viel zu sorgen, mitten in die Sonnenglut geworfen. Wie sie nun dort warm geworden war, fing sie an zu schmelzen, immer mehr und mehr unkenntlich zu werden (ᾄτλον) und zerkrümelte sich schließlich auf dem Estrich, dem Aussehen nach am ehesten frischen<sup>27)</sup> Sägespänen vergleichbar. Dabei bewegt sie sich langsam vorwärts, der Neigung des Estrichs entsprechend<sup>28)</sup>; an der Stelle

<sup>25)</sup> πονῶν πλευράν πιχρᾷ γλωχίνι; das waren für ihn die ἀνάγκαι, welche die Wahrheit seiner Aussage verbürgten. Das Institut der Folter hat keine andere vernünftige (wenn das Wort hier angebracht ist) Grundlage, als die Meinung, daß physische Qualen dem Geist die Möglichkeit nehmen, sein Lügennetz zu weben; und da im attischen Strafproceß die Folter, wenn auch nur für Sklaven, vorkam, so war die Bedeutung unserer Stelle jedermann verständlich. Die übrigen Anstöße Naucks (γλωχίς den Attikern fremd πονῶν schlecht gewählt [cf. Ion 1206]) sind ohne Belang. In der Rettung von 684 stimme ich den Bemerkungen Jebbs vollständig bei und füge hinzu, daß das rahmenähnliche 684 καὶ τοιαῦτ' ἔδρων — 688 κἀδρων τοιαῦτα an El. 288 τοιαῦτ' ἐξοτειδίξει — 293 τὰδ' ἐξυβρίξει u. ä. eine Analogie findet.

<sup>26)</sup> Das liegt in ζυγάστρω, wenn man die Etymologie betont; nur im kühlen Holz war das Gewand vor Wärme sicher, nicht im Metall.

<sup>27)</sup> Das liegt in ἐν τομῇ ξύλου, beim Sägen des Holzes, was sonst müßig wäre. Nur frische Sägespäne ballen sich zu Klumpen zusammen.

<sup>28)</sup> τοιόνδε καίται προπετές; es folgt ἐκ δὲ γῆς θθεν προὔκειτο. Den Nachdruck lege ich hier nicht auf das προ-, sondern auf das Tempus: wo es lag — und also nicht mehr liegt. Also muß es sich bewegt haben; und dasselbe lehrt uns 678 ψῆ κατ' ἀκρας σπιδάος. Jebb denkt hier mit dem Scholiasten an einen Stein, von welchem die Wolle herabgleitet; aber dagegen spricht eben unser ἐκ δὲ γῆς, θθεν προὔκειτο. Die Wolle lag demnach auf γῆ σπιδάς, einem glatten, steinigen Estrich (bei Theophrast caus. pl. II 4, 4 wird die γῆ σπιδάς, als Abart der λευκόγειος bezeichnet und der λειμωνία καὶ ἔφαμμος entgegengesetzt; beide werden wiederum als λεπταὶ καὶ δειδροφόροι der πλεῖρα καὶ αἰσφοβός entgegengesetzt. Also kann unter σπιδάς nicht, wie Rost wollte, ein thönerner, sondern nur ein steiniger, also (für griechische, trachinische wie attische, Verhältnisse) kalkhaltiger Estrich verstanden werden, wie denn σπιδάς bei den Dichtern sonst Stein bedeutet). — 'Geschmolzen' fing die Wolle an, sacht hinabzufließen, der natürlichen, wenn auch noch so leichten, Neigung des Estrichs entsprechend (Trachis lag am Abhang des Oeta), d. h. es floß das geschmolzene Fett (oder was es sonst war, § 4) und trug die leichte Wolle mit; auch das kann man nachmachen.

Damit ist προπετής erklärt. In seiner eigentlichen Bedeutung sich nach vorne bewegend ist es fast nur bei Medicinern nachweisbar,

aber, wo sie früher lag, quillt roter klumpiger Schaum hervor, wie wenn man süßen Rothwein auf die Erde vergießt. Ich stehe dieser Erscheinung völlig rathlos gegenüber'. Hier erst stellt sie sich die obenerwähnte Frage und beantwortet sie sofort: 'wie konnte ich aber auch so blind vertrauen!' Und nun kommt der dritte Theil der Rede; die Apologie wird zu einer Selbstanklage; τιμημα — θάνατος.

Zwei Erscheinungen werden hier unterschieden: 1) die Wirkung des Giftes auf die Wolle und 2) seine Wirkung auf den Estrich. Die letztere ist ganz verständlich; sie beweist uns, daß Sophokles sich das Gift als eine starke Säure gedacht hat; näheres kann ich nicht sagen, aber heutzutage läßt sich das Experiment z. B. mit Schwefelsäure leicht nachmachen. Die kohlensauren Salze, deren es in jedem Erdreich genug gibt — besonders aber in der kalkhaltigen σπιλάς — verbinden sich mit ihr und scheiden ihre Kohlensäure aus, die mit dem schmutzigen Erdwasser — oder, in unserem Falle, mit dem zähen geschmolzenen Fett jenen dicken, klumpigen Schaum bildet; der ist von der Farbe eines θρόμβου — ganz natürlich, da auch das Gift in einem solchen bestand<sup>29)</sup>. — Auch die erstere Erscheinung ist

wie denn die Glosse προπετής· προπίπτων bei Erotian steht. Nach Hippokrates (ich bemerke ein für allemal, daß ich zwischen Hippokrates und den Pseudhippocratea keinen Unterschied mache, weil ich noch nicht in der Lage bin, in dieser Controverse ein selbständiges Urtheil zu haben, sie auch für unsere Frage ohne Belang ist) ist die beruhigendste Lage des Kranken die, welche er auch in gesundem Zustand einzunehmen pflegte; bedenklich ist es schon, wenn er auf dem Rücken liegt und die Beine ausstreckt; noch bedenklicher, wenn er dabei sacht nach dem Fußende hin herabgleitet (εἰ δὲ καὶ πρὸς τῷ ὕπτιος εἶναι) καταρρέει προπετής ἐπὶ πόδας, χεῖρον Coac. VIII 881 Ch. Die entsprechende Stelle aus dem Prognostikon 3 εἰ δὲ καὶ προπετής γένοιτο καὶ καταρρέει ἀπὸ τῆς κλίνης ἐπὶ πόδας, δεινότερόν ἐστι hat Celsus II 6 ubi deorsum ad pedes subinde delabitur [der übrigens die allerdings irreführenden Worte ἀπὸ τῆς κλίνης, die auch in der Coac. fehlen, nicht gelesen zu haben scheint] besser verstanden, als der moderne Uebersetzer). Auch π. ἀρθρων XII 376 und γυναίκα. A VII 768 scheint dieselbe Bedeutung vorzuliegen. Euripides hat das Wort Hek. 150 τῶμβου προπετή = προπίπτουσαν, was die Scholiasten (ἐγγὺς τοῦ τῶμβου χειμένην oder προνενευκυῖαν) nicht verstanden haben.

Wie also der Kranke, der auf dem Bett von dem höheren Kopfe nach dem Fußende hin langsam herabgleitet, προπετής ist, so ist es hier die auf dem Estrich herabgleitende Wolle. Dem Scholiasten war diese Bedeutung nicht mehr geläufig, und er hat mit seinem barbarischen Autoschediasma alle Interpreten irreführt. — Ueber die übertragene Bedeutung desselben Wortes cf. Anm. 45.

<sup>29)</sup> Auf die Annahme einer Säure führt uns Sophokles selbst durch seinen Vergleich 703 θρομβώδεις ἀφροί, γλαυκῆς ὁπώρας ὥστε πῖνος ποτοῦ χυθέντος εἰς γῆν Βακχίας ἀπ' ἀμπέλου (derselbe Vergleich HF 894 πρὸς αἷματ', οὐχὶ τὰς Διονυσιάδος βοτρυῶν ἐπὶ χεύμασι λοιβὰς = πρὸς αἷματα μὲν, ἀλλ' οὐ βοτρυῶν ἐπὶ τῇ κτῆ; λῶβας würde einen un-



unter dieser Voraussetzung begreiflich; durch die Behandlung mit verdünnten Säuren (z. B. Salpetersäure, bei der Erzeugung von Schießwolle) verliert die Wolle ihre Faserform und wird pulverig, somit in der That Sägespänen vergleichbar<sup>30)</sup>.

Soweit der Arzt; um nun auch dem Dichter zu geben, was des Dichters ist, versetze man sich aus dem Laboratorium zurück in Deianiras Haus, denke sich in die Stimmung der geängstigten Frau hinein und lese unter diesen Voraussetzungen die Scene noch einmal durch. Wie hat der Dichter den harmlosen Vorgang dadurch zu einem schauerlichen zu machen gewußt, daß er ihn von einer Unkundigen vor Unkundigen berichten ließ! Alles wirkt hier mit: die Seltsamkeit der Erscheinung an sich, die Ausführlichkeit der Beschreibung, die Wahl einzelner Ausdrücke, wie  $\psi\eta$ ,  $\delta\iota\acute{\alpha}\beta\omicron\rho\omicron\nu$ ,  $\acute{\epsilon}\chi\beta\rho\omega\mu\alpha\tau\alpha$ ,  $\pi\rho\omicron\pi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\varsigma$ ,  $\theta\rho\omicron\mu\beta\acute{\omega}\delta\epsilon\iota\varsigma$   $\acute{\alpha}\rho\rho\omicron\iota$  u. s. w. Doch ist es müßig, das weiter zu entwickeln. —

Unterdessen ist das Gewand zu Herakles gewandert; dem Boten hat Deianira eine Art Gebrauchsanweisung mitgegeben. Man beachte, wie kurz Euripides diesen Punkt abthut 969 ff.:  $\tilde{\omega}$   $\tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\alpha$  . . .  $\pi\alpha\tau\rho\acute{\varsigma}$   $\nu\acute{\epsilon}\alpha\nu$   $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\alpha$  . . .  $\acute{\epsilon}\xi\alpha\iota\tau\acute{\epsilon}\iota\sigma\theta\epsilon$   $\mu\grave{\eta}$   $\varphi\acute{\epsilon}\beta\gamma\epsilon\iota\nu$   $\chi\eta\lambda\acute{\omicron}\nu\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\mu\omicron\nu$   $\delta\iota\delta\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\varsigma$ .  $\tau\omicron\upsilon\delta\epsilon$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$   $\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha$   $\delta\epsilon\iota$ ,  $\epsilon\iota\varsigma$   $\chi\epsilon\iota\rho'$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\eta\gamma$   $\delta\tilde{\omega}\rho\alpha$   $\delta\acute{\epsilon}\xi\alpha\sigma\theta\alpha\iota$   $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$  — also nur daß Glauke die Geschenke eigenhändig in Empfang nimmt. Wer etwa darnach fragen sollte, wie es kommt, daß das Gift erst auf Glaukes Körper zu wirken beginnt, dem mag sein eigener Vorwitz zur Strafe dienen. — Anders verfährt der Arzt: 604 ff.  $\delta\iota\delta\omicron\upsilon\varsigma$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\tau\acute{\omicron}\nu\delta\epsilon$   $\varphi\rho\acute{\alpha}'$   $\delta\pi\omega\varsigma$   $\mu\eta\delta\epsilon\iota\varsigma$   $\beta\rho\omicron\tau\acute{\omega}\nu$   $\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu\omicron\varsigma$   $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\theta\epsilon\nu$   $\acute{\alpha}\mu\varphi\iota\delta\acute{\omicron}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$   $\chi\rho\alpha\iota$  (soviel hat ihm Euripides entnommen, das übrige interessierte ihn nicht),  $\mu\eta\delta'$   $\delta\psi\epsilon\tau\alpha\iota$   $\nu\iota\nu$   $\mu\grave{\eta}\tau\epsilon$   $\varphi\acute{\epsilon}\gamma\gamma\omicron\varsigma$   $\acute{\eta}\lambda\acute{\iota}\omicron\upsilon$   $\mu\grave{\eta}\delta'$   $\acute{\epsilon}\rho\chi\omicron\varsigma$   $\iota\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu$   $\mu\eta\delta'$   $\acute{\epsilon}\varphi\acute{\epsilon}\tau\tau\iota\omicron\nu$   $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$  (die beiden Wärmequellen, Sonne und Feuer, letzteres wieder in Herd- und Opferfeuer geschieden: die *partitio* hat etwas hieratisch feierliches, wie die bekannten Verwünschungen des Reich-

---

passenden Tadel enthalten).  $\Pi\lambda\omicron\nu\omicron\varsigma$ , weil sich gerade dann der dicke Schaum bildet ( $\pi\lambda\omega\nu$  = *pastoso*);  $\gamma\lambda\alpha\upsilon\kappa\acute{\eta}\varsigma$  der Farbe wegen:  $\theta\rho\omicron\mu\beta\acute{\omega}\delta\epsilon\iota\varsigma$ . Ein besseres Vergleichsobject würde Essig gebildet haben; aber den pflegt man nicht unnütz auszugießen, wohl aber geschieht es beim Libieren mit dem Wein.

<sup>30)</sup> Ein Aporem: wirkt die Wärme auf die Salbe nur insoweit, als sie das Vehikel (Fett,  $\kappa\eta\rho\omega\tau\acute{\eta}$ ) flüssig macht und dadurch das Gift mit der afficierten Substanz in innigere Berührung bringt, oder wird das Gift selber, in der Kälte inert, erst bei höherer Temperatur activ? Für letzteres scheint zu sprechen, daß Nessos der Deianira empfiehlt, das Gift vor seiner Vermischung mit einem anderen Ingrediens kühl zu halten (685 ff.); doch würde das an sich auch die Erklärung zulassen, daß das Gift selber vor dem Zersetzen geschützt werden sollte. Ein solches war nun freilich in trockenem Zustande nicht zu befürchten; aber diesem trockenen Zustande war ein halbflüssiger und feuchter vorangegangen, auf den sich die Weisung bezogen haben mag.



thums und des Alters<sup>31)</sup> und die νόμοι ὥςπερ σκόλια γεγραμμένοι; das wird durch das folgende 610 motiviert) πρὶν κείνος αὐτὸν φανερός ἐμφανῶς σταθείς δείξῃ θεοῖσιν ἡμέρα ταυροσφάγῳ<sup>32)</sup>. οὕτω γὰρ ὑψιμην κατὰ φανεῖν θεοῖς θυτῆρα καίνῃ καίνον<sup>33)</sup> ἐν πεπλώματι. Das heißt: er soll das Gewand nicht eher ans Sonnenlicht oder in die Nähe des Feuers bringen, als nachdem er es angezogen hat — wie nämlich sonst, meinte Nessos, das Gift in Action treten und das Gewand zerstören würde. Auf die dramatische Kunst, mit der hier der doppelte Betrug (der Deianira durch Nessos und des Herakles durch Deianira) in Scene gesetzt ist, sei hier nur beiläufig hingewiesen; wie im OT, offenbart sich Sophokles auch hier als der unübertroffene Meister des πιθανόν, und zwar um so mehr, als die Absicht sich nirgends vordrängt; das *perit ars cum apparet* hat er wohl gewußt.

6. Nun das letzte und höchste — die Wirkung des Giftes auf Herakles. Beginnen wir auch hier wieder mit Euripides.

Glauke nimmt das Geschenk in Empfang (1159), legt beides an, Gewand und Haarschmuck, besieht sich im Spiegel und macht ein paar Gänge durchs Gemach, um zu sehen, ob der Peplos ihr gut sitzt. Plötzlich wechselt sie die Farbe und hat nur gerade Zeit, zum nächsten Sessel zu laufen; Schaum quillt ihr aus dem Munde<sup>34)</sup>, sie verdröh die Augen; so bleibt sie einige Zeit lautlos und wie schlafend liegen. Mit einem Mal stöhnt sie auf — aus dem Haarschmuck war flüssiges Feuer hervorgebrochen<sup>35)</sup>. Ver-

<sup>31)</sup> HF 650 ff. κατὰ κυμάτων ἔρροι, μηδέ ποτ' ὤφελεν θνατῶν δώματα καὶ πόλεις ἐλθεῖν, ἀλλὰ κατ' αἰθέρ' αἰεὶ περὶοῖσι φορεῖσθαι. Letzteres ist, glaube ich, meine Conjectur für φορεῖσθαι; sie ist nothwendig, da das Alter nicht gleichzeitig im Meere und im Aether sein kann. Ursprünglich weilte es im Aether, wie die homerische Ate; es ist herabgekommen, wie sie, post ignem aetherea domo dereptum; wäre es doch nie geschehen! Aber, da es einmal auf Erden ist, wird es fern von den menschlichen Wohnungen ins öde Meer gewünscht.

<sup>32)</sup> D. h. eben am heutigen Tage, denn sie weiß, daß das Opfer bevorsteht. Sie citirt eben den Text ihres eigenen (vielleicht nicht fingierten) Gelöbnisses; das folgende οὕτω ist = ἐπὶ τοῦτοις.

<sup>33)</sup> Die figura etymologica hat Jebb richtig erklärt; aber das schlagendste Beispiel ist Bakch. 1073 ὀρθὴ δ' ἐς ὀρθὸν αἰθέρ' ἐστηρίχeto.

<sup>34)</sup> Wie eine alte Dienerin Glauke blaß und ohnmächtig sieht, fängt sie an, sie zu exorcisieren, δόξα δὲ που ἡ Πανὸς ὀργὰς ἢ τινος θεῶν μολεῖν; wie sie aber den Schaum und die aufgerollten Augen sieht, hört sie damit auf und stimmt die Wehklage an. Nun sind das aber gerade Symptome der ἱερὰ νόσος (Hipp. π. ἱερῆς νόσου X 480 Ch. καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ διαστρέφονται τῶν φλεβίων ἀποκεκλιμένων τοῦ ἡέρος καὶ σφύζονται, ἀφρός δὲ ἐκ τοῦ στόματος προφέρεται; cf. π. ψυσῶν VI 219), da wären also die Exorcismen erst recht am Platze gewesen. Das soll kein Vorwurf sein; der Dichter war, um mit Seneca zu reden, non neglegens, sed securus.

<sup>35)</sup> Man wird sich wohl die Sache so denken müssen, daß die

gebens sucht sie laufend den Reif abzuschütteln — das Feuer entbrennt nur um so ärger. Bald fällt sie zu Boden, unkenntlich für jedermann: aus dem Kopfe tropft Blut mit Feuer vermischt, das Fleisch schmolz dahin wie Harz unter den *unsichtbaren Zähnen* (Trach. 1104?) des Giftes. So verendet sie.

Man sieht, wir sind ganz in der Traum- und Zaubersphäre drin; der Naturforscher hat hier nichts zu schaffen — mit derselben Aussicht auf Erfolg könnte er Schneewittchens Kamm untersuchen. Nun vergleiche man die Beschreibung bei Sophokles.

Erzähler ist Hyllus<sup>36)</sup>. Das Gewand empfing Herakles unmittelbar vor dem Opfer (756); beim Anlegen befolgte er die Vorschriften Deianiras (759); dem ersten Theil des Opfers wohnte er heiteren Sinnes bei, voller Freude über das schöne Geschenk (764)<sup>37)</sup>. Den Grund giebt der Dichter 765 f. an: das Feuer entzündete sich langsam, da es mit dem Blut der Opferthiere und der Feuchtigkeit des frischen Holzes zu ringen hatte<sup>38)</sup>. Dann

früheren Symptome Wirkungen des Gewandes waren; 1185 läßt sich zur Noth so deuten, aber sicher ist es nicht.

<sup>36)</sup> Und zwar erzählt er Vorgänge, um die er eigentlich nicht wissen konnte, weil sie sich in Herakles' Innerem abspielten; ebenso erzählte Deianira vorhin 697 auch dasjenige, dessen Augenzeugin sie nicht gewesen war. Hier wie da war der Grund derselbe: die Symptome sollten in möglichster Vollständigkeit und Anschaulichkeit gegeben werden. Das ging dem Dichter diesmal sogar über das *πιθάνον*, auf dessen Einhaltung wir ihn sonst so streng bedacht sehen.

<sup>37)</sup> Hyllus hebt in seiner Rhesis überall die Momente hervor, welche die Mutter am meisten verwunden mußten; daher, mit dem *κλεινόν* 750 angefangen, die begeisterte Schilderung der Sachlage vor der Katastrophe. Sie gipfelt in unserem Vers: 'er freute sich über dein Geschenk' — etwas herberes konnte er ihr nicht sagen. Der künftige Verfasser einer tragischen Poetik wird die *ἀγγελικαὶ ῥήσεις* (ebenso wie die Stichomythien) in epische und dramatische eintheilen können; unsere Rhesis wird er der letzteren, die entsprechende der 'Medea' der ersten Gruppe zuweisen.

<sup>38)</sup> *ὅπως σεμνῶν ὀργίων ἔδαλετο* (NB Imperf.) *φλόξ αἵματτρά καὶ πτεῖρας ὀρούς*. Die Interpreten verbinden *σεμνῶν ὀργίων καὶ ἀπὸ πτεῖρας ὀρούς*, scheinen sich demnach außer dem Holz auch noch die heiligen Opferweihen brennend vorzustellen; dem entspricht das weitere Kunststückchen, die Verwandlung der feuchten Eiche in eine harzige Fichte, damit die Flamme recht hell ist, des guten Omens wegen. Natürlich: Zeus mußte seinen Sohn auch noch durch ein glückverheißendes Vorzeichen betrügen. Zu verbinden ist vielmehr *αἵματτρά καὶ ἀπὸ πτεῖρας ὀρούς*; beides gibt den Grund an, warum die Flamme sich erst allmählich entzündete. *Πῶν* geht auf den Baumsaft überhaupt; also ist *πτειρα ὀρός* eine saftreiche, folglich feuchte Eiche. Die jungen Pflanzen verdorren leicht, die älteren dagegen *διὰ τὴν ἰσχνὴν ἀντέχει* *τε μᾶλλον καὶ ἔλκει πόρωθεν*, *ἔτι δ' ὑγρότης ἢ οἰκία πιστέρα . . . τῶν νέων*, sagt Theophrast caus. pl. V 9, 2; daß freilich die *δένδρα πύονα κατ' ἐξοχὴν* Fichten sind, ist ebenso wahr VI 11, 6, aber ich wüßte keine Stelle, wo *ὀρός* vom Nadelholz gebraucht wäre. Auf jeden Fall ist es interessant, daß Sophokles das Wort *πῶν* in seinem technisch naturwissenschaftlichen Sinn gebraucht hat.

aber wurde ihm heiß, der Schweiß brach aus, das Gewand klebte am Leibe fest — und nun begann die Arbeit des Giftes. Ein heftiger Schmerz durchzuckte ihn bis aufs Mark der Knochen<sup>39)</sup>; dann kam ein nagendes Gefühl, wie wenn jemand von einer Viper (echidna) gebissen worden ist<sup>40)</sup>. Ein zweiter wüthender Schmerz, der ihm den Athem beklemmte<sup>41)</sup>, kam, während er den Lichas verhörte; mit ihm motiviert der Dichter sehr fein seine harte That an dem unschuldigen Mann. Dann steigerte sich das Uebel: bald riß es ihn zu Boden, bald sprang er in die Höhe<sup>42)</sup>, laut brüllend,

<sup>39)</sup> ἤλθε δ' ὅστέων ἀδαγμός ἀντίσπαστος; die Syntax gestattet nur ἀντίσπαστος ὅστέων zu verbinden, also ἀδαγμός τῶν ὀστέων ἀντισπώμενος. Ersteres (codd. ὀδαγμός, ἀδ. aus Photios hergestellt) ist ein ἄπ. εἶρ., aber das Verbum ist ein echt medicinisches (ἀδάσσειν, ἀδάσειν, resp. ὀδ.) und kommt bei Hippokrates nicht selten vor.

<sup>40)</sup> Damit gibt uns der Dichter abermals (cf. Anm. 29) den richtigen Standpunct selber an. Wer von einer Kreuzotter gebissen ist, der zuckt am ganzen Körper, als ob ihn ein elektrischer Schlag getroffen hätte (ἀδαγμός ὅστ. ἀντισπ.), fühlt auch im Augenblick des Einstichs deutlich eine blütähnliche Fortpflanzung des Schmerzes (Brehm VII 408). Dann kommen Ohnmachten, die sich intermittierend wiederholen. Somit hat Sophokles nur gesteigert, entsprechend dem Verhältnis der fabelhaften Hydra, von der das Gift eigentlich herrührte, zu Otter ἐχιδνα. Vgl. Plato Symp. 218 in.

<sup>41)</sup> διῶδνος σπαραγμός αὐτοῦ πνευμόνων (σχ. Ἰωνικόν) ἀνθήψατο (letzteres mit Unrecht von Schröder de iteratis [Diss. Arg. VI 112] für ein vocabulum Euripidis proprium erklärt; zu solchen Schlüssen berechtigt das Material nicht). Σπαραγμός in der Bedeutung Krampf scheint medicinisch zu sein, wenn es auch schon bei Aisch. Xantriai 169 in einer übrigens ganz phantastischen Scene vorkommt. Vielleicht war die specielle Bedeutung Lungen- (d. h. Atemmuskel-) Krampf; wenigstens werden 1273 unterschieden σπαραγμόν ἢ τιν' ὀστρον (letzteres, da es μανία zur Folge hat, sicher Cerebral-Krampf), und bei Hippokrates ἐπιδ. ζ' (IX 562 Ch.) ist es eine Anginaleidende (κυναγχιή), die am vierten Tag vom σπαραγμός befallen wird und darüber die Stimme verliert. — Und nun beachte man die Steigerung: 1) ein ἀδαγμός, der die äußere Fleischhülle der πλευρά (diese waren laut 768 direkt afficirt; ob eine Art Talion [cf. 567; 681] beabsichtigt war, ist nicht zu entscheiden) bis zum Knochengerüst durchdringt; 2) ein σπαραγμός, der die Lungen befällt, den Atem beklemmt und die Stimme benimmt; 3) ein σπαραγμός (786 ἐπάτο; Spinal- oder Cerebralkrampf?) der epileptische Erscheinungen zur Folge hat; cf. Anm. 42. Dann tritt eine Ohnmacht ein, dann eine momentane Erleichterung. Mit einer ähnlichen Steigerung werden wir es 1053 ff. zu thun haben; cf. a. E.

<sup>42)</sup> ἐπάτο γὰρ πῶδονδε καὶ μετάρσιος . . . πολλὰ μὲν χθονὶ ῥίπτων ἐαυτὸν . . . Hier ist kein Zweifel möglich: das ist Epilepsie. Denn daß der Kranke während des Anfalls seinem Weibe flucht und sonstige wilde Reden führt, ist kein Beweis dagegen; das thun Epileptiker auch, nur haben sie nachher keine Erinnerung daran. Und damit verbinde man nun die Nachricht, daß die Epilepsie im Alterthum Ἡρακλεία νόσος hieß (Hipp. γυναικ. A VII 735 Ch. εἰσὶ δὲ αἱ καὶ πελιδναὶ γίνονται, ἡ δὲ καὶ τοὺς ὀδόντας βρύχει, καὶ σάλα ἐπὶ στόμα ῥέει, καὶ εὐκασί τοῖσι ὑπὸ τῆς Ἡρακλείης νόσου συνεχομένοιςιν, worauf sich die Glosse Erotians bezieht Ἡρακλείης νόσου· τῆς ἐπιληψίας διὰ τὸ ἰσχυρόν τοῦ νοσήματος

daß die Berge wiederhallten; seine Augen waren umnachtet und verdreht, er erkannte die Umstehenden nicht. Erst als die Krämpfe nachgelassen hatten, schwand die Nebelhülle von seinen Augen; sein irrender Blick traf den Sohn, an dessen lieben Zügen er seine Festigkeit wiedergewann<sup>43)</sup>.

Das war der erste Paroxysmus; der zweite, der den Helden

καὶ δυσκαταμάχτην, ὡς μαρτυρεῖ καὶ Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς Κωμικοῖς [corrupt; Σοφοκλῆς ἐν τοῖς Καμικίοις Meineke]· ἔνιοι δὲ φασὶ τὴν μανίαν εἰρησθαι, ἐπειδὴ τούτῳ τῷ πάθει μόνῳ ὁ ἥρωος ἐάλω). Von den beiden Erklärungen Erotians ist die zweite die richtige; Χειρώνειον ἔλκος (s. Anm. 12) und 'Ηρακλεία νόσος schützen sich gegenseitig (dazu kommt als drittes Αἰάντειος γέλως: es ist charakteristisch, daß alle drei mythologisch-medicinischen Termini — und zwar, so viel ich weiß, die drei einzigen — sophokleische Stellen zur Grundlage haben; dieser Umstand allein beweist des Dichters Beziehungen zur Medicin), und Aristoteles (?) wird weiter nichts bezeugt haben, als die Gleichung 'Ηρ. v. = ἐπιληψία. Aber ἐπιληψία und μανία sind verwandte Begriffe, und wie Sophokles selbst Herakles' Zustand μανία nennt (1000), so hat auch die Nachricht Theophrasts, daß am Oeta um die Ilpyā der beste Nieswurz (ἐλλέβορος) wachse (hist. plant. IX 10, 2; in diesem Zusammenhange erscheint auch die Notiz der Ptol. Heph. bei Phot. bibl. 147 Bekk. περὶ 'Ηρακλέους ὡς μετὰ τὴν μανίαν ἐλλεβόρῳ καθαρθεῖν als nicht ganz verwerflich), offenbar dieselbe Sage zur Voraussetzung (die Erde erbarmt sich des Helden und läßt zu seiner Genesung das Heilmittel der μανία emporsprießen; verwandt ist die von Hdt. VII 198 erzählte Sage vom Flusse Dyrras, τὸν βοηθόντα τῷ 'Ηρακλεῖ καιόμενῳ λόγος ἐστὶ ἀναφανέναι). Ueberhaupt stehen die Krankheiten Cheirons und Herakles' in Verbindung mit ihrer Heilkraft; weil sie selbst gelitten haben, können sie Leidenden helfen. Mit St. Apollonia und St. Lucia steht es nicht anders.

<sup>43)</sup> τὸτ' ἐκ προσέδρου λιγνός διάστροφον ὀφθαλμὸν ἄρας εἶδε με . . . καὶ με προσβλέψας καλεῖ. 'Ορᾶν und προσβλέπειν (ersteres vom zufälligen Erblicken, letzteres vom bewußten Anschauen) erklärt sich von selbst; aber πρόσεδρος λιγνός soll der Herakles umfassende, vom Brandopfer ausgehende Qualm sein. Dagegen frage ich: 1) warum muß sich Herakles so gestellt haben, daß der Wind ihm den Qualm ins Gesicht blies? 2) warum sollen wir annehmen, daß Hyllös mit den Gefährten auf der anderen Seite standen? 3) wie konnte der Rauch Herakles die Seinen verbergen, wenn er nicht gerade Steinkohlen oder junge Pflanzen gebrannt hat? 4) wie kann ein auf dem Boden matt daliegender Mann aus dem ihn umfassenden Qualm 'das Auge erheben'? — Πρόεδρος ist in beiden Bedeutungen ἄπ. εἰρ.; ceteris paribus entscheidet der gesunde Menschenverstand und die Poesie. Als Analogien sind anzuführen Galen VII 214 βῆγος τε καὶ φρίκη συνεδρεύουσι, VII 192 τὸ κῶμα συνεδρεύει φρενιτικοῖς, ferner ξυνοικοῦν Trach. 1055, πρόσκειται El. 240, ξύναυλος Ai. 611 und vieles andere. Was λιγνός anbelangt, das allerdings eigentlich καπνός αἰθαλόεις bedeutet, so ist ihm Anschluß an das sinnverwandte ἀγλός (ὁμμάτων ἀμαύρωσις καὶ τὸ πεπηγὸς ἀγλωδός Hipp. Coac. VIII 864 u. sonst), ἔνέφας (Eum. 320), σκότος auch hier der metaphorische Gebrauch im Sinne von 'Umnachtung' unbedenklich. — Sehr schön ist die Wiederkehr des Bewußtseins mit dem Anblick des Sohnes in Verbindung gebracht. Sie äußert sich in dem Festerwerden des Blickes, darin, daß die ὁμματα διάστροφα ihre ursprüngliche Richtung wieder erlangen; vgl. die herrliche Scene Bakch. 1264 ff.

während der Fahrt nach Trachis befiehl, wird vom Dichter sorgfältig, aber ohne näheres Eingehen registriert. In Trachis bringen die Waffengeführten, da Hyllos mit der Sänfte zu lange ausbleibt, den Kranken auf ihren eigenen Armen in die Stadt<sup>44)</sup>. Langsam nähert sich der Zug der Fremden dem Standplatze des Chores, leise setzen sie ihren schweren, weil belasteten Fuß auf den Boden (963); warum so leise? Da erblicken die Mädchen den Helden selbst: o weh, er schweigt! ist es Tod, oder nur Schlaf? Hyllos, der bis dahin im Hause beschäftigt war, nimmt ohne weiteres das erste an und beginnt die Wehklage; *still, mein Sohn*, sagt ein 'Greis', *wecke den wilden Schmerz des Vaters nicht: er lebt ja, wenn auch dem Tode nah*<sup>45)</sup>.

Was ist das für ein Greis? Er kam mit Herakles, aber zu seinem Heere kann der alte, schwache Mann nicht gehört haben. Und doch ist er dem schlafenden Dulder am nächsten, er pflegt ihn, sein Anblick steigert dessen Zorn nach dem Erwachen: *wo ist der Beschwörer, wo der Heilkünstler, der Zeus zum Trotz diese Qual besänftigen will? Könnte er es — ich würde ein Wundermärchen aus uralter Zeit zu erleben vermeinen*<sup>46)</sup>!

<sup>44)</sup> Darum hatte Wecklein kein Recht, 965 ein φορεῖον hineinzuconjugieren; hat der Dichter einmal, um die Ankunft des Hyllos in Trachis zu motivieren, angenommen, daß am Landungsplatze keine Sänfte zu beschaffen gewesen sei, so darf man ihn nicht durch Conjectur dieser Annahme untrue werden lassen. 964 vermuthe ich ἐξάμυλλος (Typus ἔξωρος) als Gegensatz zu θαῖς ἀμύλλαις Prom. 129 (cf. auch Or. 456 γέροντι δεῦρ' ἀμύλλεται ποδὶ von einem, der es eilig hat).

<sup>45)</sup> ζῆ γὰρ προπετής; das hat ein Scholiast durch ἐπὶ πρόσῳπον ζομώμενος erklärt, und dieser Unsinn lebt noch heute. 'Ἐπὶ γαστέρα καίεσθαι παραφροσύνην τινὰ σημαίνει ἢ ὀδύνην τῶν ἀμφὶ τὴν κοιλίην τόπων, sagt Hippokrates (Progn. 3) und den Herakles sollen die Gefährten mit Willen so hingelegt haben? Daß man die Menschen nach überstandnem Krampf immer auf den Rücken legt, damit sie frei athmen können, bemerke ich nur nebenbei. Außerdem heißt es gar nicht καίεται, sondern ζῆ γὰρ προπετής; was heißt das nun *er lebt auf dem Bauche liegend*? 'Aber τροπ. ist concessiv'. Noch schöner; pflegen sonst nur Tödtet auf dem Bauche zu liegen? — Das andere Scholion εἰς τὸν θάνατον προνευστικός hat keinen Anklang gefunden, obgleich es richtig ist; die Erklärung ergibt sich ungezwungen aus der oben dargelegten Bedeutung des Wortes = subinde delabens, ἡρέμα καταρρέων (Anm. 28). Ζῆ ἡρέμα καταρρέων — dazu ergängt jeder ἀπὸ τῆς ζωῆς von selbst, wie OT 1188 ff. τίς ἀνὴρ πλέον τὰς εὐδαιμονίας φέρει, ἢ τοσοῦτον ὅσον δοκεῖν καὶ ὀξέαντ' ἀποκλίνει; man kann ja auch deutsch sagen: *er lebt, doch geht es mit ihm abwärts*. Im Anschluß an diese Bedeutung von προπετής scheint Euripides Alc. 143 metaleptisch sein ἥδη προνωπῆς ἐσσι καὶ ψυχορραγεῖ (von Paley verglichen) gewagt zu haben; die Parallele ist evident, wie Andr. 729 προνωπῆς εἰς τὸ λοιδορεῖν im Vergleich mit dem gewöhnlichen προπετής εἰς τι beweist. Vgl. auch Alc. 908 πολιὰς ἐπὶ χαίτας ἥδη προπετής ὦν βίτου τε πόρῳ (Jebb) und Hor. AP 60 silvae foliis pronos mutantur in annos, dessen Richtigkeit nunmehr feststehen wird.

<sup>46)</sup> Das ist der Sinn der vielgeprüften Worte θαῦρ' ἂν πόρῳθεν

Bald darauf verwehrt er jede Pflege: *laß mich sterben, faß mich nicht an!*; es ist klar, der Alte ist ein Arzt, vielleicht Alkon selbst, der 'Begleiter des Herakles'. Wie oben eine Scene aus dem Laboratorium, so hat der Dichter hier eine aus der Klinik auf die Bühne gebracht; da durfte der Arzt — für die Zuschauer an seinem turbanartigen Kopfsputz leicht kenntlich — nicht fehlen.

In der That wiederholt sich vor unseren Augen der Paroxysmus (es ist der dritte) in der obigen Reihenfolge. Erst die Affektion der äußeren Fleischhülle 1004—1009; die Wunde fängt wieder an zu schmerzen, was der ungeduldige Patient der schlechten Pflege zuschreibt. Dann kommt der *σπαραγμός* 1010 (*ῥπται* an *ἀνθήματα* 778 anklingend); und kaum hat der Gemartete etwas aufgeathmet, als ihn der dritte, schwerste Schlag 1014 trifft. Und nun beginnt wieder das *σπᾶσθαι πέδονδε καὶ μετάρσιον*; der Alte, der schon 1007 vergebens versucht hatte, den Patienten in die liegende Stellung zurückzuzwingen<sup>47)</sup>, fühlt sich jetzt seinem Toben gegenüber ohnmächtig; er wendet sich an Hyllös: 'die Arbeit

*ἰδομένη*. Hinter die Nothwendigkeit *θαῦμα πόρρωθεν* zu verbinden, sind schon andere gekommen; nun war nur noch daran zu erinnern, daß *πόρρωθεν* auch von der Zeit gebraucht werden kann, cf. Hipp. 831 *πρόσωθεν δὲ ποθεν ἀνακομίζομαι τύχαν δαιμόνων ἀμπλακίαισι τῶν παροισθέντινος*, Andr. 249 *ἦ καὶ πρόσω γὰρ τῶν ἐμῶν ψεύσεις κακῶν* — und das Räthsel war gelöst. Auf die Frage, was das für ein Wunder aus uralter Zeit sei, kraft dessen, Zeus zum Trotz, einem Todten Leben und Gesundheit wiedergegeben werden kann, wußte jeder Athener die Antwort zu geben; cf. Alc. 122 ff. *μόνος δ' ἄν, εἰ φῶς τόδ' ἦν ὁμασιν δεδορκώς, Φοίβου παῖς . . . ὁμαθέντας γὰρ ἀνίστη, πρὶν αὐτὸν εἰλε Διόβολον πληκτρὸν πυρὸς κεραυνίου*.

<sup>47)</sup> Seltsamerweise läßt Jebb diese Worte an Hyllös gerichtet sein, der doch erst 1020 das Pflegeramt übernimmt, und Wecklein conjiciert sogar *πᾶ καὶ* 1007. Ueberhaupt läßt die Erkenntnis, daß bis 1017 der Arzt den Herakles pflegt, von 1023 an der Sohn, und 1018—1022 der Wechsel vor sich geht, uns einen Einblick in die Gliederung des Kommos gewinnen. Sie ist sehr einfach: 1004—1017 Strophe (Herakles, Arzt), 1018—1022 Mesode (Arzt, Hyllös), 1023—1043 Antistrophe (Herakles, Hyllös); für die Strenge der Symmetrie spricht, daß selbst die 5 Hexameter der Mesode zu gleichen Theilen zwischen dem Arzt und Hyllös getheilt sind. In den beiden Strophen entsprechen sich zunächst unzweifelhaft die je fünf Hexameter; ebenso die vorhergehenden Verse 1007—1009 = 1027—1030, je 6 Anapaeste, zumeist spondeisch, 4 Jamben, die beiden ersten aufgelöst; sodann die Eingangsverse 1004—1006 = 1023—1026, je vier Dochmien (in der Strophe ist *ὄσμορον* vor *ἐνᾶσθαι* ausgefallen, in der Antistrophe viell. *ἔξ*; in der Cholose ist die Responsion gewahrt, in den Auflösungen ist sie bekanntlich nicht erforderlich); endlich die Schlußverse 1014—1016 = 1040—1042, je 4 akat. Dakt. + 1 lahmer Glyconeus. (In der Antistrophe ist *ὦ Διὸς ἀθάμνων*, das im Text des Laur. fehlt, zu streichen, und hinter *τὸν μέλεον φθίσας*, was überhaupt keine Clausel ist, *φεῦ φεῦ* hinzuzufügen. Die Responsion von Glyc. II und Glyc. I ist gestattet, so daß die Umstellung *φθίσας τὸν μέλεον* = *μολῶν τοῦ στυγροῦ* entbehrlich ist).



geht über meine Kräfte; hilf du'. Und wieder wirkt der Anblick des Sohnes besänftigend auf den rauhen Mann; rührend sind seine Worte: *Mein Sohn, wo bist du?* (wir glauben förmlich zu sehen, wie er, ἐκ προσέδρου ληνύος διάστροφον ὀφθαλμὸν ἄρας, noch halb geblendet die tappende Hand nach dem Sohne ausstreckt) *Hier, hier faß mich an* (er hat seine Hand gefunden und führt sie nach derjenigen Stelle seines Körpers, wo es ihm am wenigsten wehe thut) *und richte mich auf*. — Nun kommt ein Rückfall (1025—1043; es ist der vierte Paroxysmus, dem zweiten entsprechend, dann tritt abermals das Koma ein, an dem der Kranke 1046 bei vollem Bewußtsein erwacht.

Die nun folgende Scene — die berühmte Rhesis des Herakles — wiederholt zum Theil die Motive des Kommos<sup>48)</sup>, zum Theil ist sie eine Apologie; insofern sie das letztere ist, soll sie später behandelt werden (Exc. 10, § 2), hier interessiert uns nur das medicinische. Zum dritten Mal hören wir von der τριχομία ἄτης: sie hat die äußere Fleischhülle zerstört 1053, sie hat die Luftgänge der Lungen ausgesogen, sie hat bereits sein frisches Herzblut ausgetrunken. Damit will er seine Klagen motivieren, aber Worte sind zu schwach: die Anwesenden sollen sich durch den Angenschein davon überzeugen, daß seine Qualen wohl geeignet sind, auch den größten Helden *wie ein Mädchen weinen*<sup>49)</sup> zu lassen. Er richtet sich empor, reißt sich, soweit es geht, das

<sup>48)</sup> Wir werden an das Verhältniß der Rhesis des Admet Alk. 935 ff., der Elektra Soph. El. 251 ff., besonders aber des Oedipus OT 1369 ff. zu dem vorausgehenden Kommos erinnert; hier ist die Parallele schlagend, da Kommos wie Rhesis ebenso wie in unserem Fall durch Interloquien des Chors beschlossen, somit wie eine Syzygie behandelt werden.

<sup>49)</sup> 1071 ὅστις ὥστε παρθένος βέβρυχα κλαίων; mit dieser *häßlichen Wendung* soll Sophokles nach Wilamowitz (zu HF 1357) das 'erste Weinen' des euripideischen Helden haben überbieten wollen. Daß die Wendung häßlich ist, — ebenso wie das berüchtigte ἀπαπαναπ... und einiges andere, — will ich nicht bestreiten; aber von einem Ueberbietenwollen kann hier, wo die beiden Dichter ihrer Natur entsprechend gehandelt haben, keine Rede sein, und wenn Sophokles eine Vorlage gehabt haben sollte, so war es II 1 τίπτε δεδάκρυσαι, Πατρόκλεις ἦντε κόρη νηπιή, das freilich unvergleichlich schöner ist. Bei den Alten war es ein geflügeltes Wort, Sophokles stelle die Menschen so dar, wie sie sein sollen, Euripides so, wie sie sind; das mag für das geistige gelten, im physischen steht es umgekehrt. Eine Aesthetik des Leidens und Sterbens, wie wir sie bei Euripides theils gefunden haben (Exc. 8 Anm. 19), theils leicht finden können, würden wir bei Sophokles vergebens suchen; nichts dem πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμως πεσεῖν Hek. 569 auch nur halbwegs entsprechendes; und das ist sehr merkwürdig, da diese Aesthetik von X 71 ff. an bis zum letzten Gladiator das ganze Alterthum beherrscht. Es läßt sich auch unschwer denken, warum der Arzt, der seine Erfahrungen über den Ausdruck des physischen Schmerzes πρὸς τομῶσι τραύμασι gesammelt hat, einer solchen Aesthetik durchaus abhold sein mußte.

Gewand vom Leibe — *da, seht mich an!* . . . auf Schmerzen hatte er sich gefaßt gemacht, aber nicht darauf, daß sie so furchtbar sein würden. Mit einem fünften Paroxysmus — dem letzten — büßt er seine Vermessenheit, stärker sein zu wollen als sein Leid.

Damit hat die physische Heraklestragoedie<sup>50)</sup> ihr Ende erreicht; die ethische nimmt ihren Fortgang.

## 10. Der Herakles der Trachinierinnen.

1. Die Untersuchung kehrt hier zu ihrem Ausgangspunkte zurück; dem Urherakles, wie wir ihn aus den ältesten Zeugnissen ermittelt haben, soll der Herakles des Sophokles an die Seite gestellt werden. Wie wären wir zu beneiden, wenn wir die alte Dichtung unmittelbar auf uns wirken lassen könnten! aber man mag sich concentriren wie man will — die Reminiscenzen an das Allzuvieler, das man hat lesen müssen, fahren störend zwischen dem Beschauer und dem Bilde hin und her: 'ist Herakles überhaupt ein passender Held für eine Tragoedie?' 'ist Herakles der Held des Stückes, oder ist es Deianira?' und was dergleichen unselige Fragen mehr sind.

Ich weiß nicht, ob Herakles für die Tragoedie ein passender Held war; dazu müßte ich erst wissen, was eine Tragoedie ist. Aber soviel ist sicher: wenn einmal Herakles zum Helden einer Tragoedie gemacht werden sollte, mußte es also geschehen, daß

---

<sup>50)</sup> Ich habe ihre Darstellung so gut es ging abgezeichnet; ihres Künstlers wartet sie noch. Ein befreundeter Mediciner, dem ich den Fall vorgelegt habe, war gleich mir von dem medicinischen Realismus der Einzelheiten gepackt, hielt es aber für unmöglich, sämtliche Symptome auf eine einheitliche Ursache zurückzuführen; der Dichter habe eben — vorausgesetzt, daß die Medizin seiner Zeit exacter Unterscheidungen fähig gewesen ist — die Wirkungen verschiedenartiger Gifte combinirt, da er ja nicht eine Krankengeschichte schreiben, sondern ein ergreifendes Gesamtbild frei componiren wollte. So ließen die Vorgänge in Deianiras Zimmer in dem vorausgesetzten Gift eine starke Säure vermuthen, während die Krankheitssymptome der Heraklesscenen vielmehr an die Wirkung der Gifte der Strychningruppe (also von Alkaloiden) erinnern, die das Athmungscentrum und die Reflexcentra des Rückenmarks afficieren und dadurch die Respiration erschweren und heftige Krämpfe hervorrufen.

Es wäre eine lohnende Aufgabe, im Hinblick auf den erwiesenen Zusammenhang des Sophokles mit der zeitgenössischen Medizin seinen Wortschatz zu prüfen. Als medicinische Kunstausrücke sind theils zu erweisen, theils zu vermuthen *θρέμμα* (Anm. 9), *φάσμα*, *πρόφασις* (A. 15), *προπετής* (A. 28), *ψῆ* (A. 24), *ἀδαγμός* (A. 39), *σπαραγμός* (A. 41), *σπᾶσθαι* (in dieser Bedeutung nur Arist. h. a. VI, 22, Theophr. h. pl. IV 4, 13, Dioskor. III 19, Aret. p. 73, 8), *ἀγδής* (sichere Verbesserung für *ἀγδής* 868 *ἔντες δὲ τὴν δ' ὡς ἀγδής καὶ συνωφρυσμένην*, cf. Hipp. γυναικ. B. VII 820 Ch. καὶ ἡ χροὶ ἀγδής γίνεται), *φοιτάς* (980 *φοιτάδα δεινὴν νόσον*; 'klonisch'? cf. Phil. 808 *ὄρετα φοιτᾷ καὶ ταχέϊ ἀπέρχεται*) u. a. m.

naive Menschen sich fragen, ob er es ist, oder Deianira, oder Lichas . . . allerdings, auch Lichas; warum nicht? Es ward ihm aufgetragen, eine harte That auszuführen; aus Mitleid läßt er sie unausgeführt, glaubt so das Beste gewollt und gethan zu haben — vergebens; das unerbittliche Schicksal fährt über ihn und seinen Widerstand hinweg, und er ist der erste, der unter dem Hufschlag seiner Pferde verendet.

Ein tragischer Held wie Oedipus ist Herakles allerdings nicht; aber auch Julius Caesar ist es nicht in dem Sinne, wie Macbeth es ist. Beide, Herakles wie Caesar, handeln wenig, aber alle Handlung bewegt sich nur um sie. Wie Caesar, ist auch Herakles der Held der Tragödie von ihrem ersten bis zum letzten Wort: aber wir lernen ihn erst in seinen Spiegelungen kennen, Deianira, Hyllos, Lichas; dann sehen wir ihn selber, aber von weitem, 734 ff.; erst 962 tritt er lebhaftig vor uns auf. In dieser zögernden Abstufung erkennen wir die weise Vorsicht des Dichters, der zuerst den Helden der Komödie auf die tragische Bühne zu bringen hatte. — Und was lehren uns diese Spiegelungen? Daß Herakles eine wahrhaft dämonische, geistig noch viel mehr als physisch unwiderstehliche Natur ist. Für Deianira ist er der ganze Lebensinhalt; und doch ist sie nur die erste Stufe der Gradation, die zweite ist Hyllos. Ihre Liebe ist stärker als ihr Glaube, sie lebt in beständiger Furcht um den Gatten — Hyllos ist von der Unüberwindlichkeit des Vaters überzeugt 88 ff., und erst die Nachricht, der Vater selbst habe den heutigen Tag als einen kritischen bezeichnet, veranlaßt ihn, aufzubrechen; sie ist von seiner Sklaverei beim lydischen Weibe empört 71 — Hyllos spricht davon wie von der natürlichsten Sache der Welt. Aber auch Hyllos unterwirft die eigene Einsicht dem Vater nicht ganz, wie der Schluß beweist; die letzte Stufe der Ergebenheit stellt Lichas dar. Ihm ist alles recht, was Herakles sagt und thut; höchstens läßt er dort eine Ausnahme gelten, wo sie Zeus schon vor ihm statuiert hatte.

Und Herakles? Er opfert sie alle auf, die Gattin, den Sohn, den Freund. Und wem opfert er sie auf? Sich selbst; das ist unbedingt zuzugeben. Also hätten wir an ihm einen Helden à la G. Sand, den Subjectivismus in der höchsten Potenz, einen Menschen, den deswegen alle über alle Maßen lieben, weil er selber keinen liebt außer sich selbst? Nein; Herakles verfährt mit sich selbst nicht anders, als mit seinen Lieben. Und wem opfert er sich auf? Der Sache. Dieser zweite Satz ist es, der das gestörte dramatische Gleichgewicht wiederherstellt; aus beiden setzt sich der Charakter des sophokleischen Helden zusammen.

Dieser zweite Satz ist freilich in Abrede gestellt worden, und zwar — leider — von demselben Gelehrten, der uns 'die Sache' besser als einer vor ihm hat verstehen gelehrt. Und warum? weil Herakles selber es uns nur dreimal (1011 ff. 1061

und 1111) sagt, daß er gekommen sei, die Erde von der *κακία* zu säubern<sup>1)</sup>? Ich denke, das war genug, um die Zuschauer daran zu erinnern, daß sie den *ἀλεξικακος* vor sich haben, der ja ohnehin als *ἄλλοις πονῶν* in ihrem Bewußtsein lebte; Euripides sagt es freilich öfter, aber ohne daß die Sache darum wahrer würde.

Es bleibt also bei den zwei Sätzen. Daß nun die psychologische Filigranarbeit, die wir an den drei anderen Hauptfiguren bewundern (wenn wir sie verstehen), bei Herakles fehlt, ist wieder zuzugeben; aber je mehr man sich hineindenkt, desto mehr muß man dem Dichter beipflichten, daß er diese Gestalt nicht aus dem Halbdunkel des Volksglaubens herausgezerrt hat. Ich weiß nicht, ob ich der einzige bin, die Heraklesszenen zu einbrechender Nacht beim Scheine der Fackeln gespielt zu denken —; das werden jedenfalls alle zugeben, daß dieses die ethische Beleuchtung ist, in der sich der Charakter des Helden darstellt. Man versuche nicht, sich ihn menschlich näher zu bringen; ein *ὠμόφρων*, eine *ψυχὴ σκληρά* — das ist er und das soll er sein<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Genauer: Erde und Meer zu reinigen, 1012 *πολλὰ μὲν ἐν πόντῳ, κατὰ δὲ ὄρτα πάντα καθαίρων*, wozu cf. HF *ἄβρατον δὲ χώραν καὶ θάλασσαν ἀγρίαν ἐξημερώσας*. Wie sehr diese Vorstellung den Athenern geläufig war, beweist die Anspielung Thuk. II 41, 4 *πάσαν μὲν θάλασσαν καὶ γῆν ἐξβατόν τῃ ἡμετέρᾳ τόλμῃ καταναγκάσαντες γενέσθαι* (cf. Eum. 14): Athen ist der zweite Herakles und hat vor dem ersten den Vorzug der Wirklichkeit voraus, eben deshalb bedarf es, wie es unmittelbar vorher heißt, *ὅτε Ὀμήρου* (hier des Dichters der *Οὔγαλις* *ἄλωσις*, wie Hdt. V 67 des der Epigonoι) *ἐπαινέτου ὅτε ὅστις ἐπεσι μὲν τὸ αὐτίκα τέρψει, τῶν δ' ἔργων τὴν ὑπόνοιαν ἢ ἀλήθειαν βλάψει*. In der That weist der *ἐπιτάφιος* der Athener mit dem Epitaphios des Herakles eine wohl mehr als spielende Aehnlichkeit auf; vgl. c. 42 *καὶ τὴν εὐλογίαν ἅμα ἐφ' οἷς νῦν λέγω φανεράν σημείοις καθιστάς. καὶ εἴρηται αὐτῆς τὰ μέγιστα. ἃ γὰρ τὴν πόλιν ὕμνησα, αἱ τῶνδε . . . ἀρεταὶ ἐκδόσμησαν* ~ HF 355 *Ἀμφιτρόωνος ἱνὶ ὕμνησαι στεφάνωμα μόχθων δι' εὐλογίας θέλω· γενναίων δ' ἀρεταὶ πόνων τοῖς θανούσιν ἀγαλμα*. Cf. c. 43 *οὐ γὰρ οἱ κακοπραγούντες δικαιοτέρον ἀφειδοῖεν ἂν τοῦ βίου, οἷς ἐλπίς οὐκ ἔστ' ἀγαθοῦ, ἀλλ' οἷς ἡ ἐναντία μεταβολὴ ἐν τῷ ζῆν ἔτι κινδυνεύεται καὶ ἐν οἷς μάλιστα μεγάλα τὰ διαφέροντα, ἧν τι παύσασιν* ~ HF 1291 *κεκλημένῳ δὲ φωνῇ μακαρίῳ ποτὲ αἱ μεταβολαὶ λυπηρόν· ὃ δ' αἰ κακῶς ἔστ' οὐδὲν ἀλγεῖ, συγγενῶς δούστηνος ὦν*. c. 46 *τοὺς παῖδας (der Todten) ἢ πόλις θρέψει, ὠφέλιμον στέφανον τοῖς δὲ τε καὶ τοῖς λειπομένοις τῶν τοιῶνδε ἀγώνων προτιθεῖσα* ~ HF 1331 *θανόντα . . . τιμῶν ἀνάξει πᾶσ' Ἀθηναίων πόλις*, καλὸς γὰρ ἀστοῖς στέφανος Ἑλλήνων ὑπο ἄνδρ' ἐσθλὸν ὠφελοῦντας εὐκλείας τυχεῖν.

<sup>2)</sup> Zu dieser Charakteristik mag noch ein Umstand beigetragen haben: die cultlichen Beziehungen des Sophokles zu Herakles, über die cf. Exc. 9 § 1. Für ihn war der Held viel eher ein Heros; lebenswürdige Eigenschaften, wie sie den euripideischen Herakles kennzeichnen, durfte er ihm nicht geben. Nicht anders steht es mit Oedipus; es war gewiß ein richtiges Gefühl, das Rohde (Psyche 535) den Helden des OC viel mehr verwildert als geläutert finden ließ, aber der Grund dieser Erscheinung ist doch darin zu suchen, daß auf Kolonos nur der *Οἰδίπους ἥρως* dargestellt werden durfte.

Deianira ist ihm stets nur wenig gewesen. Er hat ihr mit einer That, nicht mit Gefühlen gedient, und diese That, die für sie alles war, ist ihm nur eine der geringsten Thaten seines Lebens. Treu blieb er ihr freilich; der Mann, der die *χαλκία* auszurotten gekommen war, konnte selber nur ein *παιὸς καὶ ἀγαθός* sein. Die Liebe, die ihn in Ioles Arme trieb, war etwas übergewaltiges; die volkstümliche Erklärung hat der Dichter, wie wir gesehen haben (Exc. 5. 6), Deianira in den Mund gelegt, ohne sie selber zu befürworten — auch das blieb lieber unaufgeheilt. Aber an ihm hat sein Weib — das konnte ihm nicht zweifelhaft sein — als eine *κακὴ* gehandelt, sie mußte sterben, so sterben, wie sie ihn gemordet hat. So heißt es 1038; uns kommt es hart vor, nicht sowohl, weil wir Deianira besser kennen, als vielmehr deshalb, weil wir dank den Griechen die reflectorische Ethik und dank den Römern das reflectorische Strafrecht überwunden haben. Aber wir haben auch die Orestie gelesen und historisch denken gelernt; versöhnen wir uns also damit, daß es des Sterbenden letzter Wunsch ist, seinen Tod an der Schuldigen zu rächen.

Das ist das Grundmotiv der ethischen Heraklestragoedie.

2. Es ist interessant, zu beobachten, wie sie die physische zur Voraussetzung hat. Der unsagbare Schmerz hat dem Helden Thränen entpreßt — ihm, den noch niemand hat weinen sehen; daß wird er inne, sobald der Schmerz nachgelassen hat, und Scham ist das erste Gefühl, das sich seiner bemächtigt — Scham, daß er *wie ein Mädchen laut klagend hat weinen müssen*<sup>3)</sup>; diese Scham wiederum steigert das reflectorische Rachebedürfnis von früher her. Zweimal ergeht sein Befehl an den Sohn, ihm die Mutter zur Stelle zu schaffen; da darf dieser nicht länger mit der Wahrheit säumen. Erst möchte er die Sache vorsichtig einfädeln; als der Vater ihn ungeduldig unterbricht, sagt er kurz: *zweierlei habe ich dir von meiner Mutter zu melden: ihren jetzigen Zustand und das Unfreiwillige ihrer That*. Dem jähen Zorn des Vaters setzt er eine ruhige Festigkeit entgegen: *Schweigen wäre nicht am Orte, nach dem, was sich ereignet hat*. Herakles stutzt<sup>4)</sup>:

<sup>3)</sup> So erscheint also bei Sophokles als ein treibendes dramatisches Motiv, was bei Euripides (Exc. 9 Anm. 49) lediglich als ein *lumen* der *ἐλίου εἰςβολή* dient; aber nicht wahr, wir werden erst weitläufig untersuchen, wer von beiden die Rose entlehnt hat — der Rosenstock, an dem sie sich organisch entwickelt hat, oder das Mädchen, in dessen Haar sie prangt?

<sup>4)</sup> Die elenden Verse 1127 f., die kein Mensch versteht, sind zu entfernen; *τὰ πρόσθεν ἡμαρτημένα* kann im Gegensatz zu *τὰ ἐφ' ἡμέραν* nur auf eine frühere (nicht heutige) Verschuldung gehen, von der wir nichts wissen, *οὐδέ* ist unsinnig, und wie Deianira's Selbstmord *τὰ ἐφ' ἡμέραν ἡμαρτημένα* genannt werden kann, ist unklar; speciell

so rede! — Wohlan: sie ist todt, eben hat das Eisen ihrem Leben ein Ende gemacht. — Durch wessen Hand? fragt der freudig Erstaunte, und beantwortet sich die Frage sofort selber: wer anders, als der Sohn, konnte den Tod des Vaters rächen? Wie ein Götterzeichen, fährt er fort, leuchtet deine Kunde durch die Nacht meines Leidens. Aber der Wahn wird sofort zerstört; auf einen Wink des Hyllos treten die Mädchen auseinander (cf. Exc. 8 § 5 extr.), und auf ihrem Sterbebett wird Deianira sichtbar, das blutige Schwert in den starren Händen. Sie selbst hat es gethan, erläutert Hyllos, kein anderer. Der Anblick wirkt; mit einem lauten Weh! bricht der harte Mann zusammen.

Nur auf einen Augenblick; dann schämt er sich seiner Wallung. Ehe meine Hand sie traf? setzt er mühsam hinzu — um dem Weheruf eine andere Bedeutung zu geben<sup>5)</sup>; umsonst — 1138 f. kommt die Enthüllung der Wahrheit auch in ihrem zweiten Theil, das Unfreiwillige der Schuld betreffend; von nun an macht Herakles seiner Gattin keine Vorwürfe mehr. Unserem Gefühl ist dadurch noch nicht Genüge geschehen; wir verlangen einige warme Worte für die treue οἰκουρός. Aber Weichheit ist einmal nicht im Charakter des Helden; sein Verzeihen ist schweigend<sup>6)</sup>.

Die letzten Verfügungen des Todgeweihten füllen den Rest der Tragödie; darüber habe ich nichts neues zu sagen<sup>7)</sup>.

3. Der Hauch einer hohen Alterthümlichkeit weht uns vom sophokleischen Herakles entgegen. Ich will darauf keinen großen

der Dichter von 1128 hat mit dem Interpolator von OT 294 die Meinung getheilt, daß μὲν δὴ zur Ausstopfung inhaltsarmer Verse da sei. — Im weiteren ist meine Interpretation von 1131 neu; ich habe sie im Anschluß an Pers. 300 ἐμοὶς μὲν εἶπας δῶμασιν φάος μέγα καὶ λευκὸν ἡμᾶρ νυκτὸς ἐκ μελαγχίμου gewagt; speciell zu τέρας sind die homerischen τέρα, auch Δ 76 zu vergleichen.

<sup>5)</sup> Auch hier nehme ich also die Hypokrisis in Anspruch; das in den ersten Excursen ausgeführte berechtigt mich dazu, und der Umstand, daß mit ihrer Hilfe eine fatale Stelle zu einer dramatisch schönen wird, fordert dazu auf. Als Parallele kann ich Phil. 736 f. anführen, wo gleichfalls der Held einem unwillkürlichen Ausruf aus Scham eine andere Bedeutung giebt.

<sup>6)</sup> Nachdem er gehört hat, daß das Gift eigentlich als Liebestrank gemeint war, fragt Herakles: καὶ τίς τοσοῦτος φαρμακὸς Τραχινίων; Die Ironie liegt auf der Hand, wenn aber der Redende für den großen Zauberkünstler nur gutmüthigen Spott hat, so muß allerdings sein Herz sich gewandt haben. Dies zur Begründung der nach 1139 angenommenen Pause.

<sup>7)</sup> Nur eins will ich notieren; in seiner ungerechten Kritik des sophokleischen Herakles sagt Wilamowitz (*Herakles* I 155) u. a. seine Kēbe versorgt der Sterbende, an sein sonstiges Erbe denkt er kaum. Die Kēbe hat er ohne Noth dem Boten 360 (cf. Exc. 6 Anm. 2) geglaubt; sein sonstiges Erbe hatte aber Herakles bereits vor dem Auszuge nach Oechalia vertheilt (162 f.).



Werth legen, daß der Dichter es verschmäht hat, den ältesten Mythos der europäischen Menschheit mit ganz jungen attischen Sagen in Verbindung zu bringen; wichtiger ist, daß die Apollonreligion auf den Sagengehalt des Stückes keinen directen Einfluß geübt hat. Ich sagte *auf den Sagengehalt*, denn der Paean der Mädchen ist, wie auch der Dithyrambus, ein Embolimon; ferner sagte ich *keinen directen*, denn ein indirecter Einfluß ist überall anzunehmen, wo Kathartik und Blutstühne vorkommt, also auch in der Reinigung des Helden durch die Dienstbarkeit bei Omphale. Dafür konnte der Dichter nichts; er empfand eben die Kathartik nicht mehr als speciell apollinisch. Um aber zu ermessen, wie sehr Apollon durch Abwesenheit glänzt, vergleiche man den Eurytosmythos bei Sophokles mit seiner homerischen Parallellform. Ferner: Orakelstätte ist Dodona, nicht Delphi<sup>8)</sup>; an den Bemühungen seiner Interpreten, das delphische Orakel um jeden Preis in die zweite Emmelie 821 ff. hineinzubringen, ist der Dichter unschuldig. Ferner: Göttertempel werden nirgends erwähnt, nur Altäre; der feierliche Gottesdienst wird auf den Höhen gehalten, auf dem Kenaion, auf dem Oeta<sup>9)</sup>. Endlich: die 'Trachinierinnen' kennen keine Apotheose des Herakles; der Held ist sich dessen bewußt, daß ihn die Hölle erwartet (1201 f.)<sup>10)</sup>. Damit ist dem Herakles der Zeusreligion sein echter Charakter zurückgegeben: groß und traurig.

### 11. Aufführungszeit.

Im Vorhergehenden habe ich zu viel mit dem chronologischen Verhältnis der 'Trachinierinnen' zu den euripideischen Dramen operiert, als daß ich der Frage nach ihrer Aufführungszeit aus dem Wege gehen könnte. Man kann sie aus dem Buchstaben oder aus dem Geist, d. h. nach formalen oder nach realen Kriterien entscheiden; beginnen wir mit den ersteren.

<sup>8)</sup> Diesen, sowie den letzten Punkt hat bereits Jebb in der Vorrede zu seiner trefflichen, jetzt zweifellos führenden Ausgabe betont (S. XXXVI).

<sup>9)</sup> Cf. Cauer, *die Grundfragen der Homerkritik* 197 ff. Es ist wohl nicht zufällig, daß der älteste Tempel, von dem wir hören (A 41), ein Apollotempel ist, zumal wenn man das mit der Legende in Verbindung bringt, wonach der erste Tempel dem Apollon nicht von Menschenhand, sondern von Bienen errichtet worden ist.

<sup>10)</sup> Daher darf auch 1270 nicht auf die Apotheose bezogen werden; vielleicht ist auf den künftigen Glanz der Herakliden angespielt, vielleicht ist der Vers auch allgemein zu fassen. Aus anderen Gründen ist 1272 zu streichen; dann enthält der Schluß (mit theilweiser Annahme der Nauck'schen Aenderungen) Her. 5 + Hyll. 5 + Kor. 4 + Kor. 4 anapaestische Dimeter.

1. Um von ihnen Gebrauch zu machen, muß man sie auf ihre Beweiskraft hin prüfen; und dazu bedürfen wir einer wenn auch kleinen Anzahl sicher datierter Stücke. Da haben wir: Ant. 442—440, OT 429 (Exc. 4 Anm. 7), Phil. 409, OC aufgef. 401; das ist eine Klimax, mit der sich etwas anfangen läßt; damit ist aber auch zugleich gesagt, daß jedes Kriterium, dessen Beweiskraft sich nicht an ihr prüfen läßt, für die Zeitbestimmung werthlos ist<sup>1)</sup>.

a) Auflösungen, quantitative Probe: Ant. 4, 27<sup>0</sup>/<sub>10</sub>, OT 6,09<sup>0</sup>/<sub>10</sub>, Phil. 10<sup>0</sup>/<sub>10</sub>, OC 5,68<sup>0</sup>/<sub>10</sub>, mit bekannter Ausnahmestellung des OC, die zur Vorsicht mahnt. Wäre sie nicht, so wäre mit der einen Thatsache Trach. 5, 37<sup>0</sup>/<sub>10</sub><sup>2)</sup> — also zwischen Ant. und OT — die Frage entschieden; so müssen wir aber andere Kriterien zur Hilfe heranziehen.

b) Auflösungen, qualitative Probe. Die strenge Observanz gestattet die Auflösung im ersten Fuß nur, wenn er durch ein 3 silbiges Wort (bezw. die 3 ersten Silben eines mehrsilbigen) ausgefüllt wird, in den drei folgenden nur, wenn die aufgelöste Arsis die beiden ersten Silben eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes umfaßt (wobei Artikel und Präposition + Namen als ein Wort gelten), im fünften gar nicht. Ausnahmen von diesen drei Regeln gibt es folgende:

α) Ant. 0, Trach. 0, OT 3, Phil. 10, OC. 1.

β) Ant. 2, Trach. 2, OT 6, Phil. 13, OC 1.

γ) Trach. 0, Ant. 1, OT 4 (2), Phil. 2, OC 0<sup>3)</sup>.

Eigennamen und Trach. 878 (cf. Exc. 8 Anm. 16) sind nicht berücksichtigt.

c) Stellvertretende Anapaeste: Ant. 0, Trach. 4, OT 7, Phil. 16, OC 4. Der monströse Vers 879 ist nicht mitgezählt, Eigennamen ebensowenig.

<sup>1)</sup> Dahin gehören manche Kriterien, die man für den späteren Ursprung der Trach. geltend gemacht hat: Zerreißung des anap. Dimeters, stichischer Gebrauch der Hexameter, 'enopliche Dochmien' (mühsam aus dem zerrütteten Kommos 880 ff. herausgepreßt, wo das Versmaß nirgends sicher und 879, wie oben Exc. 8 Anm. 16 gezeigt, ein Trimeter ist). Ausführungszeit der 'Antigone': s. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II 298.

<sup>2)</sup> Nach meiner Zählung. Etwas anders sind die Zahlen bei Hosius (Rh. M. 46, 43), aber das Resultat (Ant. 4, 7<sup>0</sup>/<sub>10</sub>. Trach. 6, 2. OT. 7, 3. Phil. 11, 7. OC 6, 4) bleibt dasselbe. Wie unter diesen Umständen Dieterich (ibid.) behaupten kann, die Auflösungen wiesen die Trach. ins Jahr 419, ist mir unklar; hier war einmal der Wunsch stärker als die Einsicht.

<sup>3)</sup> Hier das nähere: α) OT 270, 1073, 1394; Phil. 251, 601, 612, 665, 740, 791, 797, 815, 914, 936; OC 1376. β) Ant. 420, 1108; Trach. 412, 907; OT 99, 301, 637, 749, 936, 1391; Phil. 237, 501, 578, 759, 815, 879, 918, 1029, 1226, 1235, 1247, 1323, 1348; OC 388. γ) Ant. 418; OR (719), 967, 1496, (1505); Phil. 1302, 1327.

Somit haben die metrischen Trimeterproben übereinstimmende Ergebnisse geliefert, namentlich was die Ausnahmestellung des OC betrifft; diese Uebereinstimmung beweist uns, daß wir es nicht mit einem zufälligen Zahlenspiel zu thun haben.

d) Einsilbiger Versschluß (nach Hosius Rh. M. 46, 44) Ant. einmal in  $15\frac{4}{5}$ , Trach. in 13, OT in 10, Phil. in  $10\frac{1}{3}$ , OC in  $10\frac{1}{5}$  Trimetern, so daß auch darnach die Trach. der Ant. näher stehen, als den späteren Tragödien mit OT angefangen.

e) Der Umfang der epischen Partien; da die Tragödie sich erst allmählich von einer epischen zu einer dramatischen entwickelte, so läßt sich a priori annehmen, daß in den älteren Tragödien das epische, in den jüngeren das dramatische Moment vorwalten wird. Meine Zählungen haben für die Klimax folgende Ziffern ergeben: Ant. 220, OT 159, Phil. 141, OC 98 — wobei, wie man sieht, auch die Ausnahmestellung des OC verschwunden ist. Die Trach. weisen nun nach strengster Sichtung 302 Verse auf, sind somit weitaus das alterthümlichste Stück des Sophokles.

f) Zerreißung des Trimeters: hier ist das umgekehrte Verhältnis zu erwarten. Das bestätigt sich auch: Ant. 0, OT 10, Phil. 22, OC 52, wobei die Trach. sich mit ihren 4 Fällen (oder vielmehr mit 2, denn die beiden anderen gehören dem interpolirten Surrogate des Kommos an) der 'Antigone' anschließen. — Faßt man nur die ἀντιλαβὰί ins Auge, so bekommt man die Progression: Ant. 0, Trach. 0, OT 8, Phil. 13, OC 28<sup>4)</sup>.

g) Lyrische Metra. Hier können bei dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens nur zwei Kriterien berücksichtigt werden: das Vorkommen der Daktyloepitrite und das Nichtvorkommen der Glykoneen. In beiden Hinsichten machen die Trach. einen hochalterthümlichen Eindruck; daktyloepitritisch sind 58 Verse unter 197, Glykoneen kommen strenggenommen gar nicht vor<sup>5)</sup>.

---

<sup>4)</sup> Wilamowitz (Anal. Eurip. 195) sieht in der unregelmäßigen Zerreißung des Trimeters eine größere Freiheit als in der strengen ἀντιλαβή; dabei weist er aber selber nach, daß bei Euripides jene früher vorgekommen ist als diese. Kein Wunder also, daß wir dasselbe Altersverhältnis bei Sophokles gefunden haben.

<sup>5)</sup> Das Fehlen der Daktyloepitriten und das Vorwalten der Glykoneen bilden dagegen kein Alterskriterium, wie die 'Antigone' beweist — während kein daktyloepitritisches Chorlied unter 415 herabreicht und keine nach diesem Jahre aufgeführte Tragödie ohne glykoneische Strophen auskommt. In den Trach. nun sind daktyloepitritisch: Parod. I (eins der vorzüglichsten und strengsten Beispiele in der Tragödie), Par. II, 1 (d. h. erste Periode), Stas. A I, Stas. A II, 1, Emm. B I, 1. Von Glykoneen ist nur eine Abart (Choriamb.

b) Verkürzung des langen Auslautvocal vor vocalischem Anlaut in den Anapaesten <sup>5a)</sup>). Da dies eine epische Eigenthümlichkeit ist, so erwarten wir sie eher in den frühen, als in den späten Tragödien. Bei Sophokles nun kommt sie nur in der 'Antigone' und in den 'Trachinierinnen' vor.

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, daß die rein äußerlichen Kriterien für eine möglichst frühe Datierung der 'Trachinierinnen' sprechen — wobei man sich gegenwärtig zu halten hat, daß die Gegner der frühen Datierung sich ihrerseits auf kein objectives Kriterium berufen können <sup>6)</sup>).

2. Gehen wir nun zum Geist über — ich meine zum Verhältnis der 'Trachinierinnen' zu den euripideischen Dramen. Auch hier ist es nöthig, daß man sich zuvor über die Kriterien einigt; ich hoffe keinem Widerspruch zu begegnen, wenn ich folgende aufstelle:

I. Erscheinen in B die Motive von A kritisiert oder entwickelt;

II. ist A natürlich, B verkünstelt;

III. ist bei unverkennbarer Aehnlichkeit A durch den Mythos gegeben, B dagegen freie Erfindung des Dichters;

IV. ist A im Gefüge des Dramas fest, B dagegen lose eingelegt;

so ist in allen diesen Fällen A als das Original, B als die Nachahmung zu betrachten.

Indem wir nun das vielumstrittene Verhältnis der 'Trachinierinnen' zum HF einstweilen auf sich beruhen lassen, nehmen wir die übrigen Tragödien des Euripides in chronologischer Reihenfolge durch <sup>7)</sup>).

a) 'Alkestis' 438. Abschied des Alkestis 152 ff. ~ Trach. 900 ff.; cf. Exc. 8 § 5. Sophokles Original, Kriterien I u. IV.

+ Diiamb.) vertreten Par. II, 2; sonst kommen Glykoneen nur vereinzelt (Stas. A II Clausel, Emmel. B II), nie strophengebend vor.

<sup>5a)</sup> Auf dieses Kriterium hat vor kurzem Żdanow in der [russ.] philol. Rundschau IX 1, 145 hingewiesen.

<sup>6)</sup> Der Parodos fehlen die Anapäste; im Phil. und OC sind sie vorhanden; sind nun die Trach. noch später anzusetzen? Die Amme ist eine euripideische Erfindung; warum nicht eine sophokleische? Eurykleia und Kilissa waren gute Vorbilder. Die Ausdehnung der Chorklieder ist zu gering; allerdings, geringer als im Phil. und OC; also? Ueber anderes cf. Anm. 1.

<sup>7)</sup> Ich folge der Chronologie von Wilamowitz (im Catalogus der Anal. Eurip.), ohne meine Aufstellungen in der Gliederung d. altatt. Kom. zu berücksichtigen. Ich bitte das nicht zu mißdeuten; allerdings müßte ich von seltsamer αὐθαγία sein, wenn mich der Widerspruch hochgeachteter Forscher an meinen Aufstellungen nicht irre gemacht haben sollte, aber ich bin noch nicht in der Lage gewesen, die ganze weitschichtige Untersuchung von neuem zu führen.

Ferner Alc. 783 ff. ~ Trach. 943 ff.; 143 ~ Tr. 976 (Exc. 9 Anm. 45); 837 (Anm. 9); 937 f. ~ Tr. 1173; 1061 ff. ~ Tr. 307 ff. (cf. Exc. 6 Anm. 6).

b) 'Medea' 431; cf. Exc. 9. Vergiftetes Gewand bei Sophokles, Gewand und Haarschmuck bei Euripides: Krit. I. Das Gewand der Deianira ist ein festes Element der Sage, das Gewand der Medea freie Erfindung des Euripides<sup>8)</sup>: Krit. III. Ja sogar das etwas complicierte Auskunftsmittel, Glauke und Kreon an einem und demselben Giftmantel sterben zu lassen, scheint durch Sophokles eingegeben worden zu sein: 979 sagt der leidende Herakles zu seinem Sohn: ὦ παῖ, πρόσελθε, μὴ φύγῃς τοῦμόν κακόν, μὴ δ' εἴ σε χρὴ θανόντι συνθανεῖν ἐμοί — ein Gedanke, der Sophokles dem Arzt nahe gelegen haben mußte, nachdem er selber vorher vom Gift gesagt hatte 715 ὥνπερ ἄν θίγῃ, φθείρει τὰ πάντα. Hier hat demnach Euripides ein sophokleisches Motiv weiter entwickelt; und nun können wir auch die Quelle der euripideischen Apostrophen 1242 ff. angeben, die nicht den Spott der Komödie herausgefordert haben würden, wenn sie nicht als etwas absonderliches erschienen wären: es ist die Selbstanrede des Herakles 1089 ff. Aus dem physischen Subject<sup>9)</sup> hat Euripides ein physisches gemacht; und eben weil man sich der sophokleischen Mäßigung bewußt war, hat man die euripideische Uebertreibung getadelt. Interessant ist jedoch, daß Neophron sich noch näher ans sophokleische Original gehalten hat: Soph. 1089 ὦ χέρες, χέρες, ὕμεις δὲ κτέ. Neophr. 2, 12 ὦ χέρες, χέρες, πρὸς οἷον ἔργον κτέ. Eur. 1244 ἄγ', ὦ τάλαινα χεῖρ ἐμὴ κτέ.; das ist im ganzen Neophronnebel der einzige helle Punct. Wir bleiben also bei der Ueberlieferung. Ich sehe auch wirklich nicht ein, warum man sich über den zeitlichen Vorrang der Neophronischen Kindsmörderin mehr aufregen soll, als über den der Wagner'schen; sie haben beide ihren Lohn dahin. — Kleinere Uebereinstimmungen sind 746 ff. ~ Tr. 1185 ff.; Med. 83 ~ Tr. 383; 906 χλωρόν δάκρυ ~ Tr. 847.

c. d) 'Hippolyt' 428 bietet keine Vergleichungspuncte. Zwar wollte Dieterich zwischen den beiden Sterbeszenen eine Aehnlichkeit finden, aber diese ist sehr vag; außerdem hat

<sup>8)</sup> Die Sage hatte dem Dichter nur die Tödtung des Kreon an die Hand gegeben (schol. Med. 273), die natürlich nicht mit Hilfe eines Gewandes bewerkstelligt wurde.

<sup>9)</sup> Schon Alc. 837 nachgeahmt: Herakles (NB) sagt ὦ πολλὰ τλάσσα καρδία καὶ χεῖρ ἐμὴ im Anschluß an den Anfang der Rhesis ὦ πολλὰ δὴ καὶ θερμὰ καὶ λόγῳ κακὰ καὶ χερσὶ καὶ νότοις μοχθήσας ἐγώ. Beiläufig: Euripides spricht von καρδία καὶ χεῖρ, Sophokles anscheinend nur von χέρες; aber Cicero übersetzt Tusc. II 8 *o multa dicta gravia, perpassu aspera, quae corpore exanclata atque animo pertuli*. Hieraus sieht man, wovon man bei der Emendation der sophokleischen Verse auszugehen hat.

Wilamowitz (*Anal. Eur.* 215) 514 ~ Tr. 619 notiert. Ebenso unfruchtbar sind die Herakliden; denn daß 799 λόγος σημαίνει das sophokleische 345 ὁ λόγος σημαίνεται vor Corruptionen schützt (cf. Plato Pol. I 8) ist dankenswerth, ohne für unsere Frage von Belang zu sein.

e) Die 'Andromache' bieten dagegen einiges interessante, so 222 ff. (Exc. 3 Anm. 2; cf. auch Exc. 5 Anm. 13), wo Krit. I entscheidet.

f) Aus der 'Hekabe' ist schon oben (Exc. 6 Anm. 11) 102 ~ Tr. 851 angeführt worden: Krit. I, ebenso (Exc. 9 Anm. 28) 150 προπετής; noch erinnere ich an 127 χλωρόν αἶμα ~ Tr. 1055; 234 εἰ δ' ἔστι τοῖς δούλοισι τοὺς ἐλευθέρους . . . ἐξιστορήσαι ~ Tr. 52 εἰ δίκαιον τοὺς ἐλευθέρους φρενοῦν γνώμαισι δούλαις; 588 λύπη τις ἄλλη διάδοχος κακῶν κακοῖς ~ Tr. 30.

g) Die 'Hiketides' weisen eine auffallende Uebereinstimmung auf: 567 λέγ' εἰ τι βούλη· καὶ γὰρ οὐ σιγηλὸς εἰ ~ Tr. 416 λέγ', εἰ τι χρήσεις· καὶ γὰρ οὐ σιγηλὸς εἰ (schon von Wunder notiert). Bei Sophokles ist die Beziehung evident und schön: der Bote hat das Geheimnis vor Deianira ausgeplaudert, der Vorwurf der Schwatzhaftigkeit ist daher sehr am Platze (cf. Exc. 3 Anm. 8). Der Herold des Euripides ist in anderem Sinne ein παρεργάτης λόγων (426); da aber Theseus ihm in dieser Eigenschaft nicht nachsteht, so wird der Zusatz als eine der Stichomythie wegen eingesetzte Redensart empfunden. Doch ist zu bekennen, daß diese Uebereinstimmung für die Prioritätsfrage gleichgiltig ist.

h) Mit Auslassung der übrigen Tragödien gehen wir zur 'Elektra' über, der letzten, die von den 'Trachinierinnen' beeinflusst worden ist. Ueber 1032 ff. ~ Tr. 539 ff. cf. Exc. 3 Anm. 12; von 1061 ~ Tr. 736 war gleichfalls schon die Rede Exc. 8, Anm. 14. Die eigenthümliche Praegnanz Tr. 550 ταῦτ' οὐδ' φοβοῦμαι μὴ πόσις μὲν Ἡρακλῆς ἐμὸς καλῆται, τῆς νεωτέρας δ' ἀνὴρ finden wir El. 366 wieder, wo die Heldin mit Bezug auf ihre Scheinehe sagt οὗτος κέκληται πόσις ἐμός.

3. Weitaus am lehrreichsten muß aber die Vergleichung der beiden Heraklestragödien mit einander sein. Bekanntlich hat Wilamowitz die zeitliche Priorität der euripideischen mit aller Entschiedenheit behauptet; Dieterich hat sodann in einer scharfsinnigen Studie (Rh. M. 46, 20 ff.) die Wahrheit dieser Behauptung zu erhärten gesucht. Ich möchte meine Ausführungen mit zwei apriorischen Erwägungen eröffnen — das eine Mal von den Dichtern, das andere Mal vom Stoff ausgehend.

a) Was hätte den Euripides veranlassen sollen, zum ersten Mal den *dorischen Fresser* auf die tragische Bühne zu bringen, und noch dazu während des peloponnesischen Krieges? Hier-



auf ist keine Antwort zu geben. Bei Sophokles dagegen ist alles klar; Herakles gesellt sich zu Oedipus: auch hier war es des Dichters Frömmigkeit, die ihn veranlaßte, dem von ihm verehrten Heros diese Huldigung darzubringen<sup>10)</sup>.

b) Gesetzt, die beiden Tragödien wären uns nicht erhalten, wir wüßten nur im allgemeinen ihren Inhalt; wie würde die Prioritätsfrage κατά τὸ εἰκότερον zu beantworten sein? Hier die pylaeische Sage, an sich eine herrliche Tragödie: Deianira, ζανθὴ ἰόλαια, das Nessosgewand, der Tod des Helden; dort die thebanische, ein kümmerliches Autoschediasma der panhellenischen Concordanztheologie, lauter schemenhafte Gestalten, Lyssa die einzige handelnde Person<sup>11)</sup>; und der erste Tragiker der Heraklessage sollte nach diesem Stoffe greifen, wo ihm jener rein und unberührt zur Verfügung stand? Schiller hat in der 'Maria Stuart' den Tod der Heldin behandelt; dadurch hat er meinen Landsmann Slowacki und später den Norweger Björnson angeregt, nun auch die Darnley-Bothwell-Episode zu bearbeiten — nichts natürlicher als das. Aber höchst merkwürdig wäre es, wenn dieser Stoff früher in eine Tragödie gegossen worden wäre, als jener.

Die Praesumption ist also zu Gunsten der 'Trachinierinnen'; woher hat nun Wilamowitz die Gewißheit von der zeitlichen Priorität des 'Herakles' geschöpft? *Aus dem Geist und dem Ganzen*, sagt Dieterich — nil ultra quaero plebeius. Aber Wilamowitz selber sagt es nicht, vielmehr giebt er zu, daß die 'Trachinierinnen' *auf den ersten Blick einen alterthümlicheren Eindruck machen* (Herakles I 154), womit eine zweite Praesumption zu ihren Gunsten zugestanden ist. Thatsächlich sind die wörtlichen Anklänge der einzige greifbare Grund, den er vorbringt.

Mit Recht hat Dieterich ihre Beweiskraft für seine These gelängnet. Weiter durfte er nicht gehen; wir aber dürfen und müssen es: thatsächlich entscheidet unser Kriterium II fast immer zu Gunsten des Sophokles<sup>12)</sup>. Wie einfach ist die Bezeichnung der

<sup>10)</sup> Cf. Exc. 9 § 1. Auch ist folgendes zu bedenken. Im Jahre 443/2 war Sophokles Hellenotamias (Wilamowitz, *Aristoteles und Athen* II 298); damit hat schon Nauck (*Allg. Einl.* 9) die Traumerscheinung des Herakles und die Stiftung der Kapelle Ἡρακλεῖ μνηστῆ in Zusammenhang gebracht; genau in dieselbe Zeit gehört aber auch nach allen chronologischen Indicien die Schöpfung der 'Trachinierinnen'.

<sup>11)</sup> Natürlich gilt das gesagte nur von der dem Dichter vorliegenden Sage; was er aus ihr gemacht hat, ist gut, zum Theil vortrefflich, und es ist ein Hauptverdienst Wilamowitzens, das nachgewiesen zu haben.

<sup>12)</sup> Neutral ist Tr. 1101 ἄλλων τε μόχθων μυρίων ἐγευσάμην ~ HF 1353 ἀτὰρ πόνων δὴ μυρίων ἐγευσάμην. Freilich bemerkt Wilamowitz *wenn das eine Mal μυρίων mit Beziehung auf μυρίων χάριν steht, das eine Mal ohne sie, so ist auch die Frage utrum prius beantwortet*. Das würde ein neues Kriterium ergeben; prüfen wir seine Beweiskraft.

Kentauren als στρατὸς ὑβριστής (Tr. 1096) wie pretiös τετρασκαλέξ ὑβρισμα (HF 181)! wie natürlich die Wendung τοιαῦδ' Ἡρακλῆς ... οἰκούρι' ἀντέπεμψε τοῦ πολλοῦ χρόνου (Tr. 542)<sup>13)</sup>, wie gesucht die Parallelwendung HF 1373 μακράς διαντοῦς ἐν δόμοις οἰκουρίας! wie begreiflich ist bei Sophokles dem sterbenden Helden gegenüber die Erwägung ὦ τλῆμον Ἑλλάς, πένθος οἷον εἰς ὁρῶ ἐξουσάν, ἀνδρὸς τοῦδ' ἔ' εἰ σφαλῆσεται, wie gezwungen ist sie bei Euripides einmal in Bezug auf die Kinder des Helden 135 Ἑλλάς ὦ, ξυμμάχους οἷους οἷους ὀλέσασα τοὺς δ' ἀποστερήσῃ, das andre Mal in Bezug auf den Helden selbst, dem aber nicht der Tod, sondern nur ein vorübergehender (866) Wahnsinn bevorsteht 877 μέλεος Ἑλλάς, ἃ τὸν εὐεργέταν ἀποβαλεῖς ὀλεῖς<sup>14)</sup>!

4. Dieterichs unbestrittenes Verdienst ist es, den Parallelismus der Katastrophen hier und dort eingehend nachgewiesen zu haben. *Hier wie dort wird Herakles bei einem Opfer rasend, begeht eine wilde That . . . und wird uns, während dies nur erzählt ist, danach zuerst schlafend gezeigt, indem die Umstehenden die laute Aeußerung ihrer Theilnahme vergeblich zu bemeistern suchen, und unter ihnen bei Sophokles ein ganz unmotiviert eingeführter Greis dem euripideischen Amphitryon entspricht* — so zusammenfassend Wilamowitz I<sup>2</sup> 153. Bewußte Nachahmung ist hier unbedingt zuzugeben; ebendrum ist die Betrachtung für die Beurtheilung der Prioritätsfrage entscheidend.

Eur. El. 1061 sagt die zum Muttermord bereite Heldin in einer Anwandlung von Mitleid εἶθ' εἶχες, ὦ τεκούσα, βελτίους φρένας· τὸ μὲν γὰρ εἶδος αἶνον ἄξιον φέρειν — Tr. 734 ff. sagt Hyllos in derselben Lage (Exc. 8 Anm. 14) ὦ μήτερ, ὡς ἂν σ' εἰλόμην . . . λήσους φρένας τῶν νῦν παρουσῶν τῶνδ' ἀμείψασθαι ποθεν; hier steht das eine Mal βελτίους φρένας mit Beziehung auf εἶδος, das andre Mal ohne sie. Also ist die 'Elektra' das prius; gut. In derselben 'Elektra' sagt die Heldin von ihrem Mann, der es nur vor dem Gesetz ist, 366 οὗτος κέκληται πόσις ἐμὸς τῆς ἀθλίας — und Tr. 555 sagt Deianira τοῦτ' οὖν φοβοῦμαι, μὴ πόσις μὲν Ἡρακλῆς ἐμὸς καλῆται, τῆς νεωτέρας δ' ἀνὴρ; hier steht das eine Mal πόσις mit Beziehung auf ἀνὴρ, das eine Mal ohne sie, aber diesmal ist es Sophokles, der die Beziehung giebt. Daran sieht man, daß das Kriterium unbrauchbar ist. — Ich erinnere noch an Exc. 6 Anm. 1.

<sup>13)</sup> Daß wir οἰκούρια (δῶρα, cf. θρεπτήρια, σωτήρια etc.) nicht weiter belegen können, ist nicht des Dichters Schuld; er hat das Wort nicht gebildet, sondern aus dem Volksmunde geschöpft. Die russische Sprache bietet ein Analogon.

<sup>14)</sup> Auch das ist bedeutsam, daß das Motiv bei Sophokles nur einmal, bei Euripides zweimal vorkommt: man merkt förmlich den Wunsch des Dichters, eine wirkungsvolle Wendung um jeden Preis anzubringen — etwa wie es Thukydides mit seinen Tyrannenmördern ergangen ist. Ich kann noch ein Beispiel beibringen: Tr. 1148 sagt Herakles: καλεῖ δὲ τὴν τάλαιναν Ἀλκμήνην Διὸς μάτην ἀχοῖτιν: HF 339 ὦ Ζεῦ, μάτην ἄρ' ὁμόγαμόν σ' ἐκτησάμην (Amphitryon) — 717 καὶ τὸν θανόντα γ' ἀνακαλεῖν μάτην πόσιν (Megara; so zu construieren).

a) Hier wie dort wird Herakles bei einem Opfer wahn-  
sinnig. Bei Sophokles ist es nun das berühmte Opfer auf dem  
Kenaion mit dem  $\tau\upsilon\mu\beta\omicron\varsigma \alpha\theta\lambda\acute{\iota}\omicron\upsilon\varsigma \Lambda\acute{\iota}\gamma\alpha$ , den schon Aischylos da-  
selbst kennt; das Opfer nach der  $\Theta\acute{\iota}\gamma\alpha\lambda\acute{\iota}\alpha\varsigma \alpha\lambda\omega\sigma\iota\varsigma$ , dem Haupt-  
gegenstand des homerischen Epos; das Opfer, das auch Apollodor  
und Diodor trotz ihrer von Sophokles abweichenden Darstellung an-  
erkennen; das Opfer endlich, in dem auch Wilamowitz (I 80) einen  
uralten Bestandtheil des Mythos sieht. Bei Euripides dagegen ist  
das Opfer lediglich durch die Tödtung des Lykos motiviert, also  
mitsammt dieser Figur (Wil. I 112) frei erfunden. Hier tritt  
Krit. III in Wirksamkeit und entscheidet zu Gunsten des So-  
phokles; und zwar ist die Sache so sonnenklar, daß es fast müßig  
erscheinen könnte, nach weiteren Momenten zu suchen.

b) Hier wie dort eine wilde That: Lichas und die Kinder;  
die ist beiderseits sagenfest.

c) Hier wie dort erscheint der Held zunächst schlafend;  
diesen Punkt betreffend urtheilt Dieterich ähnlich, wie ich bei  
Punkt a<sup>15)</sup>; der Schlaf des euripideischen Helden stammt aus der  
Sage, der des sophokleischen ist frei erfunden. Der erstere Be-  
weis ist aber mißglückt, denn daß die thebanischen Ciceroni bei  
Pausanias IX 11, 1 auf Euripides zurückgehen, ist evident. Nur  
der  $\lambda\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma \sigma\omega\varphi\rho\nu\iota\sigma\tau\acute{\eta}\rho$  kann älter sein; damit ist aber der Schlaf  
noch lange nicht bezeugt. Ein Stein gegen die Brust geworfen  
ist ein sonderbares Schlafmittel; daß man aber Wahnsinnige durch  
körperliche Mißhandlungen, wenn nicht zur Vernunft, so doch zur  
Raison bringen ( $\sigma\omega\varphi\rho\nu\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota\nu$ ) kann, wissen ihre Wärter noch heute  
nur zu gut<sup>16)</sup>.

Hier ebensowenig wie dort ist der Schlaf sagenfest; aber  
während er bei Euripides ein rein äußerlich und willkürlich durch  
ein göttliches Wunder motiviertes Moment ist, erscheint er bei  
Sophokles als ein correctes und den Voraussetzungen entsprechen-  
des pathologisches Symptom, das er aus der eigenen ärztlichen  
Praxis geschöpft hat; darüber brauche ich nach dem Exc. 9 aus-

<sup>15)</sup> Dabei verwickelt er sich jedoch in einen Widerspruch, bezw.  
imputiert einen solchen dem Dichter: einerseits soll der Schlaf die  
natürliche Folge der Epilepsie (Wahnsinn und Epilepsie sei nach der  
Volksvorstellung identisch) sein, andererseits soll Euripides das Motiv,  
daß Athena den Herakles durch einen Steinwurf in Schlaf gesenkt  
hat, aus der Sage herübergenommen haben. Nun erscheint bei Euri-  
pides der Schlaf lediglich als eine Folge des Steinwurfs, und von  
epileptischen Symptomen ist nirgends die Rede; die  $\pi\omicron\delta\omega\acute{\nu} \sigma\iota\upsilon\rho\tau\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$   
der Lyssa beziehen sich, wie 953 ff. beweist, auf das tolle Rennen  
durch das Ilaus. Ueberhaupt hat die Medicin bei Euripides nichts  
zu suchen; was im 'Hippolyt' davon vorkommt, ist Altweiberweisheit.

<sup>16)</sup> Von den Aerzten des Alterthums hat es z. B. T. Aufidius ge-  
wußt (s. Wellmann bei Pauly-Wissowa s. v. N. 13).

geführten kein Wort zu verlieren. Mithin entscheidet auch dieser Punct zu Gunsten des älteren Dichters <sup>17)</sup>.

Ueberhaupt kann man folgendes nicht entschieden genug betonen: die νόσος des Herakles ist bei Sophokles rein physischer, bei Euripides rein psychischer Natur; beide Dichter wußten recht wohl, was sie thaten. Die physischen Symptome bei Euripides sind die gewöhnlichsten und bekanntesten: ὕμματα διάστροφα und ἀφρός; erstere haben auch Glauke, Pentheus, Agaue, letzteren Glauke, Orestes; ein bißchen Decorationsmedicin, weiter nichts. Andererseits ist bei Sophokles von Wahnvorstellungen keine Rede: Herakles bringt Lichas um, weil sein Zorn gegen ihn durch einen schmerzlichen Lungenkrampf verschärft wurde, nicht etwa weil er ihn für Deianira gehalten hätte, und die gelegentlich erwähnte μανία ist eben Epilepsie (Exc. 9 Anm. 42). Und wie Sophokles später in der Darstellung des physischen Schmerzes sich selbst übertraf, so Euripides in der Darstellung des Wahnsinns: dem 'Philoctet' entsprechen die 'Bakchen'. Auch Pentheus wird durch eine heftige Erschütterung — den Sturz von der Fichte 1111 f. — zur Vernunft gebracht, aber von Schlaf ist weder bei ihm, noch später bei Agaue die Rede. So verläuft eine echt euripideische Wahnsinnsscene; wer das bedenkt, dem wird der Schlaf des Herakles im HF erst recht als ein entlehntes Motiv erscheinen.

d) Nun der Gegensatz zwischen dem zur Ruhe mahnenden Alten und den Umstehenden, welche die lauten Aeußerungen ihrer Theilnahme vergebens zu bemeistern suchen. Bei Sophokles ist es Hyllos, der die letzteren vertritt. Er hält den Vater für todt und stimmt die Todtenklage an; der Alte, der seinen Pflegling von der Küste begleitet hat, weiß es besser: *still, Kind! du rufst deines Vaters Schmerzen wach; er lebt noch, wenn auch todgeweiht.* Ein freudiger Aufschrei des Sohnes dient zur Antwort; *still*, mahnt noch dringender der Alte, *wecke den schlafenden nicht, erneuere nicht seine Qualen!* — *Ich war zu aufge-regt*, entschuldigt sich Hyllos halblaut, *die Last ist zu groß für mich.* Es ist zu spät; Herakles erwacht. *Siehst du*, flüstert der Alte vorwurfsvoll, *daß du besser geschwiegen hättest?* *Nun ist es mit dem Schlaf vorbei.* Wo ist hier auch nur ein Wort, das nach Absicht schmeckte? Hyllos kann seinen Schmerz nicht bezwingen, denn er ist der Sohn; er braucht es auch nicht, da er den Vater für todt, nicht für schlafend hält; der Alte kann es, denn er ist nur der Pfleger; er muß es auch, da er vom Schlafe des Helden weiß.

<sup>17)</sup> Die Schwäche der Dieterich'schen ἐνστάσις wird dem Verfasser selber am wenigsten entgangen sein. *Was sollte der Todwunde sich nach Trachis tragen lassen? Weil er dort zu Hause war. Kann der von den Flammen des unheilvollen Gewandes zerfressene Leib . . . schlafen?* Da bitte ich nur meinen Excurs 9 zu lesen.

Nun zu Euripides. Hier ist es der Chor — die Freunde — der sich nicht bemeistern kann, und der eigene Vater, der verständig zur Ruhe mahnt — sehr effectvoll, aber wenig motiviert, zumal der Chor von allem unterrichtet ist. Und warum darf Herakles nicht aufwachen? Körperliche Qualen leidet er nicht, und die seelischen können ihm doch nicht erspart bleiben — in den 'Bakchen' ist es gerade der Vater, der in ähnlicher Lage die umnachtete Tochter 'weckt'. Immerhin ist die Motivierung 1043 οὐκ ἔστιν ἐκλαθέσθαι κακῶν psychologisch nicht übel; aber 1055 lesen wir eine andere: ἡ δέσμη ἀνεγειρόμενος χαλάσας ἀπολεῖ πόνον, ἀπὸ δὲ πατέρα μέλαθρά τε καταράζει<sup>18)</sup>. Man sieht, die Motivierung ist hier Nebensache; und damit daran kein Zweifel bleibe, ist es 1065 ff. zur Abwechselung Amphitryon selber, der klagt, nachdem er dicht an den schlafenden Sohn herantreten ist. Schön ist die Scene dennoch; aber die Schönheit ist opernhafte, nicht dramatische.

Also: Sophokles hat das Motiv gebracht, weil es sich von selbst aus der Situation und dem Charakter der handelnden Personen ergab; Euripides hat es gebracht, weil es ihm gefiel und er damit eine gute Wirkung zu erzielen hoffte. Gemäß unserem Krit. IV müssen wir uns für die Priorität des Sophokles entscheiden.

e) Unter diesen Umständen verliert auch die Zusammenstellung des sophokleischen Alten mit dem euripideischen Amphitryon ihre ganze Beweiskraft, ganz abgesehen von meiner obigen (Exc. 9 § 6) Darlegung, daß wir in dem sophokleischen Alten einen Arzt und somit des Dichters eigenste Schöpfung zu erkennen haben. Das natürlichste wäre ja freilich gewesen, den Hyllos beim Vater zu lassen; dann hätten wir aber 750 ff. statt einer dramatischen Rhesis eine epische — nämlich einen einfachen Botenbericht, wie in der 'Medea' — und außerdem müßte, da Hyllos die Unschuld und den Tod der Mutter nicht erfahren haben würde, die Koryphaee den Herakles wenigstens über die erstere aufklären. Ueberhaupt hängt hier die Entscheidung von der Beantwortung der Frage ab: hat Sophokles deshalb den Hyllos von Herakles entfernt, um nach dem Vorbild des Amphitryon den 'Alten' einführen zu können, oder hat er den Alten deswegen eingeführt, weil er aus anderen wichtigen Gründen den Hyllos entfernen mußte? Im übrigen entscheidet dieses Zusammentreffen nichts; wollte einmal Euripides die Schlaf-

<sup>18)</sup> Ein eigenthümlicher Gedanke; wozu hatte man ihn denn angebunden? Oder sollte es Euripides bekannt gewesen sein, daß im Wahnsinn (im hypnotischen Zustand u. ä.) die Kräfte des Menschen sich verzehnfachen? Die erste Botenrede in den 'Bakchen' legt diesen Verdacht nahe.

scene nachahmen, so blieb ihm nichts übrig, als für die Mahnerrolle den Amphitryon zu verwenden. Entscheidend ist das Motiv des Schlafs, des Klagens und Mahnens; und wo hier die bessere Motivierung und folglich die Priorität ist, haben wir gesehen.

Es bleibt also bei unserer früheren Datierung: die 'Trachinierinnen' sind vielleicht das älteste der uns erhaltenen Stücke des Sophokles, sicher nicht viel jünger, als die 'Antigone'.

## Indices.

### 1. Stellenregister zu den Trachinierinnen.

	S.		S.		S.		S.		S.
1 ff.	521 ff.	256	587 <sup>6</sup>	444	515 <sup>10</sup>	582 ff.	530	871 ff.	593 <sup>16</sup>
"	585	268	508 <sup>15</sup>	459 f.	511	588 ff.	589	900 ff.	593 f.
12	497 <sup>13</sup>	293 ff.	587 <sup>6</sup>	485	512 <sup>2</sup>	590	525 <sup>11</sup>	932 ff.	595 <sup>20</sup>
21 ff.	529	307 ff.	536 ff.	488	509 <sup>17</sup>	600 ff.	589	964	613 <sup>44</sup>
25	523 <sup>8</sup>	347	513 <sup>3</sup>	490 ff.	518	604 ff.	608	974 ff.	630
56	525 <sup>11</sup>	351 ff.	535 <sup>2</sup>	491	533	623 ff.	589 f.	1004	613 <sup>46</sup>
73	586 <sup>5</sup>	"	513 <sup>4</sup>	497 ff.	527 ff.	647 ff.	580 f.	1005 ff.	614 <sup>47</sup>
94	526 <sup>12</sup>	356	508 <sup>14</sup>	529	529 <sup>5</sup>	660 ff.	602 <sup>15</sup>	1012	618 <sup>1</sup>
164 ff.	578	385 f.	586	536 ff.	515 <sup>11</sup>	672 ff.	604 ff.	1018	514 <sup>7</sup>
187	586 <sup>5</sup>	388 ff.	512 ff.	537	529 <sup>5</sup>	714 ff.	601	1046 ff.	615 f.
189	507	398	513 <sup>3</sup>	540 ff.	517	719 ff.	591	1050	585
193 ff.	586	401 ff.	513 <sup>5</sup>	552 f.	517	734 ff.	591 f.	1071	615 <sup>40</sup>
205 ff.	504 <sup>7</sup>	"	520	555	628 <sup>12</sup>	"	628 <sup>12</sup>	"	619
225 ff.	500 ff.	408 f.	514 <sup>7</sup>	560	600 <sup>10</sup>	756 ff.	610	1114 ff.	619 f.
236	586 <sup>5</sup>	416	515 <sup>5</sup>	562 f.	529 <sup>5</sup>	794	612 <sup>43</sup>	1101	627 <sup>12</sup>
242	505 <sup>8</sup>	430 ff.	515	564 ff.	599 ff.	821 ff.	581 f.	1199	579 <sup>5</sup>
248 ff.	506	431	508 <sup>14</sup>	580	603	835 ff.	601 f.	1264 ff.	621
"	534 ff.	436 ff.	531 ff.	581	530 <sup>7</sup>	856	539 <sup>11</sup>	1275	538

### 2. Allgemeines Stellenregister.

Apollod. I 35	495 <sup>8</sup>	Eur. Andr. 222 f.	512 <sup>2</sup>	Eur. HF 650 ff.	609 <sup>31</sup>
" II 73	582	" " 998	523 <sup>7</sup>	" " 725	518 <sup>1</sup>
" II 152	599 <sup>8</sup>	" Bacch. 627 ff.	503 <sup>5</sup>	" " 894	607 <sup>20</sup>
" II 160	494 <sup>6</sup>	" " 1056 f.	529 <sup>5</sup>	" " 1294	618 <sup>1</sup>
" III 88	583 <sup>1</sup>	" " 1217	507 <sup>12</sup>	" " 1331	618 <sup>1</sup>
Arist. 'Aθ. π. 34	588 <sup>8</sup>	" El. 366	628 <sup>12</sup>	" " 1353	627 <sup>12</sup>
Babr. 15	491 <sup>1</sup>	" " 766	507 <sup>12</sup>	" Hik. 567	626
Cels. med. II 6	607 <sup>28</sup>	" " 870 ff.	505 <sup>12</sup>	" " 1000	589 <sup>11</sup>
Cic. ND III 50	491 <sup>1</sup>	" " 1032 ff.	516 <sup>11</sup>	" Hipp. 54	507 <sup>12</sup>
Dante Purg. X 32	493 <sup>4</sup>	" " 1061 f.	592 <sup>14</sup>	" " 309	536 <sup>5</sup>
Dio Cass. LII 18	497 <sup>13</sup>	" Hec. 102	539 <sup>11</sup>	" " 525 ff.	538
Dio Chr. LX	599 <sup>8</sup>	" " 150	607 <sup>28</sup>	" " 871 ff.	593 <sup>16</sup>
Diod. IV 39	499 <sup>17</sup>	" Hcl. 910 ff.	494 <sup>5</sup>	" " 1013 ff.	523 <sup>7</sup>
Diog. L IX 19	495 <sup>7</sup>	" " 819 ff.	595 <sup>21</sup>	" " 1037	523 <sup>7</sup>
Eur. Alc. 152 ff.	593 f.	" HF 177	496 <sup>11</sup>	" " 1051	523 <sup>7</sup>
" " 837	625	" " 355	618 <sup>1</sup>	" " 1058	523 <sup>7</sup>
" " 1061 ff.	537 <sup>6</sup>	" " 472	534 <sup>1</sup>	" Ion 550	523 <sup>7</sup>
" Andr. 32 f.	533 <sup>12</sup>	" " 622 f.	518 <sup>1</sup>	" " 999 ff.	599 <sup>3</sup>



Eur. Ion 1182 ff.	604 <sup>19</sup>	Hom. δ 732	585	Soph. El. 78	507 <sup>12</sup>
„ Med. 56 ff.	522	„ λ 601 ff.	492 <sup>ff</sup>	„ 101	497 <sup>13</sup>
„ „ 292 ff.	531 <sup>10</sup>	„ „ „	499 <sup>10</sup>	„ OT 420	598 <sup>5</sup>
„ „ 1159 ff.	609	„ „ „	500 <sup>18</sup>	„ „ 464	523 <sup>7</sup>
„ „ 1242 ff.	625	„ schol. T 119	582 <sup>11</sup>	„ „ 583 ff.	523 <sup>7</sup>
„ fr. 132	507 <sup>12</sup>	Horat. AP. 60	613 <sup>45</sup>	„ „ 614	523 <sup>7</sup>
Hdt. II 44 ex.	499 <sup>17</sup>	Karyst. Perg.	509 <sup>10</sup>	„ „ 646 ff.	523 <sup>7</sup>
Hes. sc. 27 f.	494 <sup>6</sup>	Lucian Per. 35	579 f.	„ „ 715	524 <sup>8</sup>
„ theog. 954 f.	496 <sup>11</sup>	Paus. VI 19, 12	584	„ „ 919	587 <sup>6</sup>
Hippoer.		„ IX 11, 1	629	„ „ 965 f.	523 <sup>7</sup>
Coac. VIII 881 Ch.	607 <sup>28</sup>	„ X 12, 10	498 <sup>14</sup>	„ hyp. Tr.	494 <sup>6</sup>
„ π. ier. v X 480	609 <sup>34</sup>	Phaedr. I 10, 5	587 <sup>6</sup>	„ sch. Tr. 721	591 <sup>13</sup>
„ Progn. 3	607 <sup>28</sup>	Pind. N. I 95 ff.	496 <sup>10</sup>	Strabo V 230	496 <sup>12</sup>
Hom. A 359	529 <sup>5</sup>	[Pyth.] χρ. επη 1 ff.	509 <sup>10</sup>	Strattis fr. 18 K.	583 <sup>1</sup>
„ Π 234	495 <sup>9</sup>	Shakesp. Ant. V 12	516 <sup>12</sup>	Theophr.	
„ Σ 9 ff.	577	Soph. Ant. 782	527 <sup>1</sup>	„ c. pl. II 4. 4	606 <sup>28</sup>
„ „ 117	492	„ „ 1098	605 <sup>21</sup>	„ „ „ V 9. 2	610 <sup>38</sup>
„ Ψ 100	529 <sup>5</sup>	„ El. 27	529 <sup>5</sup>	Thuk. II 41—46	618 <sup>1</sup>
„ „ 148	583 <sup>1</sup>	„ „ 77	503 <sup>5</sup>		

## 3. Wortregister.

ἀγχιστήρ	587 <sup>6</sup>	κτήσιος	603 <sup>18</sup>	προπετής	606 <sup>28</sup>	613 <sup>45</sup>
ἀγώνιοι θεοί	504 <sup>7</sup>	ληρεῖν	515 <sup>9</sup>	πρόσπολος		507 <sup>12</sup>
ἀδαγμός	611 <sup>39</sup>	ληγνός	612 <sup>43</sup>	πρόφαις		602 <sup>15</sup>
ἀηδής	616 <sup>50</sup>	μάτην	628 <sup>14</sup>	Πυρά		580 <sup>6</sup>
Αἰάντειος γέλως	612 <sup>42</sup>	μεταίτιος	532 <sup>12</sup>	σπαραγμός		611 <sup>41</sup>
ἀρετή	591 <sup>12</sup>	Μυρμιδόνες	583 <sup>1</sup>	σπασμός		611 <sup>41</sup>
ἀρτίπους	525 <sup>11</sup>	ναυτοίος	516 <sup>11</sup>	σπυλάς		606 <sup>28</sup>
Ἀσέλγηνα	580 <sup>6</sup>	Νεόφρων	625	τελεόμνηνον		581
Ἀγυλλεύς	583 <sup>1,2</sup>	νεφέλη	602 <sup>15</sup>	τέρας		620 <sup>4</sup>
βουθερή	508 <sup>12</sup>	οἰκονομία	521	τετράρορος		528 <sup>3</sup>
Δεξιῶν	597 <sup>3</sup>	οἰκούρια	628	ὑπερβάλλ. εἶναι		530
διτήνεμος	537 <sup>9</sup>	Οἰνεός	583	φάσμα		601 <sup>16</sup>
δοκεῖν	525 <sup>11</sup>	Οἰχαλία	583 <sup>1</sup>	Φθία		583 <sup>1</sup>
ἐκφέρειν	581	ὄρκος	509 <sup>16</sup>	φοιτάς		616 <sup>50</sup>
ἐπακτός	533 <sup>13</sup>	οἶκον	513 <sup>4</sup>	φρονεῖν		536 <sup>5</sup>
ἐπιτορκος	509 <sup>16</sup>	παρεπιγραφαί	526	Χειρώνειον ἔλκος		601 <sup>12</sup>
εὐαγγέλια	505 <sup>10</sup>	πάτριος	603 <sup>18</sup>	„		612 <sup>42</sup>
εὐνίς	529 <sup>5</sup>	πηγαί	583 <sup>1</sup>	χάλωσις		528 <sup>4</sup>
Ἡρακλεῖα νόσος	611 <sup>42</sup>	πιθανόν	521	„		602 <sup>15</sup>
θατήρ	529 <sup>5</sup>	πίων	610 <sup>38</sup>	ψῆν		605 <sup>24</sup>
θρέμμα	600 <sup>9</sup>	πόρρωθεν	613 <sup>46</sup>	ὥστε μή c. ind.		600 <sup>11</sup>
ἴσως	587 <sup>6</sup>	προνωπής	613 <sup>45</sup>			

Petersburg.

Th. Zielinski.